

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 508. Geschäftsstellen in C. U. L. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89



Erscheint werktätlich in Morgensetzung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet

Nr. 204/205 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 22./23. Juli 1944

Einzelpreis 15 Rpf

Europas Stimme: Eine höhere Fügung

„Der Stern des Führers und das gute Geschick Deutschlands gestatteten nicht, dass das Verbrechen gelang“

Dank an die Vorsehung

Pressestimmen zu dem Wunder der Rettung

© Berlin, 21. Juli

Die gleiche tiefe Ergriffenheit, die das deutsche Volk bei der Nachricht von dem ruchlosen Anschlag auf den Führer erfaßte, und zugleich dieselbe Freude und Dankbarkeit über seine glückhafte Errettung spricht aus den aus befreundeten und verbündeten Ländern Europas bisher bereits eingetroffenen Meldungen.

Oberitalien

In politischen Kreisen Oberitaliens hat die Meldung über den ungeheuerlichen Verrat einer ganz kleinen verbrecherischen Clique in einer der härtesten Stunden der deutschen Geschichte an der Person des Führers ungeheuren Eindruck gemacht. Erinnert man sich in dem faschistischen Italien doch, daß es hier ähnlichen Kräften gelungen war, das Land und das ganze Volk in ein Unglück zu stürzen, wie man es im Laufe seiner wechselvollen Geschichte wohl noch nie erlebt hat. Freudigen Herzens begrüßen daher alle aufbauenden Elemente des faschistischen Italien, die sich heute um den Duce scharen, den glücklichen Ausgang dieses Attentates.

Finnland

Alle finnischen Blätter veröffentlichen an erster Stelle die Sondermeldung mit dem Bild des Führers und weiter Bilder von einigen der Verwundeten. Die Blätter stellen mit Genugtuung fest, daß die ruchlose Verschwörung nach dem mißlungenen Attentat zusammengebrochen ist.

Norwegen

In Norwegen wurde die Nachricht von dem Attentat durchweg mit Gefühlen des Abscheus aufgenommen. Bemerkenswert sind die vielen telefonischen Anrufe bei führenden deutschen Persönlichkeiten, in denen Norweger aus allen Kreisen der Bevölkerung ihre Freude und Genugtuung über das Mißlingen des Anschlages äußerten.

Die Bauernzeitung „Nationen“ schreibt, das Schicksal habe Adolf Hitler und sein Werk erneut geschützt und gesegnet. Die Norweger, die in der Person des Führers das beste Bollwerk gegen die bolschewistische Gefahr sehen, seien voller Dankbarkeit darüber erfüllt, daß der Führer erhalten blieb.

Serbien

Die serbische Nachrichtenagentur Rudnik schreibt: Wir sagen Gott Dank für die Errettung nicht nur aus menschlichen Gefühlen, sondern auch deshalb, weil wir in Adolf Hitler die Verkörperung der Idee des Kampfes für die Rettung Europas vor den Antieuropäern sehen. »Vreme« erklärt: Durch gekauften Subjekte, durch Meuchelmord und gedungene Henker hat sich das Rad der Geschichte nie vorwärtsdrehen lassen. Historische Entwicklungen sind nicht auszuhalten durch Heckenschützen. Eine mächtigere Hand hat das Verhängnis abgewendet. Die Vorsehung hat sich für das Leben des Führers entschieden und damit für den unaufhaltsamen Marsch zum Sieg Europas.

Griechenland

Die griechische Zeitung »Eleftheron Vima« schreibt: »In lebhafter Bewegung brachte die griechische Öffentlichkeit die Nachricht vom Attentat auf den großen deutschen Führer Adolf Hitler. In dem Augenblick, in dem der Großkampf, den der Führer an der Spitze Deutschlands und seiner Verbündeten für Europa führt, auf seinem Höhepunkt angelangt ist, haben hinterhältige Feinde seinen Untergang gewollt. Der Stern des Führers und das gute Geschick Deutschlands gestatteten nicht, daß das Verbrechen gelang.«

Ungarn

Die Nachricht vom Attentat auf den Führer hat hier überall Entrüstung und Empörung ausgelöst. Ministerpräsident Sztojaj suchte sofort nach Bekanntheit der Nachricht den Gesandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches auf, um seine Glückwünsche und die des ungarischen Volkes über das Mißlingen des Attentats auszudrücken.

Kroatien

Die ersten Nachrichten über das Attentat auf den Führer haben hier Empörung und Abscheu in einem Maße hervorgerufen, wie kaum je ein Ereignis zuvor. »Wir danken der Vorsehung, daß der Führer uns und Europa erhalten blieb.« erklärte ein führender Politiker, der sich nach den neuesten Meldungen erkundigte und mit tiefer Befriedigung zur Kenntnis nahm, daß Adolf Hitler nur

geringfügige Verletzungen davongetragen hat. Selten hat die deutsch-kroatische Schicksalsgemeinschaft so herzlichen Ausdruck gefunden wie in den ersten Sympathieundgebungen, die sich in zahlreichen Telefonanrufen hohe Persönlichkeiten offenbarten.

Frankreich

Die Nachricht vom Attentat auf den Führer hat in politischen Kreisen Vichys stärksten Eindruck hervorgerufen. Allgemein wird hier in der Tatsache, daß der Führer beim Mordanschlag unverletzt blieb, eine höhere Fügung erblickt. In allen Kreisen der Bevölkerung werden die Nachrichten über das Attentat mit größter Teilnahme verfolgt.

Prag

Die Prager Zeitung »Poledni list« schreibt: Mit dem Attentat auf den Führer wurde nichts anderes als das erzielt, daß wir alle uns um die Person des Führers scharen und mit noch größerer Innigkeit als bisher für seine Ideale, für den geistigen Fortschritt kämpfen, die er nicht nur dem deutschen Volk, sondern auch Europa gezeigt hat. Das gesunde Europa, das den Krieg gegen die Juden und jene führen, die geistig mit ihnen verbunden sind, vergegenwärtigt sich unter dem Eindruck des Attentats die Bedeutung dieses Krieges und schätzt umso höher die Persönlichkeit des Führers ein, die sich jetzt näher und symbolischer denn je darbietet.

Zwei Männer vom Tenno beauftragt

Koiso und Yonai bilden das neue japanische Kabinett

dnb Tokio, 21. Juli
Es wird bekanntgegeben, daß der Tenno den General Kuniaki Koiso, generalgouverneur von Korea, und den ehemaligen Ministerpräsidenten Admiral Mitsumasa Yonai beauftragt hat, in Zusammenarbeit das neue Kabinett zusammenzusetzen.

In der sechzigjährigen Kabinettsgeschichte Japans ist es nicht das erstmal, daß zwei Männer mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wurden. Nach dem Rücktritt von Fürst Ito im Juli 1898 beschloß die damalige Konferenz der Genros, die beiden Grafen Okuma und Itagaki, dem Kaiser als Nachfolger Ito vorzuschlagen. Sie wurden auch mit diesem Auftrag betraut, und Graf Okuma nahm dann die Posten des Premierministers und des Außenministers ein, während Graf Itagaki gleichzeitig Innenminister war und fernere beide Wehrmachtministerien übernahm.

Zuständige Kreise des Informationsamtes der Regierung stellen mit Nach-

druck fest, daß die bisherige japanische Staatspolitik keinerlei Änderungen erfahren werde. Ein Kabinettswechsel in Japan sei anders zu ernennen als der Rücktritt oder die Ernennung führender Persönlichkeiten in anderen Ländern. Das Kaiserreich Japan sei entschlossen, in engster Zusammenarbeit mit den Nationen Europas den Krieg gegen England und Amerika bis zum erfolgreichen Ende zu führen und diese Staatspolitik noch zu bestärken.

Hengyang vor dem Fall

Folge der japanischen Luftangriffe

dnb Tokio, 21. Juli
Die Lage der chinesischen Verteidiger in Hengyang ist außerordentlich schwierig geworden, da sie nur noch durch Nachschub aus der Luft versorgt werden können. Der Sprecher der Tschungking-Regierung erklärte in einem Presseinterview, daß das letzte Schicksal der Chinesen in der Stadt sündlich eintreten könne, da jetzt die japanischen Angriffe ihren Höhepunkt erreicht hätten.

„Bengalen wird zur Wüste“

Zwei Millionen seuchenkranke Inder

ws Lissabon, Mitte Juli
„Die Hungersnot der letzten Jahre und die Verelendung der indischen Bevölkerung haben zu einer beispiellosen Seuchenwelle geführt, die heute ganz Indien, in erster Linie Bengalen, heimsucht.“ Dieses Eingeständnis machte, wie der Londoner »New Leader« jetzt mitteilt, der Präsident des Hilfsschusses für Bengalen, Dr. Bidhan Ray, vor Vertretern der britischen und amerikanischen Presse in Kalkutta. »Es gibt«, so erklärte er dem Londoner Blatt zufolge, »in Bengalen und in den übrigen britischen Gebieten keinen Bezirk mehr, in dem die Todesziffern, die auf Seuchen zurückzuführen sind, nicht ein höchst alarmierendes Ausmaß angenommen haben. Der Gesundheitsdienst der britischen Verwaltung hat sich gezwungen gesehen, zuzugeben, daß allein in Bengalen in nicht weniger als 18 Distrikten Cholera-Epidemien herrschen, die sich immer weiter ausdehnen und die schwersten Opfer unter der Bevölkerung fordern, deren Reihen bereits durch das Hungersterben der letzten Jahre stark gelichtet sind.“ Nach

der Schätzung des Hilfsausschusses sind in Indien zwei Millionen Menschen von den Seuchen betroffen.“

Dr. Ray beklagt sich bei dieser Gelegenheit bitter darüber, daß die meisten der britischen Militärarztstationen die früher in einzelnen Gebieten bestanden, geschlossen worden und daß die britischen Zivilhospitäler vollkommen ungenügend ausgestattet seien. Vor allem seien keine Medikamente vorhanden und das wichtigste vor allen Mitteln, Chinin, sei überhaupt nicht mehr aufzutreiben; auch andere Heilmittel nicht, vor allem Schwefelpräparate, die dringend benötigt würden.

Der Indien-Berichterstatter des »New Leader« kündigt bereits an, daß unter dem Einfluß dieser verheerenden Seuchen, der Epidemien und des Massensterbens, das sie hervorrufen, in diesem Jahr sehr viele Arbeitskräfte in der indischen Landwirtschaft fehlen werden und daß zweifellos erhebliche Gebiete gerade in Bengalen, dem reichsten Produktionsgebiet Indiens, zur Wüste werden müssen.

Normandie, Italien und Ostfront

Zwischen Gegenangriff und Abwehr — Der militärische Lagebericht

rd Berlin, 21. Juli
Die großen Verluste, die die Briten bei ihrer Offensive östlich der Orne erlitten, haben General Dempsey erneut gezwungen, eine Umgruppierung und Auffüllung seiner Verbände vorzunehmen. Seine immer noch mit stärkeren Kräften geführten Angriffe beschränken sich daher Donnerstag morgen, mehr auf örtliche Vorstöße, die sämtlich abgewiesen werden konnten. Sie galten offenkundig dem Zweck, die Ausgangsstellungen vorzubereiten, aus denen eine neue Operation gegen das Gebiet südöstlich von Caen eingesetzt werden dürfte. Die Kämpfe zwischen Odol und Seullees ergaben keine wesentlichen Veränderungen. Auch Moyers, zäh gegen alle Angriffe verteidigt, konnte von unseren tapferen Truppen behauptet werden.

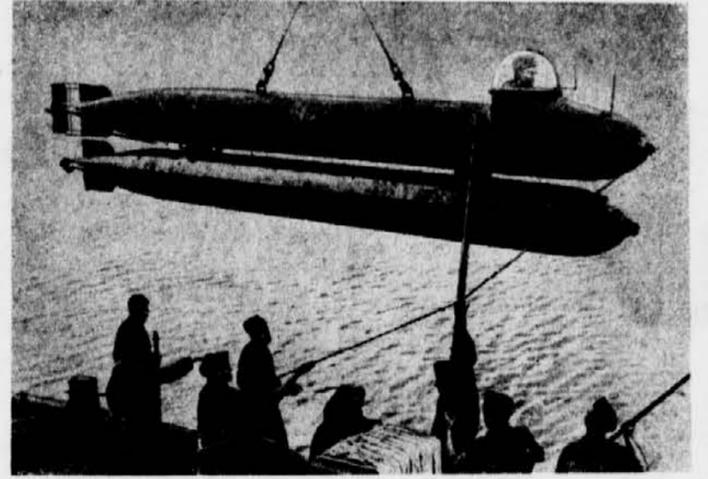
Die Amerikaner haben ihren Versuch fortgesetzt, die südlich von St. Lo sich hinziehenden Hügel zu erreichen und unsere dortigen Sperrstellungen zu durchstoßen. Sie erlitten hierbei schwere Verletzungen, ohne Boden zu gewinnen.

Schweres deutsches Artilleriefeuer liegt auf den in den Trümmern von St. Lo sich sammelnden Yankees. Westlich der Straße Carentan-Periers hat General Bradley einen Vorstoß gegen St. Germain unternommen, der jedoch in unserem Abwehrfeuer liegen blieb.

An der italienischen Front wirkten sich die schweren Verluste des Feindes an den Vortagen aus. Nur im adriatischen Küstengebiet hielten die Briten ihren Druck voll aufrecht. Sie verstärkten sich an zwei kleinen Übersetzstellen am Esino und stießen mit Unterstützung zahlreicher Panzer und Bomber gegen die Höhenstellungen nördlich des Flusses vor. An den Berggängen sind schwere Kämpfe mit dem vorgedrungenen Feind im Gange. Die übrigen Angriffe in Mittelitalien waren spürbar schwächer als an den Vortagen. Im Tiber-Tal scheiterten beiderseits Citta die örtliche feindliche Vorstöße. Von Arezzo und Poggibonsi aus suchte sich der Gegner auf den Straßen nach Florenz vorzuschieben.

Die Stoßgruppen wurden bei Borgo südlich Sant Giovanni und Taverelle blutig abgeschlagen. An der ligurischen Küste griffen die Nordamerikaner unsere neue Stellung am Kanal nördlich von Livorno an. Auch diese Vorstöße scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Das Schwergewicht an der Ostfront liegt im Raum des oberen Bug, wo dem vordringenden Feind eine erbitterte Abwehrschlacht geliefert wird, die ihn ungewöhnlich hohe Verluste kostete. Auch westlich Kowel setzten die Bolschewisten ihre Anstrengungen fort, einen Durchbruch zu erzwingen. Es gelang ihnen jedoch nicht, den Bug zu überschreiten; nördlich Brest warf ein deutscher Gegenangriff die Bolschewisten zurück. Ostlich Bialystok ist es allerdings in unsere Stellungen eingebrochen; dagegen konnte ihm ein Überqueren des Njemen südlich Kauen verwehrt werden. Zwischen Pleskau und Polozk sind mehrfach noch Kämpfe im Gange, die an der Düna sogar wieder größere Ausmaße annehmen.



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Böltz (Wb)

Der Ein-Mann-Torpedo der Kriegsmarine

Der Ein-Mann-Torpedo wird zu Wasser gelassen. Deutlich erkennt man den unter einer Glaskuppel sitzenden Fahrer. Der abschubereite Gefechts torpedo befindet sich unterhalb

Ihr grosser Irrtum

Führer, Volk und Wehrmacht ein unzerstörbarer Block

Von Paul Drömer

Marburg, 21. Juli

Als gestern die Nachricht von dem ruchlosen Anschlag auf das Leben des Führers bekannt wurde, traten zunächst alle Überlegungen zurück vor dem einen großen Gefühl der Freude darüber, daß das Verbrechen mißglückt ist. Ein heißes Dankgefühl entströmte den Herzen eines Millionenvolkes gegenüber dem Warten der Vorsehung, die ihre schirmende Hand so sichtbar über den Mann gehalten hat, dessen Leben und Wirken nichts anderes ist als brennende Liebe und Sorge für sein Volk. Dieses Volk weiß, was es an Adolf Hitler in den Jahren glückhaften Schaffens hatte, was er ihm in dieser Zeit des schwersten Ringens bedeutet und es sieht in ihm den Wegbereiter in eine helle und sichere Zukunft. Wohl nie fühlte es sich ihm enger verbunden als in dem Augenblick, da es in den Abgrund von Verworfenheit blühte, aus dem der furchtbare Plan entstieg, Volk und Führer durch einen schneidenden Verbrechen zu trennen.

Der Mordanschlag ist mißlungen. Der Mordversuch, obwohl die Erregung darüber noch lange in uns nachzittern wird, gehört bereits der Vergangenheit an. So gründlich und blitzschnell wurde gehandelt. Die Beauftragung Himmlers, die Weisungen wie sie in den Ansprachen des Reichsmarschalls und des Großadmirals Dönitz gegeben wurden, ließen die Gründlichkeit erkennen, mit der im nationalsozialistischen Deutschland verfahren wird. Der Eventualfall, für den sie vorsorglich erlassen wurden, ist nicht eingetreten und konnte nicht eintreten, weil der Schlag, den die Verbrecher führen wollten, ins Leere gehen mußte. Zum Unterschied vom Putsch in Italien, den sich die Anzettler als Vorbild gedacht haben mögen, bietet die deutsche Wehrmacht keine Ansatzpunkte für staatsverbrecherische Abenteuer. Ebensowenig sind sie im Volke vorhanden, dessen sofortige Antwort auf den Anschlag war:

„Nun erst recht und noch einsatzbereiter alle Kräfte für den Sieg unter Adolf Hitlers Führung.“

Volk und Wehrmacht in Deutschland bilden eine Einheit. Die Männer, die draußen ihr Leben täglich zum Opfer bringen, Soldaten und Offiziere, sind durch die Schule des Nationalsozialismus gegangen, die eine Schule der Disziplin ist. Zucht und Treue sind auch die Tugenden der schaffenden und, wenn nötig, auch duldbaren Heimatfront. Darin allein schon liegt beschlossen, warum der Anschlag nicht nur äußerlich zusammenbrechen mußte, sondern auch die Gesinnung, aus der er entsprang, keinen Boden in Heer und Volk fassen konnte. Das nationalsozialistische Deutschland wird niemals einen November 1918 mehr erleben. Dieses Wort, das der Führer einst dem Feinde zu seinen trügerischen Hoffnungen auf einen inneren Zusammenbruch Deutschlands sagte, hat seine glänzende Bestätigung gefunden.

Fest steht nämlich das eine: Die Rechnung der Feinde, mit Hilfe einer »Badoglio-Cligue« einen Umschwung in Deutschland zu erreichen, der ihnen das so gefürchtete Weiterkämpfen ersparen würde, ist mehr als fehlgeschlagen erreicht haben sie nur, daß eine neue Welle der Entschlossenheit und der inneren Zuversicht Deutschland erfaßt hat, die eines Tages verheerend über sie zusammenschlagen wird.

Es war eine teuflische Absicht, die die Feinde mit ihren Werkzeugen in Verbindung treten läßt. Denn daß die verbrecherischen Umtriebe in ihrem Ursprung auf eine feindliche Macht zurückzuführen sind, dafür liegt bereits ein umfangreicher Beweiskörper vor. Aber der Teufel kann auch dumm sein. Verbrecherisch und dumm waren die Männer des Attentats, wenn sie meinten, auch nur irgendeinen ihnen günstigen Widerhall im deutschen Volke zu finden falls etwa ihr Anschlag geglückt wäre. Wer seinem Volk in den Rücken fällt, während es in einem Kampf auf Leben und Tod steht, wer im Krieg mit dem Feinde Fühlung sucht und nimmt, hat jedes Recht verwirkt, daß man nach sonstigen Motiven sucht. Sie liegen sonnenklar zu Tage. Diese Verbrechergruppe hat die schimpfliche Schuld auf sich geladen, die einem Volke gegenüber denkbar ist. Sie sind im voraus bereits gerichtet.

Wir kennen die Sorgen, die der Feind in diesem Augenblick des Krieges hat. Die Unruhe, die die Bevölkerung Englands über die Wirkung der deutschen Vergeltungswaffe erfaßt hat, die Enttäuschung, die ihm seine Kriegeschauplätze in der Normandie und in Italien bereiten, sind eingeständenermaßen groß. Wir dürfen annehmen, daß der Feind weiß, daß das Attentat keine Rückwirkungen auf die Kampfschlossenheit der deutschen Truppen und der deutschen Heimat hat, ja, daß es ihre Erbitterung aufs äußerste steigert. Das einzige, was er als Plus für sich buchen könnte, wäre ein Stimmungsauftrieb für seine am Kriegslück irrewerdende Bevölkerung und Truppe. Solche Berechnungen werden ihm bald zerschlagen werden. Dafür werden Front und Heimat in Deutschland sorgen.

Front über und unter Tage

„Ich hatte noch 70 Tonnen Stahl abzustecken“ — Abgeseilt vom Turm herab Bergmänner berichten von der Überwindung des feindlichen Terrors

rd im Ruhrgebiet, im Juli „Wir fahren ein, sagt der Betriebsobmann einer Grube im Ruhrgebiet. Sie war oft genug das Ziel britischer Bomber, bisher aber konnten größere Schäden stets verhütet werden, auch dann, wenn Brandbomben und Kanister wie ein dichter Regen in das Werkagelände fielen. Nun sollen wir unter Tage mit den Bergmännern sprechen und von ihnen in ihrer engeren Heimat überwunden haben.

Helden am Hochofen

In rasender Fahrt geht es in die Tiefe, 700 Meter unter der Erde setzt der Korb auf. Wir sind im Arbeitsreich des Bergmanns. Unablässig rollen die Wagen mit der glitzernden Kohle. Sie poltert in den Förderkorb und wird nach oben gebracht zum Verlesen und abgeleert, und sie dann in Industriewerke, in Haushalte, in chemische Fabriken, in Kraftwerke und verwandelt sich vielfältig nach dem Gebot der Chemiker in hochwertige Treibstoffe, Ole und Fette, in Medikamente für Front und Heimat, in Strom und Kraft. Denn um die Kohle dreht sich, das weiß der Bergmann am besten, das Leben, und er setzt das seine oft genug ein, um diesen kostbaren Stoff zu fördern. Die Wege unter Tage werden enger und feuchter. Die Gesichter der Kameraden scheinen bleich im ungewissen Schimmer der Leuchtlampe. Wann zur Rechten, wo man kaum einen Eingang vermutet, geht es vor Ort, 200 Meter lang ist der Stollen, aber nur 60 Zentimeter hoch, sodaß wir ihn rutschend passieren müssen. Die Stempel tragen die Last der steinernen Decke, rechts und links wird die Kohle abgebaut. Hier sind die Gesichter schwarzglänzend und nur das Weiß des Augapfels und das Rot der Lippen ist noch zu unterscheiden. Der Betriebsobmann kennt alle Wege, die ihm auf der Strecke begegnen. Seit 1892 sind auf der Grube sechs Familien tätig, die Namen in den Lohnlisten haben sich nicht geändert. Der Großvater, der Vater und der Sohn haben hier gearbeitet. Der Betriebsobmann kann erzählen, daß sein Vater heute ältester Bergmann in der Stadt ist und sein Großvater oben über Tage, durch einen Pferdeschlag getroffen, auf der Arbeitstätte starb.

Die Männer unter Tage sind in Sicherheit, auch wenn das Schicksal ihrer Angehörigen und ihrer Wohnungen ungewiß ist. Aber es gibt auch über Tage Betriebe genug, in denen die Männer nicht weichen dürfen, wenn die feindlichen Flieger über ihnen kreisen. Heute des Kriegsveterankreuz. „Ich hatte 70 t Edalstahl abzustecken“, erzählt einer von ihnen. „Der Alarm war bereits gegeben, die Kameraden gingen in die Luftschutzkeller oder auf ihren Posten. Aber mein Stiefel mußte erst abgestochen werden. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als auszuhalten und zu warten, was wird. Und so ist es mir immer wieder gelungen, ich kann nicht sagen zu wieviel Jahren, die 70 t zu retten und damit den Männern draußen wertvolle Waffen zu liefern.“

Unter ihnen brennt es Zwischen Einschlägen und Bränden stehen in einem besonders wichtigen Betrieb am Rhein drei Turmwächter. Es sind immer dieselben Männer, die über

die Sicherheit ihres Werkes wachen, wenn Alarm gegeben ist. Im Winter schlüpfen sie in dicke Mäntel und Stiefel, im Sommer nehmen sie den Stahlhelme und stehen hoch über dem Werk, wie der Seemann auf Ausguck und spähen mit zusammengekniffenen Augen in die Nacht. Dann hören sie von Ferne das Motorengeräusch, sehen am Tage die Kondensstreifen und nachts die Mündungsfeuer der Flakbatterien. Unten im Werk gehen die Kameraden nun in die Bunker. Sie aber haben die Pflicht, auszuhalten, auch, wenn der Luftdruck der krepierenden Bomben sie hin- und herwirft. Die Gefahr ist nun unmittelbar an ihr Werk gerückt, jetzt heißt es obachtgeben, wo sind die ersten Einschläge im Gelände? Wo züngeln die Phosphorschlangen grün über die Dächer?

Oft genug haben die drei das besonnt. In dieser Nacht aber ist es besonders schlimm. Da stürmen Maschinen über Maschinen über das Werk hinweg. Die Ohren dröhnen, die Nerven sind gespannt. Da, unter ihnen das Haus, auf dem ihr Beobachtungsstand sich erhebt, wird getroffen. Es brennt. Und die Erde dröhnt und immer noch pfeifen die Bom-

ben. Keiner denkt aber daran, seinen Posten zu verlassen. Sie arbeiten Hand in Hand und geben die Meldungen weiter, bis die Gefahr ruhigt und die aufgeweckte Nacht ruhiger wird. Da sehen die drei, daß sie nicht mehr zurückkönnen. Unter ihnen brennt es. Die Treppe ist zerschlagen. Sie müssen sich abseilen lassen, um wieder sicher auf die Erde zu kommen. In einer der nächsten Nächte, als wieder das Inferno eines Großangriffs über sie hinwegbraut, wird ihr Turm beinahe getroffen. Haarscharf geht die große Sprengbombe vorbei. Die Plattform schwankt und bebzt. Aber die Männer stehen und der Turm hält. Wieder müssen die Kameraden sie mit Feuerleinen und Seilen herunterholen. So wird es noch oft sein. Aber immer wenn die Alarmglocken schlagen, gehen die drei auf ihre Posten hoch über den Dächern des Werkes, über das sie zu wachen haben.

„Schwarze Tage kennen wir nicht“, sagt der Betriebsführer eines dreimal ausgebombten Betriebes. Der Betrieb liegt am Rande einer großen Industriestadt im Westen. Dreimal in kurzen Abständen traf ihn der Bombenterror, drei-

mal wurde er wieder aufgebaut. Allefdings die Grünanlagen, der Stolz des Betriebsführers, sind längst von rötlichem Ziegelstaub überdeckt und nur schüchtern wagen sich die Blätter an Sonnenlicht. Aber es wird wieder gearbeitet, so trocken es auch am Morgen nach dem letzten Angriff aussah. Die Transmissionen lagen unter Trümmern. Von den Dächern waren nur ein paar Binder übriggeblieben. Und ein Büro war auch nicht mehr vorhanden. Als wir auf dem Baumeister und Verwalter unter freiem Himmel arbeiten, genau wie die Arbeitskameraden an den Maschinen, die auch fünf Wochen lang Freiluftanlagen hatten. Aber 5 Wochen lang hätte es auch bereits wieder der erste kriegswichtige Auftrag angenommen und bald darauf abgeliefert werden. Die Dienststellen und Behörden, die vom Totalschaden dieses Werkes überzeugt waren, wunderten sich nicht wenig, als kurze Zeit darauf wieder die ersten Ankündigungen der Produktion und Mitteilungen über die Versendung der Ware eintrafen. „Wie ist das möglich?“ waren sie zurück, und der Betriebsführer antwortete ihnen, „mit westfälischem Dickkopf und rheinischem Humor geht vieles, bei mir gibt's keine schwarzen Tage.“ Allerdings, daß man ihm seine schönen Grünanlagen zerstörte und auch die Halle, in der oft Werkpausenkonzerte veranstaltet wurden, nimmt er den Engländern persönlich übel. Maria Anne Granz

Noch härter

Unter der Überschrift „Noch härter“ schreibt Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter“: „Der 20. Juli 1944 wird durch alle Städte, alle Dörfer und alle Rüstungsbetriebe, alle Das Schicksal hat den Führer beschränkt. Er wird die deutsche Nation durch die Feuer der Gegenwart hindurchführen in jene Zukunft, die das deutsche Volk mit Recht beanspruchen darf, die die es hart kämpft und deren es durch heroische Opfer würdig geworden ist.“

An anderer Stelle heißt es im Zentralorgan der Bewegung: „Der Zeitpunkt des Anschlags spricht eindeutig für die Art seiner Hintermänner. Vorgestern, am Dienstag, hat der Generalsturm gegen die Festung Europa mit dem Beginn der Feldschlacht in der Normandie seine volle Breite erreicht. Im Westen brechen die Invasionstruppen durch die Durchbruch an, im Osten steht der Bolschewismus vor den Toren Europas, im Süden dringen die Scharen des Generals Alexander gegen den Apenninwall, über dem Reichsgebiet hat die Bomberoffensive einen neuen Höhepunkt erreicht. In diesem Augenblick erfolgt der Anschlag gegen Adolf Hitler selbst. Er stellt nichts anderes dar als die Kompleröffnung auf der letzten Front — auf Kopf und Herz der deutschen Führung.“

Vor dem Führerkorps des Gau's Hamburg der NSDAP sagte Staatssekretär Dr. Neumann vom Reichspropagandaministerium: „Die neuzeitliche Errettung des Führers ist mehr als ein Symbol. Die göttliche Vorsehung hat ihn dem deutschen Volk in der Stunde schwerster Belastungen und höchster Bewährung erhalten. Wir sehen darin eine Bestätigung des Schicksals, daß uns der Endsieg sicher ist. Und wir stellen ihm unseren Dank dafür ab, indem wir alle unsere Kräfte in unverbrüchlicher Treue und fester Zuversicht für den Sieg einsetzen.“

Die Schwerter

für den Verteidiger Wilnas dnb Berlin, 21. Juli

Der Führer hat dem Generalleutnant Rainer Stahel, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Im Jänner 1942 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und ein Jahr später zeichnete ihn der Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz aus, nachdem er sich als Führer einer Kampfgruppe in den schweren Abwehrkämpfen im großen Donbogen besonders bewährt hatte.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 21. Juli

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, an Leutnant Hoffmann, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, geboren am 23. Februar 1915 und an Oberfeldwebel Kahle, Kampfbefehlshaber in einem Kampfgeschwader, Sohn eines Lehrers am 31. Oktober 1915 in Falkenstein, Vogtland, geboren.

Staatssekretär Riecke

Erneuerung im Ernährungsministerium dnb Berlin, 21. Juli

Ministerialdirektor Riecke ist vom Führer zum Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ernannt worden. Mit ihm ist ein Mann der alten Garde der Bewegung an diesen nur jetzt im Kriege bedeutungsvollen Posten gekommen. Ministerialdirektor Staatsminister a. D. Riecke war bereits seit der Beauftragung von Herbert Backe mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im Jahre 1943 betraut. Neben diesen wichtigen ernährungswirtschaftlichen Aufgaben, wirkte er als enger Mitarbeiter mit Reichsminister Backe, von dem er mit der landwirtschaftlichen und ernährungswirtschaftlichen Erschließung der Osträume beauftragt worden ist. Seit Jahren hat er diese seine Aufgabe auf die Bearbeitung der ernährungswirtschaftlichen Fragen aller besetzten Gebiete ausgedehnt. Staatssekretär Riecke hat damit an einer der entscheidendsten Führungsstellen des Ernährungsgebietes mit größter Tatkraft und unermüdetlicher Arbeitsfreudigkeit dazu beigetragen, die Ernährung und Versorgung für Front und Heimat auch unter den kriegsbedingten Erschwernissen zu lösen.

Brasilien wird deutlich

Gegen die Abtretung von Stützpunkten te Lissabon, 21. Juli

Das brasilianische Außenministerium hat sich in einer amtlichen Stellungnahme heftig gegen eine Abtretung von Stützpunkten an irgendein Volk ausgesprochen. Die Hypothese einer Besetzung oder einer Abgabe von Stützpunkten sei als eine Sinnlosigkeit zu bezeichnen und könne nur von jemandem ins Auge gefaßt werden, der die Geschichte Brasiliens und die Empfindungen der Brasilianer nicht kennt. Allein schon der Gedanke, solche Basen auf brasilianischem Territorium im Namen des Friedens zu schaffen, sei für Brasilien ein Schimpf.

Der Poglawnik hat Professor Hakija Hadzitsch zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des unabhängigen Staates Kroatien in Budapest ernannt.

Sechs jüdische Emigranten haben sich wie „Aftonbladet“ erfährt, vor der schwedischen Kriminalpolizei wegen Valutabetrages großen Umfangs zu verantworten.

Druck u. V. H. - Verlagsgesellschaft G. m. b. H. Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Frau mit Trillerpfeife auf dem Bürgersteig

Londoner Bevölkerung bildet Selbstschutz vor Plünderern — Wettlauf zwischen Instandsetzung und Vernichtung — Tagesübersicht aus englischen Zeitungen

o Stockholm, 21. Juli

Mit Einbrechen der Dunkelheit und während der ganzen Nacht richteten die Deutschen, wie Reuter aus London meldet, ihre Angriffe mit fliegenden Bomben auf die südenglischen Grafschaften und den Londoner Raum. Es entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung.

Die Londoner Presse eines einzigen Tages genügt, um die Verwirrung einer voreilig siegreichen Demokratie, die die erste geheime deutsche Waffe traf, aufzuzeigen und eine recht eindrucksvolle Vorstellung davon zu vermitteln, was „Volksgemeinschaft“ in England bedeutet. Kurz vorweggenommen sieht die Fülle des gebotenen Materials so aus: Plünderungen, Täuschungsmanöver der Börse, überstürzte, organisierte Evakuierung, heuchelnde und hilflose Minister, empörte Parlamentarier und nevenzerrüttetes Durcheinander der Warnsignale beim Herannahen und nach Explosion jeder „V 1“. Nicht als ob das schon alles wäre. Doch würde es den Rahmen eines einzelnen Artikels sprengen, strebte man hier Vollständigkeit an.

Über Plünderungen großen und kleinen Stils, Plünderungen, an denen sich Junge und Alte, Frauen und Männer beteiligen, zu denen sich nicht selten Banden zusammenschließen, wissen die Londoner Zeitungen ganze Spalten von Klagegeden zu singen. Vieles wird in der ersten Verwirrung nach einer „V 1“-Explosion geredet, anderes im Dunkel der Nacht oder unter Tarnung am helllichten Tage. 14- und 18jährige Jungfrauen erheben das Plündern zu einer Art Sport, berichtet „Daily Express“. Sie spielten den jeweiligen Einschlag sachkundig an, um in der nächsten Minute auf Fahrrädern an Ort und Stelle zu eilen und sich dort scheinbar an der Aufräumung und Bergung zu beteiligen. Würden sie beim Plündern ertappt, „nur Andenken“ zu sammeln. — Dauere die „V 1“-Beschießung noch lange an, urteilt „News Chronicle“, dann reichen Polizei und bewaffnete Homegard nicht mehr aus. Schon jetzt sei die Überwachung derart unzulänglich, daß sich Nachbarn zu Selbsthilfegruppen gegen die Plünderer zusammenschlossen. „Daily Express“ hält im Bild eine Frau fest, die mit Trillerpfeife bewaffnet auf regennassen Bürgersteig vor einer Reihe beschädigter Häuser

plünderen und alarmiert mit einem Pfiff die in einem nahegelegenen Unterstand Schutz suchenden Nachbarn.

Die Evakuierung ist unterdessen zu einem derartigen Durcheinander geworden, daß bereits in den Provinzen heftig über die Organisationslosigkeit geschimpft wird. Die für die Unterbringung der Evakuierten Verantwortlichen bemerken, es sei unverständlich, daß die Regierung so wenig Umsicht walte lasse, obwohl sie um die „fliegenden Bomben“ schon seit Monaten gewußt haben wolle.

In London jedoch bekundet die Börse ihr unerschütterliches Vertrauen in den allierten Endsiege dadurch, formuliert es „Daily Mail“, daß sie Orgien in alten Feiern und Kurse stiegen, man mache die Regierung so wenig Verständnis, daß die alliierte Führung nach baldigem Endsiege“ belohnt werde. In Luftschutzunterständen und vor Ausgebombten fassen dagegen Minister wie Morrison nervenstärkende Sätze, sind aber in der Praxis nicht einmal in der Lage, den Nachtarbeitern am Tage ein paar von „V 1“ ungestörte Stunden des Schlafes zu sichern. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Lord Portal, vermochte nur die Hoffnung auszusprechen, daß man demnächst das Vernichtungswerk der „V 1“ mit den Instandsetzungsarbeiten einhole, doch mangle es noch immer an Handwerkern und Material. Empörte Parlamentarier aber fordern von Chur-

chill, daß er endlich zugebe, „V 1“ habe ihn unvorbereitet gefunden und die englische Staatsführung aus ihrem Schlaf aufgeweckt.

Das Unvorbereitetsein spricht allerdings nur allzu deutlich aus dem Wirtswart, in das „V 1“ das Londoner Wirtssystem gestürzt hat. Jedes Geschäft und Büro, jeder Stadtteil und jeder Betrieb wird, jedenfalls wie bereits im einzelnen näher ausgeführt wurde eigene Ideen über die zweckmäßigste Form der „V 1“-Warnung und -Entwarnung. Ein geradezu unbeschreiblicher Lärm, in dem sich niemand mehr zurechtfindet, ist die Folge, ohne daß etwa der Staat ordnend eingegriffen hätte. Amtliche Sprecher meinen etwas verschämt, dann würde es nur noch schlimmer. Gegenwärtig ist es jedenfalls so, daß beim Anflug einer „V 1“ Autohupen und Trillerpfeifen, Trompeten und Posaunen, Schellen und Glocken sich zu einem unentwirrbaren Mißklang von Signalen vereinen, während ebenso verständliche Zeichen von Flaggenmasten und Dächern gehen werden. Nach der Explosion hebt zur Entwarnung das ohrenbetäubende Getöse von neuem an.

All das entzweien wir der englischen Presse selbst. Wie viel bunter würde noch das Bild, dürfte sie schreiben, was sie wollte. Doch hatte man sich bei Invasionsbeginn in den Londoner Redaktionen bestimmt nicht träumen lassen, schon so bald derartiges drucken zu müssen.

Der Mord an Henriot

te Paris, 21. Juli

Einzelheiten über die Aufklärung des Mordes an Philippe Henriot wurden Donnerstag bekannt. Die französische Miliz als Hauptträger der Franzosische Aktion gegen die Attentäter besaß von dem inzwischen erschossenen Anführer der Terroristen Desmoulin bereits ein Bild, noch bevor es zur Festnahme der Bandenmitglieder kam. Zwei der Polizisten, die am Mordtag vor dem Informationsministerium in der Rue de Solferino Wache standen, als die Terroristen eindringen, bestätigten nach diesem Foto die Identität zwischen dem Abgebildeten und der Leiche Desmoulin. Nach der Überraschung der Terroristen auf dem Boulevard des Italiens durch die Milizleute, in deren Verlauf Desmoulin wegen Widerstandes erschossen wurde, konnte ebenfalls

von dem mit der Leitung der Aktion beauftragten Milizoffizier die Identität des Mörders, der sein Aussehen nach der Tat verändert hatte, mit dem auf dem Foto dargestellten Mann einwandfrei festgestellt werden.

Ein Anschlag in Bulgarien

te Sofia, 21. Juli

Auf den Direktor der bulgarischen Zeitung „Sora“, Krapschew, wurde am Freitag ein Anschlag verübt. Dazu wird folgendes amtliche Kommuniqué veröffentlicht:

„Am Freitag wurde auf den Direktor der Zeitung „Sora“, Daniel Krapschew, in Sofia von zwei Personen ein Anschlag verübt. Eine der Täter wurde von Polizeorganen am Tatort erschossen, während der zweite bei der Verfolgung durch die Polizei Selbstmord verübte. Krapschew wurde ins Krankenhaus geschafft, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde.“

Der deutsche Wehrmachtbericht

Erbitterte Kämpfe an der Ostfront

Nördlich Brest-Litowsk Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen — In der Normandie an zwei Tagen 200 Feindpanzer vernichtet — 84 viermotorige Bomber abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und südlich Caen setzte der Feind seine Angriffe mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort, ohne daß er wesentlichen Geländegewinn erzielen konnte. Auch im Raum nordwestlich St. Lo schlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffsgruppen. Bei den Kämpfen am 18. und 19. Juli wurden in der Normandie 200 feindliche Panzer abgeschossen. Kampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Brest einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer.

Bei Säuberungsunternehmen im französischen Raum wurden wiederum 285 Terroristen im Kampf niedergeschlagen. Schweres V 1-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien fanden gestern größere Kampfhandlungen nur im adriatischen Küstenabschnitt statt, wo der Feind geringfügig Boden gewinnen konnte. An der übrigen Front führte der Gegner an vielen Stellen örtliche Angriffe, die erfolglos blieben. Die 16. Pz-Division „Reichsführer“ hat sich unter Führung des Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-SS

Simon bei den schweren Kämpfen an der liguirischen Küste durch besondere Standhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. Torpedoboote beschädigten im Golf von Genua zwei britische Schnellboote.

Im Osten dauern die Kämpfe im Raum von Lemberg und am oberen Bug mit unverminderter Heftigkeit an. Unsere Divisionen leisteten den Sowjets weiterhin zähen Widerstand und fügten ihnen hohe Verluste zu. Allein eine Panzergrenadierdivision schoß dort in den letzten Tagen 101 feindliche Panzer ab.

Nördlich Brest-Litowsk warfen Truppen des Heeres und der Waffen-SS die Bolschewisten im Gegenangriff zurück. Mehrere Angriffsspitzen des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet. Ostlich Bialystok brach der Gegner in unsere Stellungen ein. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Nordwestlich Grodno wurden sowjetische Kampfgruppen im Gegenangriff geworfen.

An der Straße Kauen—Dünaburg sowie zwischen Dünaburg und Peipus-See griffen die Bolschewisten mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung an zahlreichen Stellen an. Sie wurden unter Abschluß einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder aufgefangen.

Im Nordabschnitt haben sich die

schlesische 255. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Melzer und das Grenadierregiment 32 unter Oberst von Werder durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Schlachtfliegergeschwader zersprengten sowjetische Panzerverbände und Nachschubkolonnen. 58 feindliche Panzer und über 500 Fahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen verlor der Feind 55 Flugzeuge. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem Finnischen Meerbusen fünf sowjetische Bomber ab. Starke deutsche Kampfjägerverbände führten auch in der vergangenen Nacht schwere Angriffe gegen die Nachschubbahnhöfe Minek und Molodeczno.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen von Süden und Westen Orte in West-, Südwest- und Mitteldeutschland an. Besondere in Friedriehshafen, Weitzlar und Leipzig entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 47 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen. In der Nacht griff ein britischer Verband Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Damburg. 39 viermotorige Bomber wurden dabei zum Absturz gebracht.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.



Der Kampfraum im Osten

Lehrstätte hoher Hausfrauentugenden

Wir halten in der Landfrauenschule Witschein Einkehr

Tüchtige Hausfrauen waren schon immer sehr geschätzt, aber die gegenwärtige Zeit hat ihr Ansehen — und zwar mit vollem Recht — noch ganz erheblich gesteigert. Schließlich sind es ja auch eine Vielzahl von Fähigkeiten, die eine Hausfrau aufweisen und bekunden muß, wenn sie den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden will. Ganz besonders gilt dies für die ländliche Hausfrau, bei der sich zur Arbeit in der Küche und im Haushalt stets auch noch die Betreuung eines Gartens und des weiteren die landwirtschaftlichen Arbeiten im Stall und auf dem Feld gesellen, weil heute kriegsbedingt Männeraufgaben zu Frauensorten geworden sind.

Es ist daher wohl selbstverständlich, daß sich die zuständigen Stellen, vor allem aber der Reichsnährstand, bemühen, den Landfrauen, insbesondere den jungen, noch am Beginn ihrer selbständigen Betätigung stehenden, ihre Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie ihnen die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die zur sachgemäßen Führung eines ländlichen Haushaltes notwendig sind. Es ist dies in erster Linie die Aufgabe der Landfrauenschulen, die, wo immer man eine besucht, blitzblanke Schauplätze höchster Hausfrauentugenden sind. Eine der schönsten — weil hier auch der äußere Rahmen dazu beiträgt — ist die Landfrauenschule von Witschein, die unweit von Marburg in ländlicher Einsamkeit am Südfuß des durch seinen vorzüglichen Wein bekannten Platsch liegt.

Wie ein herrschaftliches Schloß, das es in vergangenen Jahrhunderten ja auch war, liegt die Schule auf einem Hügel über dem Dorf. Sie gehört zu einem großen Gauquut, das heute allerdings unter vollkommen getrennter Verwaltung steht, den Schülerinnen aber immerhin die Möglichkeit bietet, alle landwirtschaftlichen Arbeiten praktisch an Ort und Stelle kennenzulernen. Von Mitte Oktober bis Mitte September des folgenden Jahres wird die Schule — genau ausgedrückt handelt es sich um die Unterklasse einer Landfrauenschule — von etwa 45 Mädchen besucht, die, wie das Beispiel des gegenwärtigen Jahrganges zeigt, zu ungefähr 80 v. H. aus der Landwirtschaft stammen. Die übrigen sind meist Handwerkerstöchter vom Lande oder auch junge Städterinnen, die mit Männern vom Lande verlobt sind. Wie die Leiterin der Schule Fräulein Kulterer nebenbei erwähnt, befindet sich gegenwärtig sogar eine Friseurin unter den Schülerinnen, deren Bräutigam Verwalter auf einem Gut im Kreis Pettau ist. Im allgemeinen stammt die Mehrzahl der Schülerinnen aus der Altsteiermark, der

Untersteiermark und aus dem Nachbar-gau Kärnten.

Was in der Schule gelehrt und praktisch geübt wird, verriet schon ein kurzer Rundgang durch große, modernst eingerichtete Gebäude. Im Erdgeschoß betätigen sich die weißbeschrzten Köchinnen — von der untersten Stufe, der sechsten Köchin, steigen sie die ganze Rangleiter bis zur vollendeten Köchin empor —, neben der großen Küche sind die Vorratsräume gelegen und desgleichen befindet sich hier noch die Kanzlei der Leiterin. Im ersten Stock durchschreitet man den geräumigen Speisesaal und gelangt von dort in den Lehrsaal für den theoretischen Unterricht, der u. a. Ernährungslehre, Nahrungsmittelkunde, Kochtheorie, Hofwirtschaft, Gartenbau, Pflanzenbau, Tierzucht, Geflügelzucht, Haushaltungskunde, Familienpflege, Volkstumspflege sowie Sin-

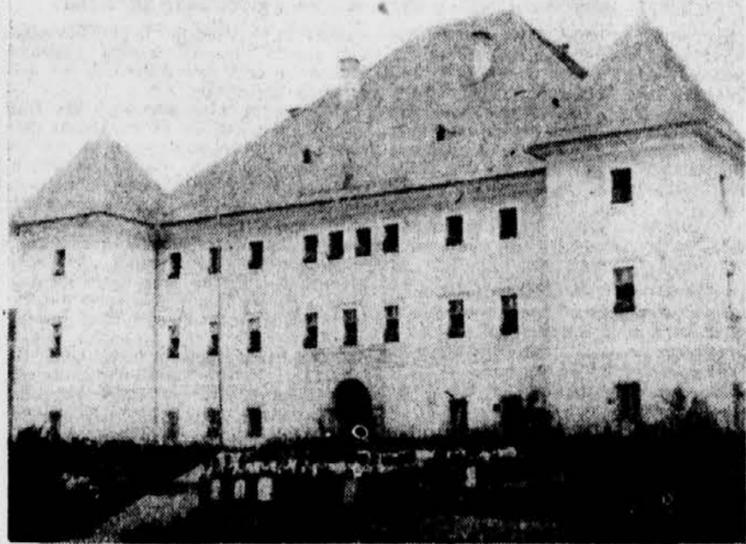
gen umfaßt. Weiterhin gibt es noch Räume für die Näherinnen und wunderbar helle Schlafräume und schließlich noch ein großes Zimmer mit einem Webstuhl, in dem Spinnen und Weben praktisch geübt wird.

Bekommt man bei diesem Rundgang schon einen Vorgeschmack von der Vielseitigkeit der Ausbildung in dieser Schule, so wird dieser noch erheblich verstärkt, wenn man das Haus verläßt und draußen den Bauerngarten, in dem auch die Samenzucht gepflegt wird, sowie die ausgedehnten Gemüseplantagen am Fuß des Schloßhügels besichtigt. In einem Nebengebäude sind die Bioglerinnen am Werk, dann kommt man zu einem kleinen Holzhaus, in dem die Zucht von Anzoraninchen und Hühnern betrieben wird, und der weiteren gibt es noch einen eigenen, fachgemäß geführten Bienenstand.

Man sieht also, daß das Unterrichtsprogramm mehr als reichhaltig ist, allein das Schulleben hat darüber hinaus noch viele andere anregende Seiten, denn es wird zum Beispiel auch das Dorfbuch von Witschein geführt, dann wieder werden Lehrrfahrten, wie etwa in die nahe gelegene Obst- und Weinbauschule Marburg, unternommen, fernerhin kommen fremde Lehrkräfte, um interessante Fachvorträge zu halten und schließlich werden in gewissen Zeitabständen lustige Dorfnachmittage mit der einheimischen Bevölkerung veranstaltet. Kein Wunder also, daß die Mädchen, wenn sie die Schule verlassen, umfassende Kenntnisse besitzen, die sie schon vorher wie etwa beim Berufswettkampf, beim Leistungsmelken und dgl. erfolgreich unter Beweis stellen konnten.



Ein lustiger Dorfabend in Witschein ist angekündigt



Landfrauenschule in Witschein mit dem neuen Lehrgang

Die Frau im Betrieb

Sorge um die Berufstätigen in Cilli

Im Saale der Kreishandwerkerschaft fanden sich am Mittwoch die Betriebsfrauenbetreuerinnen aus dem Kreis Cilli zu einem Appell ein. Frau Trude Meißner, die Sachbearbeiterin für Sozialfragen im Arbeitspolitischen Amt der Kreisführung Cilli, eröffnete mit einleitenden Worten den Appell, worauf Kreisamts-

leiter Pg. Kern zu den Frauen sprach. Die politische und militärische Lage wurde umgehend erläutert. Weiters sprach er über die Zusammenarbeit der Betriebsbeauftragten mit den Betriebsführern. Es folgte nun allgemeine Aussprache, in der die Belange der einzelnen Betriebe geklärt wurden. In ihrem Verlauf war zu erkennen, daß die Betriebsfrauenbetreuerinnen bei diesem Appell eine gute Grundlage mit bekommen haben. E. P.

Treue Dienste

Auf dem Landbesitz der alteingesessenen Familie Dipl.-Ing. Max von Formacher, Landwirtschafts- und Weingutsbesitzer in Windischfeistritz, konnte kürzlich die Winzerin Therese Skerbinek auf eine ununterbrochene fünfzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Als eine im Weingarten bewanderte, umsichtige Kraft und treubesorgte Viehzüchterin hat sich die Jubilarin die restlose Achtung ihres Dienstgebers erworben. An ihrem Jubiläum wurde die jetzt 72jährige mit von Herzen kommenden Glückwünschen und allerlei Gaben bedacht. Als vor einigen Monaten eine gleichfalls im Hause weilende 82jährige Winzerin mit einer ansehnlichen Sozialversicherung bedacht wurde, desgleichen auch die Schwester der Jubilarin, war auch sie voll der Freude und des Lobes über die so vorbildliche Fürsorge der alten, verdienstvollen Arbeiter im Großdeutschen Reich. Noch heute geht Therese Skerbinek treu ihrer nicht leichten Arbeit nach und bildet ein mustergültiges Beispiel von Pflichttreue und Arbeitseifer.

Es lebe der Führer!

Ja, „Es lebe der Führer“, so klang es am Donnerstagabend, so klang es am Freitagmorgen landauf, landab in Untersteier, da die Nachricht bekannt wurde, daß unser geliebter Führer bei einem Mordanschlag, den erbärmlicher Verrat gegen ihn verübte, unverletzt geblieben war. Als die „Marburger Zeitung“ in den frühen Morgenstunden des Freitag in einer vergrößerten zweiten Auflage die Führerrede und die Ansprachen des Reichsmarschalls und des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine brachte, stand die Bevölkerung vielfach schon dichtgedrängt an den Zeitungsvertriebsstellen Marburgs und der anderen größeren untersteirischen Orte.

Zutiefst fühlten alle Volksgenossen im Unterland, die in mitternächtlicher Stunde die Stimme des Führers gehört hatten, die enge Bindung mit ihm, der sie nach langer Fremdherrschaft heimführte ins Reich und der sie, dessen sind wir gewiß, nach unserem Einsieg besseren Zeiten mit der ganzen deutschen Volksgemeinschaft entgegenführen wird. Alle sind ihm treuer verschworen denn je und eine Welle von Liebe und Dankbarkeit, herzlicher als je zuvor, schlägt ihm in diesen entscheidungsvollen Stunden entgegen. Sie fand ihren Ausdruck in den Treuekundgebungen der untersteirischen Bevölkerung, in denen die ganze Verachtung gegen die gewissenlose Verbrecherclique zum Ausdruck kam, die dadurch, daß sie die Hand an den Führer legen wollte, bereit war, das ganze deutsche Volk in ein Chaos zu stürzen. Wieder hat die deutsche Nation das Zeichen gesehen. Sie wird es nicht vergessen, wenn es vielleicht in manchen Wendungen dieses Krieges von neuen scheitern möchte, als wolle Gott und mit ihr die Untersteiermark, die sich in heißer Liebe und Hingabe zum Führer und zu Großdeutschland bekennt, ihren Weg weitergehen durch die rasenden Feuer dieses Krieges. Immer werden wir, entschlossener denn je, bereit sein, dem Kriege zu geben, was des Krieges ist.

In der Kraft unseres heiligen Glaubens an Deutschland und den Führer, den uns die Vorsehung erhielt, und an den Sieg geht die Untersteiermark, allen Gefahren zum Trotz, an der Seite des Reiches den beschrittenen Weg unerschütterlich zu Ende, gehorsam dem Aufruf des großen Schicksals, das durch den Mund des Führers in dieser Mitternachtsstunde eindringlich zu uns gesprochen hat. Wir wissen: „Am Ende steht der Sieg!“

Wanderschau »Das Entscheidungsjahr — nie wieder 1918« in Anderburg. Die Wanderschau »Das Entscheidungsjahr — Nie wieder 1918« wurde in der Volksschule von Anderburg, Kreis Cilli durch den Wehrmannschaftstruppführer Professor Schellhöf mit einer Begrüßungsrede eröffnet. Die Bevölkerung zeigte großes Interesse an den sich anschließenden Erklärungen.

Marburg und sein Hafenleben

Von der Landkapitänin und ihren treuen Flössern — Schwere Lasten trug die Drau

Wenn wir neben einem Fluß stehen, ist es immer so, als ob wir uns an einer der Herzscheidungen der Welt befänden. Wir bekommen Fühlung mit dem weiten Erdenrund, unser Sinn wandert mit den Wellen bis zu allen Meeren, der Blick wird größer und reicht über die Heimatgrenzen hinaus. Ewiges Wasser ewiger Ströme... Was können sie alles erzählen, diese Wasser, wieviele Gestade bespülen sie, wieviel blauer Himmel und Sonnenglanz färbte ihren Rücken, wieviel Feuer von Kriegsgeschehen aber leuchtete auch grausig darauf. Solche Gedanken haben wir wohl beim Anblick eines Stromes.

Wir haben unsere vielliebte Drau, und ein Stückchen in Marburg ist uns besonders ans Herz gewachsen: der Lendkal. Dieses Stückchen zwischen der hochgespannten Brücke bis zu dem in die Fluten vorspringenden Eckpfeiler des alten Hauses, von „Klein Venedig“, ist ein Land für sich. Ein eigenes Geschlecht lebt hier in den alten Häusern die zur Drau hinabsteigen, ein eigenes Leben herrscht hier und wir schreiten gerne zum „Lendstrand“, wo ein kühles Lüftel geht. Kinder spielen auf der Wiese vor dem Wasser, Gänse, Enten und Hühner führen ein beschauliches

Leben, dort starrt ein Träumer in die Fluten, ein Fischer wartet auf den ersehnten Riesenhuchen. Und vor nicht allzulanger Zeit legten dort auch die Floße an, die, von dem Gebirgstal der Drau kommend, hier bei Marburg das ruhige Wasser erreicht haben. Wir befinden uns im Lendhafen. Das soll gar nicht scherzhaft gemeint sein. Es ist ein richtiger Hafen, den wir in Marburg besitzen, durch Menschenalter hindurch einer der wichtigsten Umschlagplätze des Unterlandes für Holz.

Wenn man Phantasie hat, sieht man allerlei Visionen aus dem leichten Nebel steigen, der über dem Wasser liegt. Aus dem Plätschern der Wellen hören wir die Rufe und Befehle der Flößer, die ihr schwieriges Landungsmanöver durchführten. Etwa zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, da war die Blüte des Marburger Hafenlebens. Da kamen aus Unterdrauburg und aus dem Lavanttal ganze Regimenter von Flößen, bis zu zwanzig Stück oft in geschlossenem Zug. Solche Floßzüge waren wohl ausgestattet, ein Floß diente allein der Versorgung und darauf fuhr der „Smutje“ der Koch. Bis zum Jahre 1918 ging die Draufloßerei noch bis nach Giurgiu in Rumänien zum Schwarzen

Meer und bis zur Theißmündung in die Donau. Eine Fahrt von Unterdrauburg nach Belgrad dauerte ungefähr einen Monat.

Es gab viele Flößer im Unterland konnte man doch wenn man Glück hatte — der Flößerberuf war ja riskant — immerhin einen Batzen Geld verdienen und viele Flößer haben es später zu eigenem schönem Besitz gebracht. Mut, Kraft und Entschlossenheit gehörte zum Flößerberuf. Nicht überall fließt die Drau so gemächlich dahin, wie in Marburg und damals gab es für die Flößer gleich hinter der Stadt eine Gefahrenstrecke: Die Wassermühlen. Da mußte geschickt vorbeigerudert werden und auch bei den Schnellen und Riffen — sonst zerschellte das wertvolle Floß, das das kostbare Material in holzarme Länder brachte. Natürlich nahmen sie auch noch sonstlei Fracht mit. Im Marburger Hafen zum Beispiel wurden Waggons von Obst auf die Floße gelagert und nach dem Weg drauabwärts.

Im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze wurde zu flößen begonnen. Denn die Drau mußte einen breiten Wasserrücken bekommen, damit das Floß wohl darauf gleitet. Bei niederem Wasserstand ist das flößen unmöglich. Man bedenke, daß die Länge eines Floßes ungefähr fünfunddreißig Meter, seine Breite sechs Meter betrug. Bedient wurde es von sechs Mann, vorne stand der Steuermann. Im Marburger Lendhafen dann fand die erste Station statt. Die Flößer gingen in die Stadt, schafften sich Meismehl, Eier, Schmalz und Speck an für den Mundvorrat. Denn gekocht und geschlafen wurde natürlich auf dem Floß. Wir können uns den Zauber solcher Floßfahrten von den Hängen des Bachers bis an die Gestade des Meeres ausmalen. Die Flößer waren ein lustiges Volk mit eigenen Bräuchen und Sitten. Da gab es für Neulinge beispielsweise eine Taufe, die in Dubrawa vollzogen wurde. Dabei war viel Spaß und natürlich auch viel — Wein!

Nun statten wir aber der Frau Landkapitänin einen Besuch ab und bitten sie, uns aus ihrer Tätigkeit zu erzählen. Nun, Sie meinen lieber Leser, ich scherze? Nein wir haben in Marburg eine richtige Frau „Landkapitänin“ und zwar ist dies Frau Josefine Gabringer, die Besitzerin von „Klein Venedig“. Es ist ein richtiger Titel, den sie trägt, in den Zeiten der Draufloßerei hatte sie ein wichtiges Amt zu besorgen. Sie hatte die Lendaufsicht über und mußte die Maut einheben. Wir sind aber auch stolz auf unseren weiblichen schmucken Hafenkapitän! Es ist ein richtiges Flößerghasthaus gewesen, in dem wir sitzen, nun ein stiller stimmungsvoller Platz. Nicht immer war es so still hier. Lautes Leben herrschte, wenn die Flößer auf der Drau zum Vorschein kamen. Da stand schon der Hafenkapitän, da-



Zahlreich ankerten die Floße einst im »Lendhafen«



Die »Lende«, ein Stück verträumtes Alt-Marburg

Aufnahmen Steffen-Lichtbild. Graa

TAPFERE UNTERSTEIRER

Für sein tapferes Verhalten vor dem Feind wurde Grenadier Josef Wosel aus der Ortsgruppe Eichtal-West mit dem Eisernen Kreuz II Klasse ausgezeichnet.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Der Oberwachmeister der Panzergruppe Großdeutschland Josef Heller der jüngere aus Breitenau bei Mixnitz wurde als erster seiner Batterie mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet, nachdem ihm bereits früher das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse verliehen worden war.

Ausbildung in erster Hilfe. Über Auftrag des Beauftragten für Luftschutzfragen bei der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes sind alle Amtsträger und Selbstschutzeinheiten im Luftschutz tätig sind, unbedingte in erster Hilfe auszubilden. Die Ortsgruppe Pettau links beginnt mit diesen Kursen in der nächsten Zeit und werden die Kursteilnehmer durch separate Einberufungsbelege zu denselben einberufen. Ein Kurs wird an sechs hintereinander folgenden Abenden von 19-21 Uhr in der Knaben-Volksschule Pettau stattfinden.

Zum Heimgang einer Mutter. In Pettau starb in der Nacht zum Freitag Frau Maria Pirich, geborene Friedl, Witwe des Lederfabrikanten Josef Pirich, im Alter von 70 Jahren. Mit ihr ist eine Frau dahingegangen, der Muttersein höchster Sinn und Inhalt ihres Lebens war. Acht Kinder hat sie zur Welt gebracht, und schon im ersten Weltkrieg mußte sie um ihre erstgeborenen, im Felde stehenden Söhne bangen. Die vielen Schwierigkeiten, wie sie unruhige Zeiten und die wechselnden, mannigfachen Schicksale einer großen Familie mit sich brachte, fanden sie immer aufrecht und tätig, in nie erlahmender, selbstvergessener Sorge für andere. Und auch in den letzten Jahren, da sie mit lebhafter Zuversicht das Geschehen des gegenwärtigen Krieges verfolgte und die mit der Ehre des silbernen Mutterkreuzes gerade ihr eine besondere Freude schenkte, bewahrte sie diese Tapferkeit des Herzens. Tapfer ertrug sie vor allem die schwere Krankheit, die ein hartes Geschick der stets Gesunden am Ende ihres mühen- und arbeitsreichen Lebens auferlegte, und noch in Schmerzen und Unbillen galt bis zum letzten Atemzug ihr ganzes liebevolles Denken ihren sechs überlebenden Kindern. Mit ihnen stehen alle, die sie kannten, voll Trauer an der Bahre dieser wirklichen Menschen. Und viele sind es in der Stadt und ihrer Umgegend — wo sie geboren wurde und ihr ganzes Dasein verlebte — die sie aus ganzem Herzen achten und verehren.

Todesfälle. In Marburg ist der 45jährige Lehrer Wladimir Koschenina aus Maria Schnee verschieden. — In Seeboden ist der Oberpostmeister i. R. gew. Kaufmann und Landwirt Franz Bothe gestorben.

Ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht. Das dreijährige Forstarbeiterstocherchen Josefine Ziegler aus Radelberg 12, Gemeinde Rast, kam beim Spiel mit der Hand in die Futterschneidmaschine, verlor einen, und verletzte sich drei Finger. — Dem 24jährigen Baupolier Alexander Skerlak aus Leitersberg, Grazerstraße 43, fiel bei der Arbeit ein Stück Eisen auf den Rücken, wobei er sich Rückenverletzungen zuzog. — Bei Löscharbeiten in einem Heuschuppen zog sich Brandwunden am Rücken die 47jährige Arbeiterin Juliane Tinauer aus Feistritz, Gemeinde Rast, zu.

Hände weg von Explosivkörpern. In Grein bei Gams ob Frauenthal fand neun Jahre alte Schüler Maximilian Pral einen Explosivkörper. Statt ihn un-

Rege Arbeit der Frauen Marburg-Land

Um den Amtsträgerinnen des Steirischen Heimatbundes Stärke und Kraft für ihre Arbeit zu geben, fand am 19. und 20. Juli eine gründliche Aussprache in der Kreisführung Marburg-Land statt. Trotz der bekannten großen Schwierigkeiten waren alle Ortsgruppen vertreten. Nach der feierlichen Eröffnung und Begrüßung durch die Kreisfrauenamtleiterin Pgn. Eleonore Ambrosch sprach der Erzieher der Bundeschulungsburg Wurmberg, Oberstudienrat Pgn. Mildner über weltanschauliche Haltung und Zielsetzung. Der Redner legte den Begriff des deutschen Weltbildes klar und führte die Verantwortung vor Augen, daß jeder deutsche Mensch sich klar zu entscheiden habe, nach welchen Gesetzen er zu handeln und zu leben habe, nämlich nach dem Gesetzen seiner deutschen Art und Rasse. Die sich im Laufe des Vortrages steigende Begeisterung des Redners übertrug sich auf die Zuhörerinnen, die dankbar und aufgeschlossen diese Worte aufnahmen.

Der Nachmittag brachte fachliche Anweisungen der Kreisfrau für die Einkochaktion, die für die Lazarette durchgeführt wird. Hinweisungen auf die Arbeit der Kindergruppen während des Sommers und Richtlinien für die Betreuung der im Einsatz stehenden Wehrmänner. Ferner betonte Pgn. Ambrosch, daß im Vordergrund der Arbeit die Erziehung und Beeinflussung der Bevölkerung stehe, die immer wieder aufgemuntert und in unserem Sinne aufgeklärt werden müsse, um das Geschehen unserer Tage zu verstehen und haltungsmäßig vorbildlich sein zu können. Auch wurde aufmerksam gemacht, daß die Frauen hingewiesen werden sollen, bei Neuanfertigen von Kleidern das landschaftgebundene Trachtenkleid zu wählen und das Amt Frauen auch in der Hinsicht beratend und anregend tätig sein soll.

Daraufhin sprach Pgn. Wenk vom Amt Frauen Bundesführung über die in der nächsten Zeit dringlichen Fragen der Hilfenarbeit. Nach einer kleinen Pause folgte ein Referat über die Heldentaten und deren Schirmung, das von Pgn. Annemarie Putz vom Amt Kultur der Bundesführung, gehalten wurde.

Eine kurze Singstunde, die zeigte, daß die Ortsfrauenamtleiterinnen bereits eine beachtliche Anzahl von Liedern berührt zu lassen und von dem Fund Meldung zu machen, hantierte er an denselben herum. Es erfolgte alsbald eine Explosion so daß der Junge von Splintern getroffen wurde und eine Reihe Verletzungen, darunter eine sehr schwere am rechten Auge erlitt. Er mußte in die Augenklinik des Gaukrankenhauses nach Graz gebracht werden.

Todesstrafe für Gewohnheitsverbrecher. Vor dem Sondergericht Graz hatte sich der 34jährige Hilfsarbeiter Alois Stadler aus Wolfsberg, Kreis Leibnitz, wegen einer Anzahl schwerer Diebstähle zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits 24 Mal vorbestraft, darunter neunmal wegen Diebstahls. Seine letzte Strafe von sieben Jahren Zuchthaus wegen Diebstahls erhielt Alois Stadler im Jahre 1940 vom Landgericht Graz. Im November 1943 floh er aus einer Strafanstalt und beging bis zu seiner im April 1944 erfolgten Verhaftung sieben schwere Diebstähle in Graz, teils durch Einbruch in erster Linie erbeutete er wertvolle Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhe im Mindestwert von 3000 RM. Alois Stadler hat durch die stete Rückfälligkeit den Beweis erbracht, daß Freiheitsstrafen ihn nicht zu bessern vermögen. Der Schutz der Volksgemeinschaft forderte daher strengste Bestrafung. Das Sondergericht Graz verurteilte Alois Stadler als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode.

können, lockerte die Arbeitstägung auf und leitete über zu einem Vortrag des Führersleiters Pgn. Tremi, der einen Überblick über die derzeitige Lage gab. Der Redner verstand es, in klaren und überzeugenden Worten den Amtsträgerinnen die Gewißheit zu geben, daß Deutschland auf alle Fälle siegen wird. Allgemeine Begeisterung dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Der Abend brachte nach dem gemeinsam eingenommenen Essen einen Besuch des Lichtspieltheaters, der bei den Frauen viel Freude auslöste, da viele von ihnen nie oder sehr selten die Möglichkeit haben, eine Filmvorführung zu sehen. Der Donnerstag-Vormittag brachte praktische Anweisungen, welche von Kameradin Orehovsky gehalten wurden, die das Einstüekeln von Trikotwäsche, das Neubesohlen von Strümpfen, die Selbsther-

stellung von Sommerschuhen und noch viele andere praktische Ratschläge an Hand von Beispielen zeigte. Die Leiterinnen des Amtes Frauen nahmen diese Ausführungen mit großem Interesse entgegen und äußerten den Wunsch, selbst diese Dinge erlernen zu wollen und alle Nähstübchenleiterinnen dazu mitzunehmen. Die ausführliche Arbeitsbesprechung wird nun künftighin jeden Monat stattfinden und alle wollen gerne daran teilnehmen und freuen sich heute schon auf das nächste Mal.

Zum Abschluß sprach die Kreisfrauenamtleiterin, Pgn. Ambrosch noch einige eindringliche Worte an ihre Mitarbeiterinnen und betonte, daß nur ein Ziel vor uns stehe, alles zu tun, um zu beweisen, daß der Kreis Marburg trotz der derzeitigen Schwierigkeiten unbeirrt treu zu Führer und Reich stehe. A. P.

Im Dienst für den Nächsten

Vereidigung von DRK-Helferinnen. — Feierstunde in Rann

Im festlich geschmückten großen Appellsaal der Kreisführung Rann des Steirischen Heimatbundes fand am 9. Juli 1944 die Vereidigung der neuen Helfer und Helferinnen vom Deutschen Roten Kreuz statt. Eingeleitet wurde die Feier mit dem Adagio aus der II. Violinsonate von Händel, vorgetragen von der Kreismusikschule Rann. Sprüche und Lieder der Helfer und Helferinnen leiteten über zur Ansprache des DRK-Kreisführers DRK-Oberfeldführer Dr. Hermann Lutz.

Vor Vertretern der Wehrmacht, des Steirischen Heimatbundes, des Staates und vor zahlreichen Gästen aus der Ranner Bevölkerung konnte OFF. Dr. Lutz ein stolzes Bild geleisteter DRK-Arbeit entwerfen. Redner führte unter anderem aus, daß die Aufgabe des DRK eine dreifache ist. Hilfe der Wehrmacht, Hilfe bei öffentlichen Notständen und Gesundheitspflege. Die ziffermäßige Darstellung gewährte den Anwesenden einen tieferen Einblick in die seit Oktober 1941 geleistete Aufbauarbeit. Seit dieser Zeit hat sich männliche und weibliche Bereitschaft in Hunderten von Fällen einsatzbereit und fähig heraus gestellt. Dieses gilt insbesondere beim Einfall der 14. Bandendivision. Eine Anzahl von Helfern traten

damals im Verband der Wehrmacht und des Sondersturmes zum schweren Dienst unter Feindeinwirkung an und erfüllten ihn restlos.

Die aufgezeigten Leistungen des DRK an allen Stellen wo es zu helfen galt, gaben den würdigen Rahmen für die Ehrung der Gefallenen, die die Ausführungen des DRK-Kreisführers abschlossen. Das Lied vom guten Kameraden klang leise durch den Festsaal, stehend gedachten die Anwesenden der für Deutschlands Größe und Freiheit gefallenen Männer und Frauen. Die Gedenkminute bildete zugleich eine Mahnung der zur Vereidigung Angetretenen, ihren Schwur ebenso unverbrüchlich zu halten, wie es die Gefallenen getan hatten. OFF. Dr. Lutz nahm sodann die Vereidigung vor. Zwei neue Helfer und Helferinnen bekräftigten das gesenkte Fahnenkreuz als sinnbildliche Handlung für die Vereidigung. Das Lied »Heilig Vaterland« und ein auf die Vereidigung bezughabender Sinnspruch beschloß diesen Feierakt. Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation schloß diese eindrucksvolle Feier. Die neuvereidigten Helferinnen erhielten die Brosche. Zur Vereidigung angetreten waren 50 Helferinnen und 23 Helfer.

Wer technisch ungeeignet ist, kann die Fahrerlaubnis verlieren. Nach einer jüngst ergangenen Anordnung haben sich die Fahrer der robawalkelten Nutzkraftfahrzeuge bis zum 31. Dezember 1944 einer technischen Schulung und handwerklichen Ausbildung durch das NSKK zu unterziehen. Das Ziel ist, daß die Fahrer selbst die Nutzkraftfahrzeuge nicht nur besondere sorgfältig warten, sondern auch kleine Reparaturen zur Entlastung der Werkstätten ausführen lernen. Den genauen Zeitpunkt der Meldung im Einzelfalle bestimmt der jeweilige Bevollmächtigte für den Nahverkehr im Benehmen mit der zuständigen NSKK-Motorgruppe. Neben dem Kraftfahrzeugführer ist der Kraftfahrzeughalter für die Meldung verantwortlich. Ergänzend hat der Reichsverkehrsminister jetzt folgende Anordnung: Erweist sich ein Kraftfahrer bei der technischen Schulung und handwerklichen Ausbildung als völlig ungeeignet, zum Führen eines Fahrzeuges, so ist ihm die Fahrerlaubnis zu entziehen.

Gerechte Strafe Gefängnis für gewerbsmäßigen Hamsterer

Der 21jährige aus der Untersteiermark stammende Schustergehilfe Johann Molech hamsterte über das Wochenende in der Untersteiermark Lebensmittel, die er in Graz gegen Kleider und andere Gebrauchsgegenstände eintauschte. Nach

seinen eigenen Angaben hat er mindestens 10 kg Fett, 5 kg Butter, 5 kg Selchfleisch, 15 kg Mehl, 15 kg Sturzwehl und 10 kg Bohnen im Tauschhandel weitergegeben. Der Angeklagte wurde seinerzeit vom Landgericht Graz mit Rücksicht auf seine Unbescholtenheit und den Umstand, daß er einen Teil seiner Kleider durch Diebstahl verloren hat, lediglich zu einer Gefängnisstrafe von 2 1/2 Monaten sowie einer Geldstrafe von 300 RM verurteilt.

Über Berufung des Staatsanwalts hat das Oberlandesgericht Graz unter Belastung der Geldstrafe die Freiheitsstrafe nunmehr auf 1 1/2 Jahre Gefängnis erhöht. Es hat sich herausgestellt, daß der Angeklagte ein besonders raffinierter und berufsmäßiger Schleichhändler ist. Als erschwerend wurden die Wiederholungs und die große Menge der bezugsbeschränkten Waren angenommen. Da der Angeklagte über die Bestimmungen der Kriegswirtschaftsverordnungen unterrichtet sein mußte und sich auch nicht durch die in der Presse wiederholt erfolgte Veröffentlichung über die strenge Bestrafung von Schleichhändlern von seinem Treiben abhalten ließ, konnte er als gewerbsmäßiger Hamsterer, während die Allgemeinheit in vorbildlicher Haltung ihre Pflicht erfüllt, keinen Anspruch auf milde Behandlung erheben.

Sport und Turnen

Eisenbahner am Sportplatz Die Dienststellenwettkämpfe 1944

Die Deutsche Reichsbahn veranstaltet im Jahre 1944, so wie im Vorjahre, Dienststellen-Sportwettkämpfe in allen Direktionsbezirken. Daran nehmen nicht nur alle Reichsbahnsportler, sondern alle Gefolgschaftsmitglieder der Deutschen Reichsbahn teil. Die vierjährigen Wettkämpfe haben zu einem sehr großen Erfolg geführt, obwohl die Eisenbahner, insbesondere der Betriebsdienst dienstlich außergewöhnlich beansprucht sind. Wenn auch das Jahr 1944 noch größere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Eisenbahner stellt und die Gefolgschaftsmitglieder dienstlich noch mehr beansprucht sind, so werden trotzdem, gerade deshalb auch heuer die Dienststellenwettkämpfe durchgeführt werden, da der Sport und die Leibesübungen für die körperliche Erleichterung und Erhaltung der Lebenskraft von besonderer Bedeutung sind.

In der Untersteiermark treten nunmehr die Eisenbahner zum zweiten Male zu den Wettkämpfen an. Die Abteilung Reichsbahn in der Sportgemeinschaft des Steirischen Heimatbundes in Marburg hat für die Dienststellen der Reichsbahn in der Untersteier die Dienststellenwettkämpfe vorzubereiten und durchzuführen. Die Wettkämpfe werden am 23. Juli 1944 um 10 Uhr vormittag am Reichsbahnsportplatz an der Triesterstraße mit einer kurzen Feier eröffnet mit anschließenden sportlichen Veranstaltungen. Die Wettkämpfe werden bis Ende September 1944 ausgetragen.

Es werden folgende Wettkämpfe durchgeführt: a) für Männer: Handgranatenzielwurf, Handgranatenweitwurf, Weitsprung, 75-m-Lauf. b) Frauen: Schlagballzielwurf, Schlagballweitwurf, Weitsprung, 75-m-Lauf.

Cilli in Trifail

Am Sonntag kommt es in Trifail zu einem freundschaftlichen Kräftemessen zweier kombinierter Mannschaften der BSG Westen Cilli und BSG Trifail. Für das Spiel, das um 13 Uhr auf dem Sportplatz der BSG Trifail eröffnet wird, macht sich lebhaftes Interesse in den untersteirischen Sportkreisen bemerkbar.

Abteilung »Rapid« Marburg. Das für Sonntag in Kapfenberg angesetzte Spiel entfällt. Die Leitung.

Einen neuen Weltrekord im Gehen stellte der Schwede Verner Hardmo in Malmö über zwei Meilen (3218 m) mit 13:00 Min. auf. Auch der alte Rekord gehörte ihm mit 13:00,8. Die 1500 m-Zwischenzeit betrug 5252,8.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Med. Rat. Dr. Galle, Tegethoffstraße 11, (Tel. 28-28) für das rechte Draufufer, Dr. Stanislaus Kersche, Badgasse 4, (Tel. 28-34) für das linke Draufufer. Für Zahnkranken: Dentistin Karbutz-Schutta, Herrngasse 40. Dienstdauer: Samstag von 14-16 Uhr, Sonntag von 8-10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mag. pharm. Albanesche, Hindenburggasse 18.

Cilli Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Watzke Emil, Cilli, Sackenfelderstr. 31. Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1.

Es wird verdunkelt: Von 21.30 bis 4.30 Uhr

Opernschluss in Graz

»Die Götterdämmerung«, der grandiose Schluß von Richard Wagners gewaltiger Tetralogie, mag als Inszenierungsproblem Anreiz genug geboten haben, daß Intendant Dr. Meyer sich sozusagen in letzter Stunde entschloß, sie für seinen Abschiedsabend als Intendant und Spielleiter zu wählen.

Eine Neuinszenierung freilich war es nur bedingt, insofern als gewisse szenische Details zu einer neuen Form zusammengeschnitten wurden. Die Grundlage des Ringes in seiner szenischen Gestalt jedoch, jene Felsstufenanlage, die durch alle vier Abende durchgehend Verwendung findet, einer neueren Tradition folgend als Ausdruck des kosmischen Bildes, gab auch für die »Götterdämmerung« das wohlbekannte Fundament, auf dem die Szenenführung in würdiger Form Gestalt gewann. Hier ließ Dr. Meyer die kluge Absicht deutlich werden, durch möglichst Vereinfachung und durch das Unterscheiden von Visionärem und Realem mit dem Kunstmittel des transparenten Schleiervorhanges die Welten anzudeuten, die gerade der »Götterdämmerung« das Übergewicht vor den anderen Ring-Teilen verleihen. Nicht verändert werden konnten jetzt im Kriege die längst veralteten Kostüme, vor allem die Siegfrieds und der Mannen Gunthers. Hingegen schien da gut gelöst die Szene mit den Rheintöchtern und die Traumerscheinung Alberichs.

Am Pult waltete Romanus Hubertus mit klarer Disposition und merklichst musikalischem Einleben in die Runensprache der Partitur. Es glitzerte und funkelte oft zauberhaft auf und auch die mythisch-mystischen Gewalten fanden ebenso lebendig-deutlichen Ausdruck, daß eine durchaus geschlossene musikalische Linie des Riesenwerkes vor der Seele des Hörers stand.

Hans Hamann hatte dem Bühnenbild möglichst Sorgfalt angedeihen lassen und beispielsweise der Gibichungenhalle

schicksalskündende Gestalt verleiht: ernste Größe wehte spürbar durch den Raum. Aus den Chören der Gibichungen hatte Hans Haas wohldisziplinierte Stimmgewalt gehoben.

Als Gast des Abends konnten wir Berta Oberholzer von der Oper der Stadt Wien in der Partie der Brunhilde begrüßen, die ihrer Wotanstochter schönes stimmliches Maß und die adeliche Gebärde eines gepflegten Wagnerstiles gab. Prächtiges Profil von allem zeigte der Racheschwur und die Klage an der Bahre Siegfrieds. Josef Janko, der in Graz den Siegfried zum erstenmale sang, war ein blutvoller Recke von unermüdlicher Stimmkraft, ja, der Künstler gewann mit dem fortschreitenden Abend immer mehr an Wärme im Vortrag, so daß zuletzt eine wahre Glatzeleistung zu verzeichnen war, der wir gerne den Preis des Abends zuerkennen. Eine Göttrane von lichtverklärter Poesie war Maria von Bartsch; ein dem Leben und seinen Wechseln gänzlich ausgelieferter Gunther fand durch Walter König überzeugende Gestalt. Den Hagen formt auch diesmal Alfred Schütz mit seines Basses Grundgewalt zum rächenden Arm der Ehre seines Herrn. Ein Alberich von prägnanter Wortdeutlichkeit und starker visionärer Kraft war Herbert Thöny. Die Nornen (Barco, Reininger Zachardowa) und die Rheintöchter (Ruschowsky, Pirschl Muser) bewältigten ihre Aufgaben unter Einfaltung eines immer wieder herückenden Stimmklanges. Als Waltraute hat sich außerdem Frau Barco noch besonders bewährt.

Am Schluß gab es Beifall und Blumen in Menge und eine Ansprache des scheidenden Intendanten, der seine schwierige Aufgabe in den verflochtenen Kriegsjahren in Graz mit einem »Trotzdem« charakterisierte und den Grazern Dank sagte, für den Anteil, den sie an seiner Arbeit in den fünf Jahren seiner hiesigen Tätigkeit genommen

Kurt Hildebrand Matzak

Zuvorkommende Behandlung in allen Aemtern

Auf alle Fragen erschöpfende Antwort — Erspart den Volksgenossen den Weg von Zimmer zu Zimmer

Der Reichsminister des Inneren hat in einem Erlaß die nachgeordneten Behörden auf die Notwendigkeit einer zuvorkommenden Behandlung der Volksgenossen hingewiesen, die alle Lasten dieses Krieges vorbildlich tragen. In diesem Erlaß heißt es, daß die Verwaltung nicht Selbstzweck ist, sie ist für das Volk da, nicht das Volk für die Verwaltung. Sie muß daher, je länger der Krieg dauert und je drückender die auf jedem Volksgenossen ruhenden Lasten werden, um so stärker bemüht sein, dem Volksgenossen bei der Überwindung seiner Sorgen und Anliegen zu helfen.

Helfer, Berater, Kameraden Der Erlaß ist von besonderer grundsätzlicher Bedeutung für die Gemeinden und Gemeindeverbände, die als volks- und lebensnächste Instanzen nicht nur der Kritik der Öffentlichkeit am stärksten ausgesetzt sind, sondern auch die Hauptlast in der Durchführung der Maßnahmen tragen, die heute zutiefst in das Leben des einzelnen Volksgenossen eingreifen. Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind, wie der Krieg in den vergangenen Jahren bewiesen hat, in besonderem Maße Helfer, Berater und Kameraden des Volksgenossen geworden. Sie haben das Leben zu gestalten nicht nach Formular und Schema, sondern nach den Bedürfnissen des Lebens selbst. Darin liegt nicht zuletzt im Krieg die besondere Bedeutung der Selbstverwaltung, die durch die verständnisvolle und lebendige Anpassung an die Bedürfnisse der Volksgemeinschaft das Gesetz dem Volksgenossen zur Wohltat statt zur Plage machen kann und damit einen wesentlichen Beitrag für die Stimmung des Volkes zu leisten vermag. Die zuvorkommende und vorbild-

liche Behandlung des Volksgenossen ist bei der riesenhaften Arbeitslast gerade in den unteren Behörden oft besonders mühevoll und zeitraubend. Sie ist aber notwendiger denn je.

Längere Besprechungen auch nach Dienstschluß

Der Erlaß des Reichsministers des Inneren greift zwei Punkte für den Umgang mit dem Volksgenossen besonders heraus. Einer freundlichen Bitte zum Erscheinen auf einer Dienststelle wird jeder Volksgenosse willig folgen, erscheint er ohne Entschuldigung nicht, so wird eine Aufforderung in weniger verbindlicher Form für die Zukunft der freundlichen Einladung umso eher zum Erfolg verhalten, je geschickter der zunächst nicht erscheinene Volksgenosse von der Notwendigkeit unterschiedlicher Behandlungsmethoden überzeugt wird. Der erschöpfenden Aussprache und der Kraft der Überzeugung sind besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sie nehmen zuweilen viel Zeit in Anspruch. Es wird deshalb manchmal zweckmäßig, je notwendig sein, einen Volksgenossen, der ein größeres, nicht so schnell zu klärendes Anliegen hat, zu einer Besprechung auf eine Zeit nach üblichem Dienstschluß zu bitten. Das mag auf den ersten Blick belastend erscheinen. Im Ergebnis wird eine solche Aussprache für alle Beteiligten nur Vorteile mit sich bringen. Sie gibt dem Rat- und Hilfesuchenden Gelegenheit, seine Sorgen in Ruhe zu schildern und verschafft ihm schon dadurch Erleichterung. Der beteiligten Dienstkraft vermittelt sie den umfassenden Überblick über die Besonderheit des Einzelfalles, der die Wahl der richtigen Hilfsmittel in jeder Weise erleichtert.

»Unzuständigkeitshalter« abgeschafft

In diesem Zusammenhang, so bemerkt »Die nationalsozialistische Gemeindef«, ist auch der Hinweis wichtig, daß dem Volksgenossen die Wege zu etwa beteiligten anderen Stellen durch vorbereitende fernmündliche Besprechungen erleichtert oder gar abgenommen werden sollen. Wenn auch der Grundsatz der Einheit der Verwaltung in der unteren Stufe heute durch eine weitgehende Aufspaltung in der Verwaltung durchbrochen ist, so ist doch die Kreis- und Gemeindeverwaltung in den Augen der Bevölkerung die für alle Verwaltungsfragen zuständige Stelle. Diesem Umstand muß in den Kreis- und Gemeindeverwaltungen Rechnung getragen werden. Ein Volksgenosse darf nicht »unzuständigkeitshalter« schlechthin abgewiesen werden, sondern er darf von der Verwaltung erwarten, daß sie ihm den richtigen Weg zur raschen Erledigung seines Anliegens zeigt. Der einzelne Volksgenosse darf dabei nicht eher an eine andere Dienststelle geschickt werden, bevor nicht feststeht, daß diese andere Dienststelle auch wirklich für ihn und für seine Sache zuständig ist.

Schließlich weist der Erlaß darauf hin, daß der Volksgenosse, den man aufgeschlossen, freundlich und hilfsbereit empfängt, auch dafür Verständnis haben wird, daß nicht alle seine Wünsche erfüllt werden können. Diese Art des Umganges im fernmündlichen wie im schriftlichen Verkehr wird bei gewissenhafter Pflege alle Volksgenossen davon überzeugen, daß jeder Angehörige des öffentlichen Dienstes ihr bester Kamerad sein will.

(Für einen Teil der Auflage aus der gestrigen »Marburger Zeitung« wiederholt)

Der Führer an das deutsche Volk

Unerbittliche Maßnahmen gegen gewissenlose Verräter

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli 1944
Der Führer hielt heute nacht im Deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1. damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin;

2. damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszu-rotten.

Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepierete zwei Meter von meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir teurer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht.

Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klügel verbrecherischer Elemente, die jetzt unarmherzig atsgesrottet werden.

Ich befähle daher in diesem Augenblick:

1. Daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen.

2. Daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber der Heimatarmee den Reichsminister Himmier ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zu Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts.

Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun end-

lich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß von Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klügel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewöhnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszu-denken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk — sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorge weitertragen zu dürfen und in

meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder, wenn sie irgendein Widerstand leisten sollten, ohneweiters niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte.

Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

Rücksichtslos durchgreifen!

Anordnungen des Reichsmarschalls Hermann Göring

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli
Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Luftwaffe:

Kameraden der Luftwaffe!

Ein unvorstellbarer gemeiner Mordanschlag wurde am Donnerstag von einem Obersten Graf Stauffenberg im Auftrag einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongejagt werden mußten, gegen unseren Führer durchgeführt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet.

Diese Verbrecher versuchen jetzt als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befähle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten.

Der Reichsführer-**SS** Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftigst zu unterstützen.

Kurierflüge gleichgültig mit weichen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis oder seiner Erlaubnis durchgeführt werden.

Offiziere und Soldaten gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich Euch nähern, um Euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschließen.

Wo Ihr selbst zur Ausrottung dieser Verräter eingesetzt werdet, habt Ihr rücksichtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front zu verraten und zu sabotieren versuchten.

Offiziere, die sich an diesen Verbrechen beteiligen, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Vernichtung wird uns neue Kraft geben. Entgegen diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre verschworene Treue und heiße Liebe zum Führer und ihren rückhaltlosen Einsatz für den Sieg. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnet!

Handlanger unserer Feinde

Ansprache des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli
Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hielt folgende Ansprache an die Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heiliger Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt, sie hat den Führer beschützt und beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen.

Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinsten Verrat an dem Führer und dem deutschen Volke begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger und falscher Klugheit dienen.

In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben durch die Beseitigung des Führers uns von unserem har-

ten aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verblendeten angstvollen Borniertheit nicht, daß ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würde. Ausrottung unseres Volkes, Versklavung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk erleben, unendlich viel grausamer und schwerer als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verräter den Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrer Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden vernichten, der sich als Verräter entpuppt.

Es lebe unser Führer Adolf Hitler!

führt. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Attentäter Oberst Graf von Stauffenberg. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die übrigen durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

oder auch der Privatmann, muß genauestens überprüfen, ob die jeweilige Sendung auch für das Transportwesen wirtschaftlich ist oder ob nicht kürzere Wege gewählt werden können. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Deckung von Fliegenschäden, die zur Erleichterung weniger einengende Vorschriften haben, bei denen aber um so stärker an die Eigenverantwortlichkeit der Betroffenen dahingehend erinnert werden muß, daß sie die Verkehrsträger nicht stärker in Anspruch nehmen, als unbedingt sein muß. Wer Möbel z. B. aus größeren Entfernungen bezieht, als dies notwendig ist, handelt nicht im Einklang mit dieser Verpflichtung. Ebenso ist es wichtig, möglichst die stillen Zeiten auszunutzen, um so den weniger wichtigen Verkehrsbedarf nicht zu einer Hemmung des vordringlichen Bedarfs werden zu lassen.

Auch die Frage des Leichttransportes gehört in diesen Zusammenhang. Es ist sehr verständlich, daß die Verwandten einen außerhalb seines Heimatortes verstorbenen Familienangehörigen, insbesondere wenn es sich um Evakuierte handelt, in die Heimatstadt zurückbringen möchten. Hierfür den Bahntransport in Anspruch zu nehmen, ist aber — bei aller Pietät gegenüber dem Versorbenen — zurzeit kaum noch zu vertreten, da

nach den einschlägigen Vorschriften der Sarg in einem gedeckten Waggon, die in jeder Jahreszeit besonders knapp sind, als Alleingut reisen muß und der Waggon nachträglich desinfiziert werden muß. Ein solcher Waggon fällt also für jeden anderen Transport eine erhebliche Zeit aus. Jede Beisetzung sollte deshalb heute möglichst ausnahmslos am Sterbort stattfinden, wobei die spätere Überführung in den Heimatort möglich bleibt. Jetzt während des Krieges auf die Überführung zu verzichten dürfte den Angehörigen um so leichter fallen, wenn sie daran denken, wie viele Friedhöfe in den bombardierten Städten von den feindlichen Bomben geradezu umgepflegt worden sind.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß sich für zahlreiche Betriebe noch die Möglichkeit eines zusätzlichen Beitrages zur Leistungssteigerung des Verkehrs bietet, indem sie sich in die Ausbesserung der Verkehrsmittel einschalten. Handwerksbetriebe, bei denen z. B. die Voraussetzungen zur Einschaltung in die Erneuerung von Waggons, Lokomotiven usw. gegeben sind, wenden sich zweckmäßig an die nächste Reichsbahn-Werkstätten-Direktion. Die örtlichen Dienststellen der Reichsbahn sind bei der Vermittlung gerne behilflich. Pl.

Führereigenschaften der Frau

Der Krieg hat auf manchem Gebiet eine Entwicklung geschaffen oder gefördert, die man in Friedenszeiten nicht für möglich gehalten hat. Ein überzeugendes Beispiel hierfür bietet die deutsche Frau in der Rüstungswirtschaft. Nicht nur, daß sie schlechthin Mannesarbeit leistet, nein, darüber hinaus hat sie hier vielfach Führereigenschaften entwickelt, die Bewunderung auslösen.

Die schon in Friedenszeiten geschaffene Einrichtung der Werkfrauengruppen stellte eine Auslese auf Grund bewiesener, vorbildlicher Berufsleistung dar. Obwohl das Arbeitsgebiet vornehmlich in sozialer Betreuung der weiblichen Geschlechter lag, hat sich im Kriege gezeigt, daß diese Gruppen ein ausgezeichnetes Menschenmaterial mit Führungseigenschaften auch im Berufsleben besaßen. Als es darum ging, Frauenarbeit in den Betrieben einzuführen, waren es Mitglieder dieser Gruppen die als erste auf Grund einer besonderen Ausbildung die Plätze von Männern ausfüllen konnten. Sie erprobten durch eigene Tätigkeit, ob und welche Änderungen am Arbeitsplatz, am Werkzeug oder im Arbeitsablauf erforderlich waren, um die Arbeit und Leistung der einzusetzenden weiblichen Geschlechtsmitglieder, Frauenkräften und Frauen können entsprechend, zu gestalten. Aus ihren Reihen kamen sodann überzeugende, weil aus eigener Erfah-

ung sprechende Anleiterinnen, die Vertrauen fanden, da sie die Erkenntnis brachten, daß sie ja auch als Frauen die Arbeit geschafft hatten.

Es ist nun nicht weiter verwunderlich, daß so qualifizierte Frauen auch Eignung zu Unterführerstellung mitbrachten und diese dann in trefflicher Weise ausfüllten. Sie haben sich dabei besonders zu bewähren, denn die Frau ist gegenüber ihrer Geschlechtsgenossin, die ihr vorgesetzt ist, recht kritisch, sowohl was die berufliche als auch die persönliche Seite angeht.

Da eine Unterführerin aus der Werkfrauengruppe auch die Betreuung der weiblichen Gefolgschaftsmitglieder in sozialer Hinsicht obliegt, hat sie durch einschlägige kameradschaftliche Erfüllung ihres Amtes Gelegenheit, sich das Vertrauen der werktätigen Frauen zu erwerben. Damit ist dann die Grundlage für eine leistungsfördernde Zusammenarbeit geschaffen. Sinn und Zweck der Werkfrauengruppe sind dann erreicht. Die Praxis hat gezeigt, daß dies in erfreulichem Umfang der Fall ist. Hier hat sich der Krieg als Lehrmeister in gutem Sinne erwiesen, er hat die schlummernden Führereigenschaften in der deutschen Frauenschaft zur Entfaltung gebracht zum Besten des deutschen Vaterlandes.

Aufbau im Grenzkreis Cilli

Kreisführer Dorfmeister sprach vor den Offizieren des Standortes

Seit dem mit ungeheuren Jubel begrüßten Einmarsch der Panzerjäger im Mai 1941, die die Tradition des glorreichen Cillier Hausregiments Nr. 87 in der Sannstadt weiterführen, herrscht zwischen den Offizieren dieses Wehrmachtsteiles und der politischen Führung des Kreises Cilli beste Kameradschaft. Veranstaltungen werden gegenseitig besucht, persönliche Beziehungen angeknüpft und in allen Fragen des öffentlichen Lebens erfolgt das gegenseitige Einvernehmen. Die an die Südgrenze des Reiches abkommandierten Offiziere interessieren sich lebhaft für die Probleme der Untersteiermark, dieses uralten deutschen Landes, das für den Außenstehenden Fragen über Fragen aufwirft, für den Kenner aber einen klaren zielbewußten Weg energischen Aufbaues aufweist.

Um über die Arbeit des Steirischen Heimatbundes, die Probleme der Untersteiermark und ihre Auswirkungen auf die Lage im Kreis Cilli aufgeklärt zu werden, hatten die Offiziere des Stand-

ortes Cilli Kreisführer Dorfmeister und seine engsten Mitarbeiter zu einem geselligen Abend geladen. Die Vertreter des dienstlich abwesenden Kommandeurs begrüßte den Kreisführer und seine Mitarbeiter und hob nochmals den Wunsch hervor, den versammelten Kameraden ein Bild der politischen Lage im Kreis Cilli und darüber hinaus in der ganzen Untersteiermark zu geben, um auch den jungen Offizieren den Blick für die politischen Erfordernisse in diesem jahrhundertalten deutschen Grenzland zu schärfen.

Kreisführer Dorfmeister entwarf sodann ein klares Bild der politischen Lage in der Untersteiermark und ihre Auswirkungen auf die bisherige Aufbauarbeit im Kreis Cilli. In der anschließenden Aussprache wurden Fragen seit der Heimkehr des Unterlandes im April 1941 behandelt, persönliche Beziehungen neu angeknüpft, alte vertieft oder neu aufgefrischt.

Film der Woche

Junge Adler

Dieser Ufa-Film ist ein Film der Jugend und damit auch ein Film der Kameradschaft und Gemeinschaft. Als wichtige Handlungsträger stehen die Jungen vor der Kamera, frisch und unbetanzen wie sie im Leben sind, geben sie sich auch hier, ganz ohne Pose, ungekünstelt und unverkrampt. Alfred Weidemann, den man schon nach seinen Filmen »Junges Europa« und »Hände hoch« als Regisseur der Jugend bezeichnen konnte, fand hier abermals Gelegenheit, mit ursprünglichen ungeschulten Kräften ein ungezwungenes Spiel um Kameradschaft und Bewahrung zu inszenieren.

Das Grundthema der Handlung jedoch ist die Erziehung durch die Gemeinschaft: Theo, der Sohn des Direktors der Flugzeugwerke ist zwar ein tüchtiger Sportler, doch ein wenig befriedigender Schüler, verübt einen schlimmen Streich nach dem andern und bereitet dem Vater ernsthafte Sorgen. Da wird er kurzerhand unter die Lehrlinge der Fabrik gesteckt. Und nun beginnt die erzieherische Arbeit der Gemeinschaft und Gegenseitigkeit und vollbringt das, was bisher noch keine Erziehung fertiggebracht hatte. Unterstützt wird diese nicht einfache Aufgabe durch den ausgezeichneten Ausbildungsleiter, der den richtigen Ton findet, um alle diese Jungen aus den verschiedensten Schichten und mit oft schwierigen Charaktereigenschaften zu Tüchtigkeit und Disziplin heranzuleiten.

Diesen unbestechlich strengen Lehrer und dennoch fröhlichen Kameraden der Jugend gibt Willy Fritsch, den wir damit von völlig neuer Seite kennenlernen. Gewohnt ihn stets nur an der Seite schöner Frauen zu sehen, finden wir ihn hier ausschließlich im Kreise seiner Jungen. Nichts von Liebe, Flirt und Leidenschaft, nur ein zart angedeu-

tetes Verstehen mit Theos Schwester, die durch Gerda Böttcher als der einzigen weiblichen Mitwirkenden, schlicht und natürlich verkörpert wird.

An bewährten Darstellern begegnen wir noch Herbert Hübner als Fabrikdirektor, Karl Danemann als Werkmeister, Josef Sieber als Piloten. Eine prächtige Charakterfigur ist wieder »Vater Stahl« von Albert Florath. Und nun die Jungen: da ist vor allem die ausgezeichnete Gestaltung des Theo, der vom trotzigen Weg des Einzelgängers zur Gemeinschaft findet, durch Dietmar Schönherr Neben Gunnar Möller, der bereits mehrmals in Jugendfilmen spielte, bewähren sich Eberhard Krüger, Manfred Schrott, Robert Filipowicz und viele andere, die ungenannt bleiben müssen — denn schließlich: jeder der fünf-hundert »Lehrlinge« war mit Feuer und Flamme am gemeinsamen Werk tätig. (Marburg, Burg-Lichtspiele.)

Marianne von Vesteneck

Jud Süß

Zum zweitenmal wird dieser Film jetzt in Marburg gezeigt, bedregnet aber nicht geringem Interesse als bei seiner Uraufführung. Dieser Gettojude Süß Oppenheimer aus Heidelberg brachte es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Geheimen Finanzrat des Herzogs Karl Alexander von Württemberg und übte dabei eine sittenlose Willkürlichkeit aus, bereicherte sich durch Erpressungen, Anterverkauf und Münzverschlechterung. Sein Ende war der Galgen. Ferdinand Marian ist in der Rolle des Jud Süß geradezu vollendet. Marian — nebenbei von Geburt ein Grazer — läßt uns in seinem Spiel in die Abgründe jüdischen Wesens sehen, man meint das unsichtbare Böse zu fühlen, das ihn treibt und führt. Ebenso packt das Spiel von Werner Kraus. Außerdem wirken eine Reihe von Spitzendarstellern wie Kristina Söderbaum, Heinrich George und Hilde von Stolz in dem Film mit. (Marburg, Esplanade.)

Hans Auer

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Transporte sparen!

Verfeinerung der Verkehrsentflechtung durch intensivere Mitarbeit der Betriebe

Zu den vordringlichen kriegswirtschaftlichen Forderungen gehört auch diejenige von möglichst weitgehender Einsparung jeder nicht dringend notwendigen Transportleistung. Schon während der letzten Jahre sind umfassende Maßnahmen durchgeführt worden, um den Verkehrsaufwand möglichst gering zu halten. Besonders seit September 1942 sind umfassende Maßnahmen im Gange, um die irgendwie entbehrlichen Verkehrsleitungen auszuschalten. Die Dienststelle für Transportordnung beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion hat durch ein Netz von Transportkommissionen die gesamte deutsche Wirtschaft durchleuchten lassen, welche Einsparungen an Transportwegen möglich sind. Insbesondere sollten gegeneinanderlaufende Transporte beseitigt, also eine »Verkehrsentflechtung« vorgenommen werden. Für die einzelnen Güter sind Grenzentrfernungen festgelegt worden, über die hinaus kein Betrieb derartige Güter versenden darf, es sei denn, daß ausnahmsweise eine besondere Genehmigung hinzu erteilt ist. Sodann werden bei regelmäßigen Versendern Stückgutsendungen möglichst zu Waggonsendungen zusammengefaßt, weil hierdurch die Leistungen der Reichsbahn, insbesondere der Umiadestellen, weniger in Anspruch genommen werden. In einer für Stückgutversendung früher typischen Industrie wie der Schaumweinindustrie

sind hier beachtliche Fortschritte erzielt worden. Andere Industrien, die früher vorzugsweise einzelne Waggons versandten, haben durch Zusammenstellung von geschlossenen Zügen zur Entlastung der Rangierbahnhöfe und zur Beschleunigung des Transportablaufs beigetragen wie etwa die Zementindustrie. Wo immer es aber möglich ist, da sollte man auf eine Versendung mit der Reichsbahn verzichten und den Wasserweg wählen. Die hierdurch bedingte Verzögerung des Reiseweges muß in Kauf genommen und durch entsprechende vorausschauende Planung ausgeglichen werden.

Die Maßnahmen der Behörden können aber nur die Grundlagen bilden, die dafür sorgen, daß die größten Unwirtschaftlichkeiten beseitigt werden. Es liegt daher eine wichtige Verantwortung bei jedem Gewerbetreibenden, daß er seinerseits versucht, aus eigener Initiative heraus seinen Beitrag zur Verkehrs-entlastung zu leisten. Neuerdings schaltet sich die Reichsbahn noch stärker in der Überwachung des gesamten Güterverkehrs ein, um laufend die immer noch vorhandenen Möglichkeiten einer Verkehrsersparung zu finden. Dabei stellt sich noch recht oft heraus, daß gleichartige Güter aneinander vorbeigefahren werden, lediglich weil man gewisse Unannehmlichkeiten scheut, die nun einmal mit jedem Wechsel der Liefer- bzw. Abnehmerbeziehungen verbunden

sind. Diese Unannehmlichkeiten können aber um so leichter übernommen werden, als bei gegenseitigem Verständnis diese Schwierigkeiten erfahrungsgemäß immer schnell überwunden werden können. Auch werden neuerdings sowohl die abgehenden als auch die ankommenden Güter dahingehend überprüft, ob ihr Reiseweg innerhalb der vorgeschriebenen Grenzentrfernungen liegt.

Eine sehr wichtige Verantwortung hinsichtlich der Verkehrserfordernisse liegt auch bei Produktions- bzw. Betriebsverlagerungen vor. Gerade in diesen Fällen muß immer nach dem kürzesten Verkehrsweg gesucht werden. Eine Verlagerung ohne diese Rücksicht bedeutet nicht selten eine Schwächung der deutschen Wirtschaftskraft.

Die beteiligten Verkehrsträger sind sich mit der Verwaltung der Wirtschaft, dem Reichsnährstand, den Rüstungsdienststellen usw. darin einig, daß alle Maßnahmen getroffen werden müssen, um neue Verkehrsbelastungen herbeizuführen und damit neuen Raum für zusätzliche Rüstungstransporte zu schaffen. Das Ausmaß ihres Erfolges hängt aber auch vom letzten Beteiligten ab, der gerade jene Feinarbeit leisten muß, die für den Gesamterfolg von so großer Wichtigkeit ist. Wer auch immer Güter empfängt oder versendet, sei es der Großbetrieb oder der Kleinbetrieb, der Händler oder der Handwerker, der Bauer

Schlechte Zähne durch Kaufaulheit

Kinder sollen mehr Vollkornbrot und Rohkost essen

Die Wichtigkeit der Milchzähne für die gesunde Funktion des gesamten in der Entwicklung begriffenen Organismus ist in unseren Tagen immer mehr erkannt worden.

Die medizinisch-biologische Forschung hat inzwischen festgestellt, daß ein gutes Abkauen der Milchzähne im Alter wesentliche Voraussetzung für die Vorbeugung vor Unregelmäßigkeiten des späteren bleibenden Gebisses bildet.

Es hat sich herausgestellt, daß durch einseitige Ernährung mit nur breiiger Kost bei den Kindern eine ganz typische Faulheit zum Kauen hervorgerufen und noch ständig weiter gefördert wird, was sich auch an dem Relief des Milchgebisses in schädlicher Weise äußert.

Die Gasanstalt heilt Keuchhusten

Nicht nur in der kalten und feuchten Jahreszeit, sondern auch im Sommer erkranken viele Menschen an Keuchhusten der besonders bei Kindern gefährlich werden kann.

Aber auch für die in der Stadt lebenden Kinder gibt es die Möglichkeit einer „Ammoniakkur“, und die Gasanstalt in Elbing hat sie seit Jahren erprobt.

Die Unfälle im Haushalt sind die häufigsten, viel zahlreicher als die in Landwirtschaft und Industrie. Sie sind ihnen um rund das Vierfache überlegen.

VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht Koenig & Hirth, K.-G. München

33. Fortsetzung
„Gleich —“ sagte Peter etwas unsicher und wandte sich an den Neger: „Wo war der Kammersänger?“

Wilhelm Friedrich Maschner:

Können Frauen komponieren?

Zweihundert komponierende Frauen von 1581 bis heute

„Sagen Sie niemandem, daß ich eine Frau bin!“ damit eröffnete die Komponistin das Gespräch. Ich war verblüfft, hatte angenommen, daß gerade eine Frau sehr stolz darauf sein mußte, Gedanken in Töne umzusetzen, daß gerade sie ihren seltenen Beruf mit einer gewissen — in diesem Fall berechtigten — Eitelkeit betreiben würde.

„Frauen sind für die schwierige geistige Arbeit des Komponierens im allgemeinen zu sehr abgelenkt. Viele beginnen mit dem harten Werk — wenige bleiben dabei und ganz wenige behaupten sich.“

„Ich hängere mir buchstäblich die melodischen Einfälle zurecht wie der Schmied das Eisen.“ Das ist nicht leicht und das geht nicht schnell. Ich schaffe fast immer nur eine große Komposition im Jahr, manchmal sind es zwei, selten drei, dann aber sind es kürzere Sachen.“



Ein kleines Frauenreich der Musik. Olly Holzmann dirigiert als Komponistin Anni Schmidt in dem neuen Wien-Film „Liebe nach Noten“

Photo: Wien-Film, Augustin

Klatschen hörte auf. Die Leute wußten nicht, was sie mit mir anfangen sollten. Sie konnten sich einfach nicht vorstellen, daß ich das Streichquartett geschrieben haben könnte.

Frauen haben in den letzten Jahren so viele Männerberufe erobert, daß man sich über einen weiblichen Komponisten gar nicht wundern müßte.

„Und lassen den Namen männlich erscheinen.“ Eine musikalische Jury, die über Kompositionen einer Frau zu urteilen hat, hört meistens nur mit halbem Ohr zu.

Man fragt: „Und wie komponiert eine Frau?“ und wird enttäuscht: „Genau so wie ein Mann! Ich habe, wie manche männliche Komponisten, die besten Einfälle am frühen Morgen zwischen vier und fünf Uhr, mache mir auch gleich im Bett Skizzen und arbeite dann tagsüber am Klavier oder am Schreibtisch, je nach der Anlage der Komposition.“

Welt verkündeten ihren Namen als Virtuosen auf zwei Instrumenten. Schon damals verbrachte sie die schönsten Stunden beim Komponieren.

Das sagt eine Frau, für die das Komponieren nicht nur Beruf, sondern wirklich Berufung bedeutet. Es ist ein sehr männlicher Beruf und eine männliche Berufung.

Wenn die Küchenwaage fehlt

Löffel und Tasse als Ausweg

So manch eine Hausfrau muß in der heutigen Zeit in ihrem Haushalt ohne Waagschale auskommen. Das ist nun nicht immer ganz einfach. Denn soll der Kuchen, die Speise oder ein Pudding gut gelingen, müssen die Zutaten, die das Rezept angibt, stets genau bemessen werden.

Für alle diejenigen, die sich in einer solchen Notlage befinden und gezwungen sind, auf eine Küchenwaage verzichten zu müssen, soll hier eine kleine Übersicht darüber folgen, welche Mengen an Nahrungsmitteln jeweils ein Eß- oder Teelöffel oder eine Kaffeetasse mit gutem Mittelmaß fassen.

Ein gestrichener Teelöffel voll entspricht der Menge von 10 g Salz oder 5 g Backpulver oder 5 g Fett.

Ein gestrichener Eßlöffel voll entspricht jeweils 20 g Fett, 15 g Salz, 15 g Zucker, 15 g Grütze, 10 g Grieß, 5 g Haferflocken, 5 g Teigwaren oder 10 g Mehl.

Beim Abwiegen kleinerer Mengen ist der Löffel als Meßinstrument gut am Platze. Handelt es sich jedoch um größere Mengen, so greife man lieber zur Tasse, mag auch hier das Umrechnungsgewicht nicht ganz so genau stimmen.

Eine knapp gefüllte Kaffeetasse faßt 90 g Mehl, reichlich 1/8 Liter Milch oder Wasser, 60 g Haferflocken, 180 g Zucker, 140 g Grieß, 150 g Graupengrütze, 15 g Nudeln.

Fliegenfangen auch ohne Klebstreifen

Die Fliegenplage ist nicht nur unangenehm, sondern vor allem auch gefährlich; denn schon manche Krankheit wurde durch Fliegen übertragen. Früher bediente man sich gegen diese lästigen Plagegeister des Sommers der von der Lampe herabhängenden Klebstreifen.

Man kocht ein Glas Bier mit 8 Teelöffeln Wasser und Süßstoff auf, welcher Flüssigkeit man eine Prise Acid. arsenicum zusetzt. Man verteilt das Gemisch auf flache Untertassen und wird erstaunt sein, daß die Fliegen verschwinden.

Doch soll man sich nicht erst auf die Vernichtung verlassen, sondern auf alle Fälle der Fliegenplage vorbeugen. Dazu ist es am wichtigsten, jegliche Art von Abfällen aus der Küche, sofort zu vernichten, am besten zu verbrennen.

Besitzt man keine Drahtglocken, so dürfen Lebensmittel keineswegs herumstehen, sie gehören in den Speiseschrank; Kachelöfen bieten auch einen willkommenen Sommerplatz für Lebensmittel.

mersänger rennt aus dem Arbeitszimmer.“

Froggy war sehr aufgeregt. Seine Sprachkenntnisse setzten aus, er suchte nach Worten. „Herr Kammersänger taumelt die Stufen herunter, mir in die Arme. Ich sehe, er hat eine Wunde am Kopf.“

„Aber gleich darauf kam er wieder und es gab ein Getuschel zwischen ihm und dem jungen Mädchen. Peter spitzte die Ohren, aber er verstand nichts.“

„He — junger Mann!“ sagte Loni, die interessiert zusah. „Was ist mit Ihnen?“

„Nichts weiter —“ murmelte Peter verstört, indem er den Mantel fast zur Erde fallen ließ. „Aber was sollen wir Ursula erzählen — wenn sie morgen früh anrückt?“

„Natürlich — das ist klar. Aber wie steht es mit Froggys Erzählung?“

„O lieber Gott im Himmel!“ flüsterte er weiter — in einem ungeheuren Schreck — und starrte geistesabwesend auf die Eisenklinge in seiner Hand.

die unbestreitbar und auf keine Weise zu umgehen waren.

„O lieber Gott im Himmel!“ sagte er. Dann ging er weiter.

21. Kapitel

Die Vetterin Kling wohnte immer in einem Hotel des alten Westens, wenn sie in Berlin waren. Peter fand es scheinlich — aber es war Tradition in seiner Familie.

Als Peter — nicht sonderlich erfrischt — aus der Badewanne kam, schnauzte er das Stubenmädchen an, das ihm den Kaffee brachte.

Sie sagte kompilistisch: „Es ist ja bloß fürs Gepäck, Herr Doktor!“

„Das ist wurst!“ sagte er wütend. Und dann merkte er, daß seine Uhr stehen geblieben war. In höchster Eile zog er sich an, ließ den Kaffee stehen, fuhr mit dem richtigen Lift hinunter und sauste nach dem Grunewald.

„O lieber Gott im Himmel!“ sagte er wieder — aber nur leise zu sich. Er begrüßte Ursula hastig und verlegte — und sah rasch nach Loni Augen.

erzählt hat? — Was sagen Sie, Peter? — Hätten Sie gedacht, daß Erlacher während des ersten Aktes im Schloß war?“

„Er biß sich auf die Lippen und sandte wieder einen verzweifelten Blick zu Loni hinüber. Sie mißverstand ihn.“

„Ursula wollte es gar nicht glauben! sagte sie harmlos.“

„Er sah schnell zurück zu Ursula. Ihre Blicke trafen sich und hatten einander schon gesagt, was Ursula eine Sekunde später ruhig aussprach:“

„Ja — Peterlein, was soll man da machen? — Es sieht ja nun wirklich so aus, als habe es Krach gegeben zwischen Kestner und Erlacher — wie?“

„Etwas bleich lehnte sich Peter zurück. Er rührte mechanisch in seiner Teetasse herum. Ursula saß mit einem halb Leere gerichtet, Peter wartete gespannt darauf, ob sie etwas sagen würde.“

„Baronin — können Sie sich denken, warum Erlacher ins Schloß rübergeklettert ist?“

Johann Gabriel Seidl:

Der Schutzgeist

Eine Erzählung aus den alten Tagen der Steiermark

Als die Türken im Jahre 1418 zum ersten Mal in die Steiermark einfielen, drangen sie mit großer Heeresmacht gegen Radkersburg heran und bedrohten die kleine, aber für die damalige Zeit wohlbefestigte Stadt mit einer furchtbaren Belagerung.

Da war nun große Bestürzung in allen Häusern: denn jedermann wußte, daß von den Muselmännern keine Schonung zu erwarten wäre, und daß nichts anderes übrigbliebe, als mit aller Kraft den schrecklichen Feind abzuwehren, oder kämpfend zu sterben. Wer immer daher nur ein Schwert schwingen oder einen Pfeil abschießen konnte, ja selbst Greise und Kinder, traten in die Reihen der Verteidiger, und selbst die Frauen wagten es nicht, ihre Gatten oder Angehörigen zurückzuhalten. Daß aber der Abschied nicht tränenlos war, wird niemand verargen mögen, der da weiß, wie schwer man sich von etwas Liebem trennt, zumal bei gar geringer Hoffnung des Wiedersehens.

Solch eine schmerzliche Trennung fand eben auch statt zwischen einer holden Jungfrau aus angesehenem Hause und ihrem Herzgeliebten, den sie in kurzer Frist zu einem erfreulichen Gange zu schmücken hoffte, als zum Ausmarsche gegen einen grausamen Feind. Weinend schnallte sie ihm den Panzer an, weinend gürtete sie ihm das Schwert um die Hüften, weinend reichte sie ihm den schweren Eisenhelm mit dem nickenden Federbusch. Er aber hielt seine Tränen gewaltsam zurück, schlang seine Arme um den zitternden Leib des Mädchens, drückte einen brennenden Kuß auf ihre Stirne und stürzte dann eilig hinab vors Haus, wo bereits die Schar aufgestellt war, die er gegen den Feind führen sollte. Behend schwang er sich aufs Pferd, grüßte noch einmal zum Erker empor, und zog dann in Gottes Namen an der Spitze der Truppen von hinten.

Kaum waren sie aber um die Ecke gebogen, als ihnen die Botschaft zukam, daß die Türken unerwartet zum Sturm sich anschickten, und es daher vor allem nötig wäre, die Stadtwälle mit hinreichender Mannschaft zu besetzen. Unser junger Krieger eilte daher ungesäumt auf den zumeist bedrohten Punkt, stieg dort vom Pferde und verteilte seine Leute dergestalt, daß zum mindesten dem ersten Anpralle kräftigste Begegnung werden konnte.

Es währte nicht lange, so schwärmten die Feinde in brausenden Massen, wie die wilden Bienen, heran, überstürzten einander schier in ungestümer Hast und kletterten wohl an zehn Stellen zugleich über die Sturmleitern empor, einen dichten Hagel von Geschossen aller Art vor sich hersendend. Unser junger Krieger war überall voran, vergalt manchen Säbelhieb mit einem gewaltigen Schwertstreich und kümmerte sich um Speer und Pfeil so wenig, als ob sie ihm nichts anhaben könnten. Allein immer dichter wurde die Schar der Stürmenden, und schon blutete er aus mehreren Wunden, obgleich ein Kämpfer, der bald nach Beginn des Sturmes sich an ihn herangedrängt hatte, manches Wurfgeschütz mit seinem Schilde von ihm abwehrte und mancher Klinge den Weg zu seinem Leibe versperrte. Erst als er von der Hitze des Kampfes verlockt, zu tief ins Gedränge sich einließ, und plötzlich dicht vor seinen Augen einen Schild erblickte, der die ihm vermeinten Pfeile auffing, ward er aufmerksam auf den unbekanntesten Streitgenossen. Es war eine jugendliche, fast knabenhafte Gestalt, in einen glänzenden Harnisch gehüllt, das Antlitz vom Helmsturze verdeckt, in der Rechten ein blankes Schwert, in der Linken den Schild, worin bereits eine ganze Saat von Pfeilen haftete.

„Wer bist du, treuer Kämpfer“, sprach er in einer Pause des Gefechtes ihn an, „der du so wacker mir zur Seite stehst?“
Der junge Held aber gab keine Antwort, sondern wies nur schweigend auf die Mauer hin, auf die eben wieder eine neue Schar von Feinden emporzustiegen bemüht war.

„Nun wohlan“, rief unser Krieger, weil du nicht gekannt sein willst, so bleibe mir denn das, was du wirklich bist, mein Schutzgeist!“
Freudig nickte der junge Schutzgeist und hob eben wieder den Schild, um einen Wurfspieß aufzufangen, der auf seines Schützlings Brust gezielt war, als ein Pfeil aus der Tiefe herflog, und da, wo der Helm in den Ringkragen einsetzt, dem allzuverwegenen Verteidiger mitten in die Kehle fuhr. Stöhnend sank er zurück; sein Schützling fing ihn, der eigenen Rettung uneingedenk, in seinen Armen auf und schleppte ihn seitwärts. Dort lüftete er ihm eilends den Helm; helle Locken quollen unter dem Eisenbleche hervor, ein erblausendes Mädchenantlitz zeigte sich und mit einem Schrei des Entsetzens erkannte der Krieger seine sterbende — Braut Sie war da sie ihn nicht zurückhalten durfte, ihm nachgeeilt, um mit ihm entweder zu siegen — oder zu sterben. Voll dankbarer Bewunderung beugte er sich eben über sie, um die fliehende Seele von ihren Lippen zu haschen, als ein zweiter Pfeil ihm in den Nacken flog, und ihm am Herzen derjenigen tötete, ohne die das Leben ihm fürder wertlos gewesen wäre.

Nachdem der erste Sturm abgeblasen war, fand man die Liebenden Brust an Brust, tot, mit lächelnden Mienen, in denen mehr Seligkeit lag, als in den Augen des glücklichen Brautpaares am Traualtare.

Helfried Patz:

Ein vergessener Untersteirer

Der Dichter Rudolf Bernreiter, der 1917 den Heldentod starb

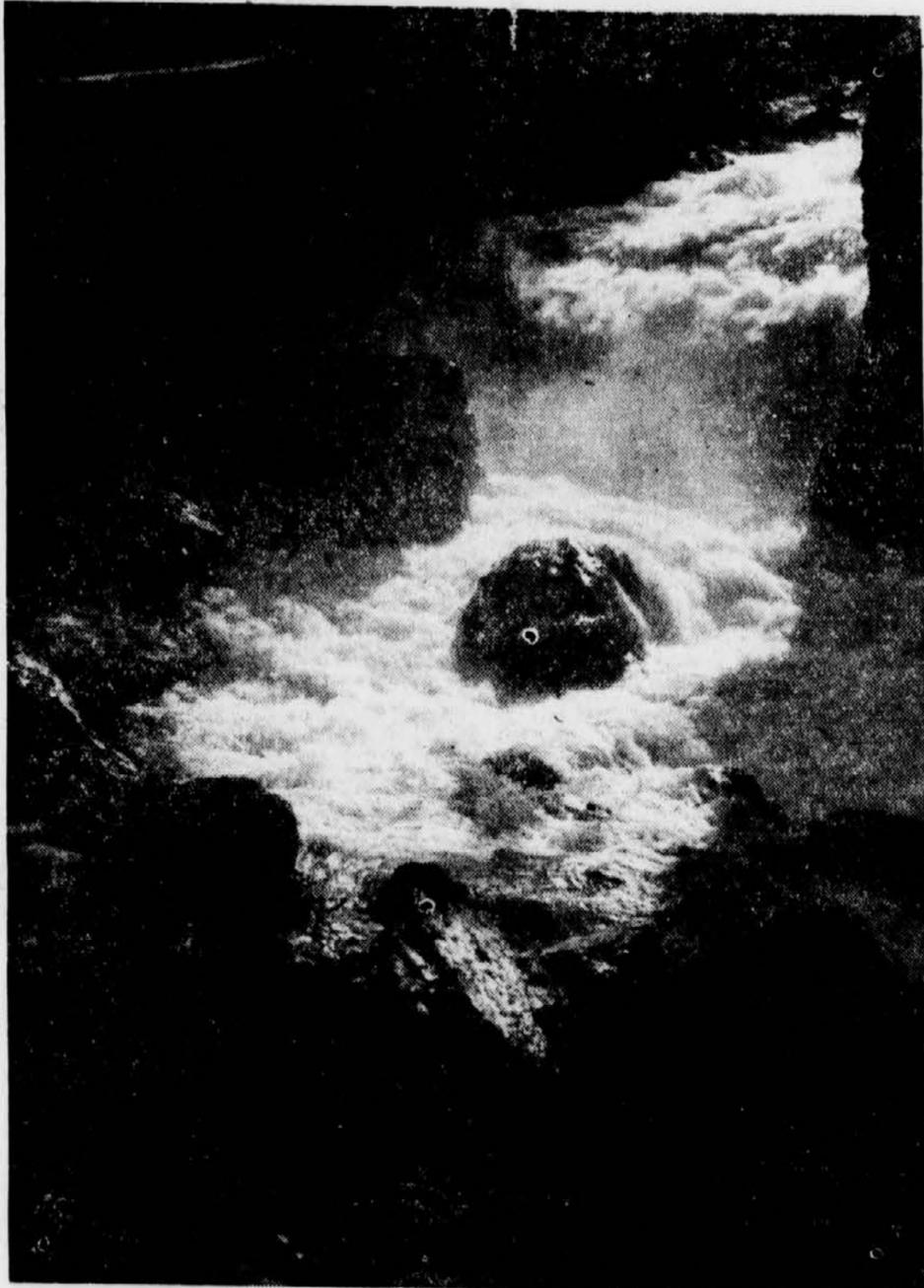
»Seele, vergiß sie nicht, Seele, vergiß nicht die Toten!«

Diese Mahnung hat einmal der Tiroler Lyriker Hermann von Gilg zu Rosenegg aus Innsbruck niedergeschrieben.
»Seele, vergiß nicht die Toten! Und ich füge noch hinzu: namentlich nicht die Toten der Kriege, die Helden, die auf den Schlachtfeldern geblieben sind.

Es soll von einem Dichter die Rede sein, der dem Bewußtsein der Gegenwart fast völlig verschwunden ist. Auch in seiner engeren untersteirischen Heimat

und lebensfroh, den Heldentod fürs Vaterland, den »schönsten Tod auf Erden«. Jauchzend und lachend stürmte er ihm entgegen. »Juble, Soldat du bist der, dem die Menschen die Starkwerdung ihrer Seele zu danken haben. Juble, Soldat, juble und zahle den Ruhm auch mit deinem Leben; dein Name ist unsterblich und unvergänglich die strahlende Sonne deiner Ehre!«. Diese Worte spricht Bernreiter in seinem stolzen Buche »Blühende Opfer« (Verlag »Tyrolia«, Innsbruck), das unstreitig zu den meist versprechenden dichterischen Auswertungen persönlichster Weltkriegserlebnisse gehört. Mitten im ärgsten Ei-

47 einen eisenbetonierten, mit vier Reihen Stacheldraht geschützten, von italienischen Königsgrenadiere verteidigten Stützpunkt erstürmte und einen Offizier und 37 Grenadiere gefangen nahm.
Es gibt keine schönere Eigenschaft als die Treue zu seinem Volke; die hat Bernreiter gehalten bis zu seinem frühen Opfertode. Den Leidensweg seiner untersteirischen Heimat, die heute wieder hell im Sonnenschein leuchtet, befreit und heimgekehrt ins große Deutsche Reich, hat Bernreiter nicht mehr miterlebt. Von seinem Deutertum hat er übrigens wenig geredet. »Was man liebt und als Heiligstes in sich trägt, davon sollte man



Am Eingang ins Logartal

Steffen-Lichtbild, Graz

Soldatenblumen

Wie war's doch, als ich leidwärts zog?
Kein Blümlein hatt ich, und kein Lieb
War da, als traurig ich und trüb
Besah den grauen Ehrenrock.

Kein Blümlein hat die Brust geschmückt,
Als ich bereit zum Abmarsch stand,
Und gar kein Mädlein hat die Hand
Zum letzten Abschied mir gedrückt.

Wenn man mich legt ins Grab hinein,
Um mich wird niemand weinen gehn —
Wohl wird ein liebes Blümlein stehn
Am Grab — es wird ein wildes sein ...
Rudolf Bernreiter

mat weiß man nicht viel mehr von ihm, als daß der düstere »Kreuzhof« in Brunnendorf bei Marburg an der Drau seine Heimstätte war, daß eine harte Jugend den Knaben zunächst in die Kralik'sche Druckerei nach Marburg und weiterhin in den ersten Weltkrieg führte, wo der junge Kriegsfreiwillige Soldat, Kadett und Fähnrich wurde, für eine Heldentat die Goldene Tapferkeitsmedaille und die Beförderung zum Leutnant erhält, später erkrankte und kaum genesen, neuen Siegen entgegenstürmte, bis dann an einem Frühlingstag des Jahres 1917 an der italienischen Front ein niederprasselnder Felsstein mit voller Wucht ihn traf und seine Stirn zerschmetterte. Ganz unerwartet kam die Nachricht von seinem sieghaften Sterben.

Und mit einem Male erschien eine Flut von Gedichten und Aufsätzen über den jungen Dichter und Helden, selbst in Zeitschriften, die an ihm vorher kalt vorbeigezogen waren, weil er nicht zur »Clique« gehörte. »Sein junges, blühendes Leben mußte er lassen, mit Blut mußte er erst die Krone vergolden«, rief damals sein Frontkamerad und Bruder in Apoll Peter Panhofer aus, »bevor sein Volk die Augen auftrat und zur verwunderten Erkenntnis kam: das war ein Herrlicher ein Aufrechter! Jahre ließ man ihn, der Besten einen, abseits stehen, im Dunkel, nur hie und da von einem Sonnenstrahl getroffen. Und zögernd, langsam trat die Anerkennung hervor und der Sonaerschein legte sich um einen — Toten.«
Mit 22 Jahren, blutjung, tatengierig

senhagel sieht Bernreiter die roten Mohnblumen vor den blanken Stacheldrähten der Verhaue winken, mitten im grausigen Brand des Krieges, trotz Mienen- und Granatenlärm, hört er den klingenden, tröstenden Ruf einer kleinen Drossel im weißen Schlehdorn. Das ist Ausdruck einer ganz seltenen und hoffnungsvollen Charakterkraft, Beweis eines starken Willens und wahrster Gesinnung. Beweis dafür, daß es etwas gibt, das mehr ist, als einen scharfen Kopf zu haben — und das ist eine ganze Seele. »Immer ist Krieg auf Erden. / Immer 'st auch Frieden. / Jedem kann er werden. / Nicht jedem ist er beschieden. / Mitten im todunwolkten Graben / kann einer für sich / stille sein und Frieden haben / Frieden wohnt innerlich, heißt es bei Will Vesper.

Rudolf Bernreiter war er beschieden, der Friede des Herzens. Immer schien er von einem Gefühl heiterer Kraft durchdrungen und getragen. So sind seine Werke das Spiegelbild seines innersten Erlebens. Oft kreisten seine Gedanken auch um die dunkle Schwelle, die Leben und Tod trennt:

»Ich werde fallen, das weiß ich;
Doch eh ich falle, zerreiße ich
Wohl einen Schwarm der Gegner
und will als wilderwogener
Soldat auf blutigem Stein,
Wenn tot, auch — Steger sein.«

»Sturm! Vorwärts! Mir nach! Es kann ja nix geschehen! Hurra, hurra! Das war sein Feldgeschrei, als er mit 30 Infanteristen des Marburger Heldenregiments

nicht sprechen, heißt es irgendwo bei Hermann Stehr.

Rudolf Bernreiter war eine durchaus innerliche Natur, von frommer, wahrhaftiger Denkungsart. Sein offenes Herz, sein gütiges Auge, empfänglich für Schönheit und Reinheit, der unverrückbare Glaube an die Größe des Reiches, an die deutsche Jugend, gaben seinen Gedichten, Erzählungen und dramatischen Entwürfen (von denen die meisten in der »Deutschen Umschau« veröffentlicht wurden) die Gestalt Allein um dieses Zukunfts Glaubens willen wird uns Bernreiter, dessen literarisches Werk kaum mehr als Blütenansätze künftigen Früchtesegens darbot und also vergänglich ist, immer teuer sein. Er war ein Dichter — ohne große Werke. Doch nicht sein Werk, sondern sein Wesen war Bernreiters eigentliches, unsterbliches Gedicht! Nicht was er schuf, was er war: das hat sein Andenken ins Unvergängliche emporgehoben.

Von seinen Kriegsdichtungen, die schnell ihren Weg in das deutsche Haus nahmen, beweist uns der Gedichtband »Die lebendige Seele« (Verlag Deutsche Vereins-Druckerei und Verlagsgesellschaft Graz), von der kundigen Freundeshand Willibald Franks herausgegeben, wie viel schöne Hoffnungen mit Rudolf Bernreiter zu Grabe gingen. Aus ihm spricht noch »die lebendige Seele« des toten Helden und mahnt uns, seiner nicht zu vergessen und sein Vermächtnis in Ehren zu halten.

Paul Anton Keller:

Uralter Weinbau im Unterland

Geschichte des Luttenbergers

Bei Jerusalem, in den Büheln, im Herzen des berühmtesten Weingartengebietes der Untersteiermark, trennt nur ein schmaler Streif Erde vom Nachbarland. Dort spannt sich die kroatische Ebene mit der Stadt Warasdin inmitten und drüben, jenseits der Mur, hebt der breite Abhang ins Ungarland an. Lange, fast ein Vierteljahrtausend, ist es her, daß Rakoczis Banden, die »Kuruzzen«, dieses steirische Grenzgebiet heimsuchten und daß eben in Jerusalem, Martin Staricha der Pfarrer von St. Nikolai in den Büheln, das flüchtige Landvolk sammelte und mit ihm den fürchterlich wütenden Landfeind verjagte. »Victoriosus!« wurde der fromme Mann dann genannt.

Die uralte, wichtige Grenzburg Ober-Luttenberg ist verschwunden; die Biedermeierzeit hat ein geräumiges Herrenhaus an ihre Stelle gesetzt. Aber die Burg stand im friedlichen Kreis der Weingartenhügel und lange vor ihrer Erbauung, lange vor der Landnahme der Römer, war auf den Bühelrücken die Rebe gezogen worden. »Kampf und Weinbau«, so könnte die Historie dieses letzten Hügelstrichs vor dem Nachbarland umschrieben sein, das andauernd Bewegte seiner Ansiedlung, die Umschichtung und Überschichtung zu immer festerem, innerem Gefüge. Die Traungauer und Babenberger, »Getreue« des Salzburger Erzbistums, hatten Luttenberg und Umgebung als Lehen. Wahrscheinlich war Luttenberg (Luttenperch — Luttenwerd) Spanheimer Besitz gewesen. Herzog Friedrich II. nennt 1242 das Schloß bestätigt, ein salzburgisches Lehen. Der Markt wird 1265 im steirischen Kammerrentenbuch genannt, die Pfarre wurde 1174 von Adalbert II. Erzbischof von Salzburg, samt den Zehnten dem Stitt Vornau geschenkt. Viel der wertvollsten und aufschlußreichsten Archivbestände ging bei Bränden verloren; denn der Markt wurde, ähnlich der Stadt Marburg, wunderbarlich oft von der Feuersnot heimgesucht. Auf Ober-Luttenberg, der Burgfeste, gebot ein Geschlecht gleichen Namens. 1444 kam die Herrschaft an die Schweinpoeckh, die später auch den Markt erhielten, und als Jörg von Schweinpoeckhs Tochter einen aus dem Geschlechte der Rindscheidt heiratete, kam auch dieser Adelsname in die Geschichte Luttenbergs. Von den Freiherrn von Alapi, die dann an die Herrschaft kamen, erzählt Josef Vinzenz Sonntag eine hübsche Wappensage. Unter den kroatischen Grafen von Draskowitsch auf Drachenstein bei Pettau, die den Alapis im Besitz folgten, wurden Markt und Herrschaft getrennt. Wie sehr Luttenbergs Bürgerschaft dem Grafen Caspar von Draskowitsch gewogen, ja schier freundschaftlich brüderlich gesinnt war, beweist die Nachricht, daß sie für ihn 1657 einen Strafbetrag von 600 fl. erlegte, nachdem sie zur Hochzeit der Gräfin Tochter schon 500 fl. gegeben hatte. Die Burg, die dem Markt wohl den Namen gegeben hat, fiel, gleich ihm, dem Feuer zum Opfer und blieb Ruine. Unter dem Grafen Hieronymus von Codroipo wurde sie in den Jahren 1859—1862 bis auf wenige Reste abgetragen, und an ihrer Stelle entstand dann das weitläufige Herrenhaus. Damit war endgültig die Stätte der Wacht und Wehr im heiteren Behagen der Weingartenschaft zur Ruh gegangen.

Denn eben sie, die Rebe, hat die Jahrhunderte überdauert, und unausdenkbar lange war sie schon im Lande gewesen. In den Braunkohlenlagern von Leoben grüßt uns die zarte Zeichnung ihrer Blätter aus dem Tertiär, und die Romherrschaft hat im Lande die alte Weinzucht der Kelten nur geordnet und verbessert — gebracht hat sie die Rebe nicht.

Als zwischen 1160 und 1170 Friedrich von Pettau die über die Landgrenze drängenden Ungarn vertrieb und das untere Pöbnitztal mit dem Friedauer Bezirk im Besitz nahm — die Stadt Friedau mag von ihm den Namen haben — waren manche dieser Gebietsteile wieder verödet. Die Pettau — Friedrich war Salzburger Ministerial und wurde vom Erzbischof mit dem obersten Landteil belehnt — und der deutsche Ritterorden der von den Herren von Pettau mit Groß-Sonntag bedacht wurde, haben das Gebiet dann erneut und endgültig der Siedlung, dem Bauerntum und der Kultur erschlossen. Wie dann der Wein aus den Büheln, der »Luttenberger«, im Anstien der Jahrhunderte an Geltung gewann, das spielt im dumpf aufdröhnenden Bass der Kriegswirren, aus dem Brunnen-schacht der Jahrhunderte herauf, seine schöne und sinnige Begleitung mit Gleichwie das Erzbischof Salzburg den Mönchen von Oberburg (und Admont) das Rodungsrecht freigab, finden wir frühe schon vornehmlich die Kirche im Besitz der besten Weingebiete — durch Stiftung und Erwerb — und vorzüglich die Klöster haben sich um Neuanlagen und die Verbesserung erworbener Bestände bemüht.

Der Wein aus dem Luttenberger Gebiet hatte schon im Mittelalter einen guten Namen und war viel ausgeführt worden, sogar bis Schlesien hinauf. Davon erzählt ein Spruch, den G. M. Vischer 1678 auf einem Blatt seiner Landkarte vermerkt:

„Rhein, Mosell, Main, und Thonaw
Stromb
Auch ander Flüsse all zu samb
Ihr habt nit Wein meins gleichen:
Dreyhundert gulden war der werlt
Nur vmb ein Vass, so ziecht ein
pferdt,
Mu must ihr alle weichen:
Der Luettenperger hier im Landt
Den Sigkhrantz helt vad Oberhandt.“

Ein Knabe häutet sich / Von Ralph Urban

Diese Geschichte hat sich in meiner Jugendzeit ereignet, aber weil Jungens sich immer gleich bleiben, erzähle ich sie euch gerne.

Der Gymnasiast Alfred Riegel hatte von Onkel Theodor einen Maßanzug bewilligt bekommen. Nicht etwa zum Loha für hervorragenden Fortschritt in der Schule, sondern deshalb, weil Onkel Theodor im Gedenken an die eigene lauterhafte Vergangenheit eine Schwäche für jene Jungen empfand, die für das vorzeitige Ergrauen des Lehrkörpers verantwortlich zeichnen.

Nach heiligem Zeichen und unruhigen Träumen hatte Alfred am Sonntagvormittag die Lieferung des Anzuges doch noch erlebt. Nun stand er vor dem Spiegel und übte das zu dieser wunder-samen Kleidung gehörende Kavaliere-schritte. Die Mutter erschien stöhnend in der Tür. »Fein siehst du aus«, sagte sie, »schon fast wie ein richtiger Herr.«

Alfred überhörte das beleidigende »Fast«, denn er benötigte dringend zwei Mark, um seine vornehme Erscheinung im entsprechenden Rahmen zur Geltung bringen zu können. Das Ergebnis der Verhandlungen lautete schließlich 1.50.

Noch am letzten Bissen des Sonntagsbratens kauend, sauste Alfred zur Tür hinaus. Auf der Straße wurden seine Bewegungen jedoch gemessen und würdevoll. Leider lag alles in mittägiger Ruhe, so daß niemand da war, der ihm Bewunderung zollen konnte. Der junge Mann beschloß daher, nach der »Alten Schießstätte« zu wandern, wo am Nachmittage die männliche und weibliche Jugend zusammentraf, um das Tanzbein zu schwingen und Kaffee zu trinken.

Also zog er dem Ausflugsort zu. Als er den Waldweg erreichte, sah er in einiger Entfernung vor sich eine wunder-volle weibliche Figur, die sich in gleicher Richtung bewegte. Näher kommend erkannte Alfred, daß da vorne kein Mädel ging, sondern eine richtige Dame, die natürlich sicher um gute paar Jahre mehr zählen mochte als er. Und mit der seiner Altersklasse oft eigenen Zuneigung der reiferen Frau gegenüber, wandelten auch Alfreds Gymnasiastenträume in ähnlichen Gefilden. Augenblicklich malte er sich aus, wie herrlich es sein müßte, an Seite dieser Dame dahinschreiten zu dürfen. Der böse Gedanke verursachte ihm wildes Herzklopfen, obwohl ihm die Verwirklichung dieser Idee genau so unwahrscheinlich vorkam wie die Fahrt in der Mondrakete.

Plötzlich geschah aber etwas Großartiges. Die Dame, die etwa noch zehn Schritte Vorsprung hatte, verlor einen Handschuh. Alfred fuhr wie ein Habicht darauf los, hob ihn auf und raste schon. Die Dame drehte sich erschrocken um. Der junge Mann riß den Hut vom Kopf, schleifte ihn in kühnem Schwung nach dem Vorbild der Musketiere im Film fast über den Boden, hielt mit der anderen Hand den Handschuh weit vor sich und sprach: »Wenn ich mich nicht irre, dann haben Gnädigste etwas verloren.«

»Sie irren sich nichts«, sagte lachend der Gymnasiastentraum und nahm den Handschuh in Empfang.

»Gnädigste — Gnä — Gnädigste — stammelte Alfred, »wäre es — ich meine, würde es — selber Weg — Blutrot im Gesicht stand der junge Mann und wußte nicht weiter.«

»Aber ja«, meinte lächelnd die schöne Frau, »warum denn nicht, wir haben doch den gleichen Weg. Außerdem langweilt ich mich; denn mein Mann ist gerade heute auswärts — Munter plaudernd ging sie weiter, der Junge neben ihr Er sah durch alle sechs Himmel bis in den siebenten, seine Verwirrung legte sich notdürftig, sodaß er sogar zusammenhängende Antworten zu geben vermochte.

»Was sind Sie denn?« fragte einmal die junge Frau in ihrer offenen Art.

»Student an der Hochschule«, log Alfred, »Mediziner im zweiten Semester.« Damit gab er sich selbst Haltung. Er hatte das Bedürfnis, seine ungeheure Bedeutung und Tüchtigkeit zu beweisen. Ein Rad zu schlagen, hielt er jedoch nicht für das Richtige, und anderes fiel ihm nicht ein. Da ihm auch sonst nichts einfiel, stellte er die Frage: »Gnädigste, belieben schon lange verheiratet zu sein?«

»Ich beliebe erst seit drei Monaten verheiratet zu sein«, antwortete die Gnädigste.

Sie näherten sich dem Restaurant »Zur alten Schießstätte«. Alfred fühlte sich von einem Kavaliereblitz durchzuckt. Außerdem mußte er Aufsehen erregen, wenn er mit — wenn —

»Gnädige Frau, wollen wir nicht eine Tasse Kaffee trinken, ich —

»Wunderbar«, entgegnete die Dame, »wollen wir. Außerdem habe ich noch nicht gegessen und bin geradezu entsetzlich hungrig.« In Alfred zischte es, wie wenn ein kleines Feuer und ein starker Wasserstrahl zusammenkommen.

Eine Mark fünfzig — warum war er auch geboren worden?

Die Dame ging schon auf einen der Tische zu und der junge Mann folgte ihr im Banne eines furchtbaren Schicksals.

Alfred bestellte eine Tasse Kaffee, die junge Frau eine kleine Omelette. Der Jüngling atmete auf, das konnte sich noch knapp ausgeben. Die Dame aß, der Kellner kam.

»Und dann möchte ich ein Schmitzel mit Salat und Kartoffeln«, sprach das Unglück. Alfred atmete wieder ab, und zwar so stark, daß er in sich zusammenschlumpfte. Wo tat sich ein Spalt auf, der ihn wohltätig verschlang? Die Dame bestellte Kuchen mit Sahne und Kaffee. Und wo blieb der Weltuntergang?

»Augenblicks«, sagte Alfred, stand auf und eilte dahin. Stieß mit dem Kellner zusammen, drückte ihm eine Mark in die Hand und raste weiter. Er lief durch den Wald, als ob Mephisto persönlich hinter ihm wäre. Trotz des neuen Anzuges. Daheim zog er sich in sein Kämmerlein zurück, schützte Kopfschmerzen vor und ward nicht mehr gesehen.

»Riegels«, sagte acht Tage später der Lateinlehrer zu Alfred, »Sie kommen sowieso auf dem Heimweg an meinem Haus vorbei, da können Sie einen Sprung hinaufmachen und unserem

Mädchen sagen, daß ich heute um eine Stunde später heimkomme!«

Alfred vollführte den Auftrag und richtete dem Mädchen die Botschaft aus. »Gnädige Frau!« rief das Hausmädchen in die Wohnung hinein. Schritte wurden laut und dann stand sie vor ihm. Die junge Frau seines Lehrers, die Dame von damals.

Sie sah ihn einen Augenblick lang erstaunt an, lächelte ihr wunderbares Lächeln und sprach: »Kommen Sie doch einen Augenblick herein!«

Alfred folgte ihr gesenkten Hauptes ins Wohnzimmer. Ihm blieb auch nichts erspart.

»Du dumme die«, sagte die Frau, nachdem sie die Tür geschlossen hatte, »warum sind Sie denn neulich so rasch davongelaufen? Ich durchschaute natürlich sofort den Schwindel und hielt Sie für das, was Sie sind: für einen netten Jungen, der gerne ein Herr sein möchte. Natürlich hätte ich für Sie und für mich bezahlt.«

»Bitte, bitte«, flehte Alfred mit bebender Stimme, »sagen Sie doch nichts dem Herrn Professor.«

»Nein, nein, mein Junge, ich sage kein Wort. Sieh nur zu, daß aus dir etwas wird, damit machst du mir Freude.«

Alfred Riegel kam an diesem Tag nicht zum Essen heim. Er ging durch den Wald den Weg zur »Alten Schießstätte« und sprach dabei fortwährend zu jemandem, der nicht da war. In der Nacht, als alle schon im Haus schliefen, stieg er aus dem Bett, setzte sich an seinen Tisch und schrieb sein erstes Gedicht.

— was die vielleicht noch nicht wussten

Botanisch geschulte Besucher des Riesengebirges entdeckten oft auf dem Kamm Exemplare des Gebirgsrüsselkäfers, der hier unter den Steinen sehr häufig anzutreffen ist, sonst aber nur in der arktischen Welt lebt. Die Beobachtung gerade dieser kleinen Lebewesen gewährt wertvolle Rückschlüsse auf Entwicklungsgeschichtliche Vorgänge.

Der bekannte Berliner Naturforscher Kolbe hat das inselartige Vorkommen arktischer Kleinlebewesen ohne das Vorhandensein einer brückenartigen Verbindung eindeutig begründet. Vor der Eiszeit bestand ein gemeinsames zusammenhängendes Faunengebiet, das sich um den Nordpol lagerte. Sein Klima dürfte etwa dem heutigen mitteleuropäischen Klima entsprechen. Die allmählich einsetzende Eiszeit wirkte zwar verheerend auf die Lebewesen ein; ein Teil von ihnen gewöhnte sich jedoch an die veränderten Lebensverhältnisse und hielt sich an geschützten Stellen. Gerade die Insektenwelt ist gegen Kälte vielfach recht widerstandsfähig, finden sich doch heute noch z. B. bei Irkutsk mehrere Schmetterlingsarten, für deren Erhaltung lediglich eine regelmäßige Wiederkehr kurzer Sommerzeiten Voraussetzung ist. Bei Verschwinden der Eiszeit und Eintritt höherer Temperaturen haben sich die an die Kälte gewöhnten Arten der Insekten in den Gebirgen erhalten, während sie in den Ebenen ausstarben.

Kleines Sommerabenteuer / Von Hans Auer

Soll ich euch die Geschichte erzählen, meine Freunde? Sie hat sich vor ein paar Jahren abgespielt und ist keine Sensation; aber vielleicht gefällt sie euch trotzdem, und lehrreich ist sie auch.

Allerdings müßt ihr mir schwören, daß diese Geschichte nicht in die Öffentlichkeit kommt. Also hört zu. Kennt ihr jene lichte Sommertage in Wien, an denen der Wind vom Kahlenberg wie prickelnder Sekt durch die Straßen, Plätze und Gärten perlt? An denen sich ein großes Lächeln über die Stadt gebreitet hat, das sich im Gesicht jedes Vorübergehenden widerspiegelt? Das ist ein köstlicher, duftender Wind, der die Röcke der Mädchen bauschen macht, wie Segel, mit denen sie zur Liebe flattern wollen.

Man geht nicht, man schwebt. Hinter jedem Gebüsch, aus jedem Fenster meint man Musik zu hören. Sicherlich sind an solchen Tagen dem Johann Strauß seine unsterblichen Melodien eingefallen.

An jeder Ecke muß ein Erlebnis warten wähnt man, ein kleines Geschenk dieses freigiebigen Tages. Freunde, ich fand es auch. Es war ein reizendes, kleines Mädel mit spitzbühischen Augen und losem Schritt. Sie lächelte so nett, daß ich sie ansprach, meine grauen Haare vergaß und mit ihr ein kleines Restaurant im Prater aufsuchte. Ich kannte es von früher her, und auch seine lauschigen Laubenlogen.

Ein Orchester spielte, ganz in sich versunken. Es spielte sicher nicht für die Gäste, nur um dieses schönen Tages willen. Wir tranken Gumpoldskirchner; grün schimmerte er in den Gläsern, die zart aneinanderklangen. Freunde, ich begann mich in die Kleine zu verlieben! Hatte bald ihre kleine Hand in der meinen, streichelte ihre schmalen, weißen Finger, küßte die Spitzen — Gott verzeih mir, in mir allem Esel erwachte wieder der Routinier.

Einige Paare begannen auf dem kleinen, weißen Viereck in der Mitte des Gartens zu tanzen. Sie sah ab und zu hinüber, ich erzählte aber darauf los, um sie davon abzubringen. Dann sprach ich von meinem großen Schallplattenapparat in meiner Junggesellenwohnung und von den vielen, schönen Platten. Da konnte sie stundenlang hören, alles, was dies Herz begehrt. . . . »Aber nur bis neun Uhr abends —« seufzte sie und netzte mit einem Schluck Wein ihre Lippen, »denn um zehn Uhr muß ich zu Hause sein.«

Gerade in diesem Augenblick steuerte — etwas unschlüssig noch — ein junger Mann unserm Tisch zu. Er war ein prachtvoller Kerl mit ferdernem Gang, lachendem Gesicht, durchaus gutmütig — wahrscheinlich dumm auch — also gerade das, was den Mädels gefällt. Es war wirklich kein Platz in dem Lokal mehr frei und so konnte ich nicht gut nein sagen, als er höflich fragte, ob er den Stuhl gegenüber meiner Kleinen besetzen dürfe.

Sie aber nahm — Hallelujah! — von ihm keinerlei Notiz, obwohl er sie nach drei Sekunden mit seinen blauen Augen fast aufgefressen hätte. Zum Teufel, wo blieb denn der Ober! Der schwänzelte aber am anderen Ende des Gartens umher.

Da, Freunde, da begannen die Musikanten zu spielen, als ob sie nur für die zwei allein da wären. Es war ein Graus. Sie legten Walzer hin, die nur so in die Beine pfliffen.

Dabei trafen sich das erste Mal die Blicke der beiden jungen Leute an meinem Tisch. Sie wollte tanzen, natürlich wollte sie tanzen. Die Situation wurde kritisch. Sie hörte meinem Gemurmel nur mehr mit halbem Ohr zu; aber sie nippte mit den Fußspitzen den Walzer-takt.

Dann verrann das Gespräch eckig. Es gab nur mehr eines: ich mußte mit ihr tanzen! Gerade, als ich mich zu diesem Beginn aufraffen wollte, stand der fescbe Bengel kerzengrad auf, neigte sich vor ihr: »Darf ich bitten, mein Fräulein?« Zu mir machte er eine tadellose Verbeugung: »Gestatten Sie, mein Herr!«

Purpurrot war sie geworden, die Kleine, sehr verwirrt und sah hilflos nach einem von einem zum andern. Dann sah sie mich erschrocken an und — Und?

Und dann platzte sie heraus: »Erlaubst du es, Papa?«

Ich nickte mit jenem Lächeln, das so eine bittere Lage kennzeichnet. »Tanze nur, mein Kind!«

Als sie selig vom Tanz zurückkamen, empfahl ich mich: »Um zehn Uhr abends müßt du aber daheim sein, das weißt du ja!« und ich drohte ihr dazu scherzhaft mit dem Finger.

So, liebe Freunde, meine Geschichte ist zu Ende. Aber ihr müßt mir schwören . . . daß sie nicht in die Öffentlichkeit gelangt! Wir schwören!

Die Kirchtürme, das Schilderhaus und das seltsame Rezept

Item, wenn es nur gut getan hat. Wohl dem, der sich in der Not zu helfen weiß.

In der Nähe von Odense auf der dänischen Insel Fünen wurde eine neue Kirche eingeweiht. Anschließend an den Weiheakt fand ein prachtvolles Fest statt, denn man schrieb das Jahr 1938 und die Kriegswolken verfinsterten noch nicht den europäischen Horizont.

Man aß und trank und ließ sich gut gehen. — Der Bauer Hansen aus Vermölle war auch dabei. In der Kirche hatte er nicht ordentlich mitgesungen, aber das Schnapsglas hob er nun eifriger als alle anderen. Als die Dämmerung hereinbrach, hatte Hansen soviel Schnäpse hinter die Binde gegossen, daß die Umgebung ein wenig vor seinen Augen verschwamm. Durch das Fenster hatte man den Ausblick auf die neue Kirche, und Bauer Hansen betrachtete nachdenklich das neue Bauwerk. Plötzlich fuhr er zusammen, er starrte, er starrte nochmals, dann stand er still auf und ließ sich einen Wagen kommen.

Ohne Abschied zu nehmen fuhr er davon. Scheu blickte er noch einmal zur neuen Kirche herüber, schüttelte den Kopf, und der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Als er schon eine ganze Weile gefahren war, fragte er den Kutscher: »Ihr habt da in Odense eine schöne neue Kirche bekommen.«

»Ja, eine wunderschöne Kirche«, sagte der Kutscher stolz.

»Wieviel — ah wieviel Türme hat die Kirche?«

»Zwei.«

»Was? Wirklich zwei Türme? Sofort umkehren!«

Ein Rekrut, dem schon in den ersten 14 Tagen das Schildwachestehen langweilig vorkam, betrachtete einmal das Schilderhaus unten und oben und hinten und vorne, wie ein Förster, wenn er einen Baum schätzt, oder ein Metzger ein Hauptlein Vieh. Endlich sagte er: »Ich möchte nur wissen, was sie an dem eifältigen Kasten finden, daß den ganzen Tag einer dastehen und ihn hüten muß.« Denn er meinte, er stehe da wegen dem Schilderhaus, nicht das Schilderhaus wegen ihm.

Es ist sonst kein großer Spaß dabei, wenn man ein Rezept in die Apotheke tragen muß; aber vor langen Jahren war es doch einmal ein Spaß. Da hielt ein Mann von einem entlegenen Hof eines Tages mit einem Wagen und zwei Stieren vor der Stadtapotheke still, lud

sorgsam eine große tannene Stubentüre ab und trug sie hinein. Der Apotheker machte große Augen und sagte: »Was wollt ihr da, guter Freund, mit Euer Stubentüre? Der Schreiner wohnt um zwei Häuser links.« Dem sagte der Mann, der Doktor sei bei seiner kranken Frau gewesen und habe ihr wollen ein Tränkelein verordnen; doch sei in dem ganzen Haus keine Feder, keine Tinte und kein Papier gewesen, nur eine Kreide. Da habe der Herr Doktor das Rezept an die Stubentüre geschrieben, nun soll der Herr Apotheker so gut sein und das Tränkelein kochen.

RAT EINMAL

Füllrätsel

b	e					
	b	e				
		b	e			
			b	e		
				b	e	
					b	e

Die 36 Buchstaben a, d, d, d, e, e, e, e, e, e, i, i, i, i, l, l, m, n, n, n, o, o, o, o, p, r, r, r, r, r, s, s, s, s, t, t, u, v sind dergestalt in die leeren Felder der obigen Figur einzuordnen, das die wagerechten Reihen folgender Bedeutung ergeben: 1. Gleichnis und Vorbild, 2. Erscheinung bei Sonnenuntergang, 3. Gartenblume, 4. köstliche kleine Frucht, 5. wo die Trauben wachsen, 6. Monat, 7. Schlafstadium des Wortes.

Silbenrätsel

ar — ar — ar — bär — chi — dam — do — e — e — ei — eis — fak — fisch — i in — kor — lat — lau — ler — li mut — ne — ne — ne — ne — ne — ra rei — rei — rest — rich — ris — ro rei — satt — schell — se — sel — set sig — su — sucht — te — te — to — tor wa

Aus diesen 46 Silben sind 21 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. bedrückender Zustand, 2. Fluß in Rußland, 3. leichtes Mieder, 4. Stimmungsausdruck, 5. Liebesgott, 6. Teil des Auges, 7. altrömischer Kaiser, 8. Raubtier, 9. trockenes Geäst, 10. langes Brettstück, 11. männl. Vorname, 12. Mittel für

Ein aufregendes Erlebnis hatte ein dänischer Forscher, der bei Ceylon in Taucherausrüstung eine Muschelbank studierte. Er geriet plötzlich mit einem Fuß in eine Riesenschnecke von fast ein Meter Länge, die sich sofort hermetisch schloß und die Gelehrten den Fuß abquetschte. Halbtot vor Schmerzen wurde der Verunglückte von der Begleitmannschaft an die Oberfläche gezogen, wo er mit vieler Mühe von seinem Anhängsel befreit werden konnte.

In einem chilenischen Dorfe ging kürzlich eine Ziege ein, die vom 4. Lebensjahre an bis zu ihrem Tode täglich Tabak kaute. Das Tabakkauen war ihr von dem kleinen Sohn des Farmers beigebracht worden, der ihr auf der Weide eine Prise aus Vaters Dose angeboten. Seitdem verlangte das Tier jeden Tag seinen Lieblingsleckerbissen. Es kaute Blätter jeder dort gezogenen Sorte und verschmakte auch Zigarrenstummel nicht.

Der »Hexenschuß«, jener scharfe rheumatische Schmerz im Kreuz, der sich »wie aus der Pistole geschossen« einstellt, ist außerordentlich unbeliebt. Gerade wegen der Plötzlichkeit des eintretenden Schmerzes hat sich frühzeitig der alte Volksglaube entwickelt, gerade so wie man früher auch von einem »Eibenschuß« sprach. Das Wort »Hexe« geht auf frühe germanische Begriffe zurück.

Niemand wird leugnen können, daß sich die Verfasser unserer Reklametexte große Mühe geben. Aber was sind ihre Leistungen gegen die bildhaften Vergleiche aus dem Leben, mit denen man im fernen Osten Waren anpreist! Da ist ein Honig in Nanking, dessen Süße wohl-tuender als die Liebe eines jungen Mädchens genannt wird, und in Tokio verkündet ein Plakat, daß der Essig der Firma Yoshi schärfer und bissiger ist als die Zunge der Schwiegermutter.

Was kostet ein Professor? Zwischen 100 und 1500 Dollar. In diesen Höhen bewegen sich nämlich die Taxen, die ein von der Yale-Universität entlassener Professor seinen Mitbürgern dafür abgenommen hat, daß er ihnen den Professorentitel verschaffe. Teilweise handelt es sich um wirkliche Professuren obskurer Universitäten, teilweise aber um gefälschte Diplome. Der Schwindler hat es verstanden, binnen zwei Jahren über 80 Menschen zu Professoren zu ernennen.

Befehl ist Befehl / Von Steffen Stargg

Die Szene ist eine Straßbahn. Alle Plätze sind besetzt, sogar die Stehplätze.

»Drinnen ist alles leer!« ruft der Schaffner. »Bitte gehen Sie doch zur Mitte vor!« Ein Major, bisher Plattform-sitzplatzinhaber, drängt sich zur Mitte.

Dort sitzt, ein Päckchen auf dem Schoß, der Landesschütze Gstöttner. Landesschütze Gstöttner ist älteren Jahrganges, wie man das eben bei Landesschützen häufig trifft. In dem Augenblick, als der Major in der Wegmitte gerade vor ihm auftaucht, erhebt sich der Landesschütze Gstöttner.

Der Major aber winkt ab und drückt ihn höflich, aber bestimmt auf seinen Sitzplatz zurück.

»Sowas!« denkt der Landesschütze Gstöttner und will sich wieder erheben. Man sieht, daß er wohl weiß, was er dem Ranghöheren schuldig ist.

Der Major vor ihm aber hat Verständnis für ein Landesschützenherz. Wieder nimmt er ihn kameradschaftlich an der Schulter und sagt ihm: »Bleiben Sie ruhig sitzen, mein Lieber!«

»Das passiert mir heute zum ersten Mal!« denkt der Landesschütze Gstöttner. Aber er hat das Wundern verlernt, und deshalb setzt er sich ruhig wieder auf seinen Sitzplatz und bleibt sitzen.

Dann aber läßt es ihm wieder keine Ruhe. Nach einem Blick auf den Major erhebt er sich wieder. »Herr Major, ich kann doch nicht . . .«

»Aber freilich können Sie!« lachte der Major. »Bleiben Sie nur sitzen! Ja, betrachten Sie das sogar als Befehl!«

»Bums!« denkt der Landesschütze Gstöttner. »Na, Befehl ist Befehl!«

Nach einer Weile versucht er es dann noch einmal. Wieder will der Major abwinken. Jetzt wird's dem Gstöttner aber zu viel. »Herr Major«, sagt er, »Schütze Gstöttner bittet, jetzt endlich aussteigen zu dürfen! Ich bin sowieso schon sieben Haltestellen zu weit gefahren!«

»Was Sie nicht sagen, nicht wahr, gespielt hat er — Er rückt eine Hand breit weiter.

»Ja, Meister, solchen Ausdruck in der Stimme, dieses gottbegnadete Talent, überhaupt habe ich noch keinen zweiten Schauspieler gesehen, der ihm gleich käme — Das Messer macht Riesenschritte, und die Frau fährt in ihrem Lobe fort. Schließlich bemerkt sie: »Ihr Sohn muß noch ans Hoftheater nach Berlin kommen, alle dort überflügeln — o, er ist wie ein sieghafter Gott, ein geborenes Genie!«

»Ein Genie, mein Sohn?« — Unzelmann blickt leuchtenden Auges auf die Frau, legt das Messer weg und fährt mit der Schürze über die Augen, unfähig seine Rührung weiter zu verbergen.

»Ja«, fährt die Frau weiter fort, »das ist eine besondere Gnade Gottes, die Euch zuteil geworden ist, das kommt nur alle hundert Jahre vor.«

»Ich bin der Vater eines gottbegnadeten Genies! — Da Frau, hier haben Sie die ganze Würst!«

Lob nach Scheiben / Von Friedrich Gersthofer

Der Vater des berühmten verstorbenen Schauspielers Unzelmann war Schlächtermeister gewesen; er war sehr stolz auf seinen berühmten Sohn und Künstler, und wenn er ein Lob über dessen Talent hörte, schwoll sein Herz vor Freude und Glück.

Kam da einmal eine Frau in seinen Laden. »Bitte geben Sie mir ein halbes Viertel Leberwurst.«

Der Vater des Schauspielers holt die Wurst und will davon herunterschneiden.

»Lieber Herr Unzelmann, ich habe gesehen Ihren Sohn Komödie spielen sehen, ganz hübsch, wirklich —« sagte die Frau.

»Was? Sie haben meinen Sohn spielen sehen?« Das Messer rückt einen Zoll weiter.

»Ach, und wie herrlich er aussah, dieser edle Ton in der Sprache diese sieghaften Bewegungen —

»Him, nun ja, er ist ja mein Sohn und ein tüchtiger Mensch — Das Messer rückt wieder zwei Zoll weiter.

»Ja, wissen Sie, gespielt hat er, nein ich kann Ihnen gar nicht sagen —

Zuckerkranke, 13. weibl. Vorname, 14. Schwiegervater, 15. Hautkrankheit, 16. Lederhandwerker, 17. Asiate, 18. Haft, 19. exotischer landwirtschaftlicher Betrieb, 20. feines Gebäck, 21. vielgeessener Fisch.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben im Zusammenhang einen Sinnspruch (ch gilt als ein Buchstabe).

Gute Regel
»Ir sei stets der F«,
so sprach der Küchenchef.
»Sonst wird der Esser krank —
(auch fürcht ich den Gestank).
Was auf den T soll kommen,
muß allen Sinnen frommen!«
M. D.

Besuchskartenrätsel

Dr. Karin Zieten

Diese junge Frau hat Medizin studiert. Wie lautet ihre Berufsbezeichnung? (ae=ä)

Beinahe philosophisch
a mag man sich an guten Dingen,
e darfst du nicht nur auf Erden,
ie kann Glück und Schmerzen bringen,
ist Anfang meist von allem Werden;
und war es so auch oder so —
wer's tat, wird's schließlich immer o.
M. D.

Wer riet richtig?

Magisches Quadrat: Wrack, Rache, Achim, China, Kemal.
Besuchskartenrätsel: Oberleutnant der Luftwaffe.
Nicht mehr sportlich: Vetter, fetter, netter, Wetter, Bretter, Retter.
Ganz nördlich: Friesen, Riesen.

Aus aller Welt

Rhythmischer Telegraf im Urwald

Die wilden Stämme in Äquatorial-Afrika besitzen schon seit langer Zeit ein Verfahren, sich Nachrichten auf große Entfernungen zu übermitteln. Die Mangelma und die Azande haben hierfür den Namen Gudu-Gudu. Sie benutzen für diese Nachrichtenvermittlung einen hohlen Baumstamm, in den sie einen Längsspal hineingeschnitten haben, und zwei Stöcke, deren Ende mit Rohgummi umgeben ist. Schlägt man nun mit den Stöcken auf den Holzzylinder, entstehen verschiedene Töne und können miteinander verbunden werden, daß sich daraus bestimmte Mitteilungen ergeben. Jeder Stamm hat seinen Gudu-Gudu-Schläger. Will man nun die Anwesenheit eines bössartigen Elefanten oder eines Panthers im Walde anzeigen, iver den nächsten Stamm zu einer Treibjagd auf Antilopen einladen, so geschieht dies durch das Gudu-Gudu, namentlich in der stillen Nacht, wo die Töne bis zu 40 Kilometer weit gehört werden können. Da nun die Empfangsstationen die Nachricht gegebenenfalls weiterverbreiten, so kann in einer Nacht in dem ungeheuren Äquatorial-Walde eine Meldung oder ein Alarm sehr weit verbreitet werden. Dabei übermittelt dieses Verfahren nicht etwa wie der Telegraf bestimmte Zeichen oder Worte, sondern läßt nur durch den Rhythmus den Sinn der Meldung erkennen. Trotzdem wird dabei ein hoher Grad der Genauigkeit erreicht.

Opa und die nette »Puppe«

Frauen haben so ihre Sorgen, wenn sie einmal für einige Wochen von Hause weg sind. Das mußte auch eine 70jährige Frau aus einem Dorfe bei Halle feststellen, als sie von einem Besuch bei ihrer Tochter wieder zurückkehrte. Der ebenso alte Ehemann saß vergnügt mit seiner jungen netten »Puppe« im Garten und tat, als ob er das holde weibliche Wesen schon lange Jahre kenne. Das war für die alte Frau nun doch zuviel und plötzlich erwachte in ihr die weibliche Eifersucht. Gerade wollte sie auf die vermeintliche Nebenbuhlerin, die sich in ihrer Abwesenheit an Opa herangemacht hatte, losgehen, als ihr Blick auf einen Kinderwagen fiel, der an einer schattigen Stelle abgestellt war. Sie stutzte — denn daß ihr Alter ein uneheliches Kind haben konnte, traute sie ihm nun doch nicht zu. Bald kam sie hinter das Rätsel. Bei einem Terrorangriff auf eine Nachbarstadt hatte der Mann kurzgeschlossen eine junge Frau mit ihrem Säugling aufgenommen und ihr zwei Zimmer zur Verfügung gestellt. Und da die junge Frau ihm alle Hausarbeit abnahm und auch für die Magenfrage sorgte, herrschte bald ein gutes Einvernehmen.

Verbrechen eines Geisteskranken

Unter den Trümmern eines völlig ausgebrannten Hauses in Bad Godesberg am Rhein fand man drei zum Teil verkohlte Leichen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben folgendes: Der 80jährige Eigentümer des Hauses hat seine 30 Jahre jüngere Frau und sein 2½jähriges Enkelkind, die beide schlafend in ihren Betten gelegen haben, erschossen. Nach der Tat machte er in allen Räumen sämtliche Möbelstücke feuerempfindlich, rückte sie überall an die elektrische Heizung und schaltete diese dann ein. Darauf begab er sich in den Keller, legte sich eine Schlinge um den Hals und schoß sich aus einer Pistole in den Kopf. Der Schuß führte den sofortigen Tod des 80jährigen herbei. Kurze Zeit später brach, wie es der Täter beabsichtigt hatte, fast gleichzeitig in allen Wohnräumen des Hauses Feuer aus. Dieses griff derart schnell um sich, daß ein Löschen ausgeschlossen war.

Weiter haben die Ermittlungen ergeben, daß die Tochter des Mörders und Selbstmörders, die Mutter des 2½jährigen Kindes nur einem guten Geschick ihr Leben zu verdanken hat. Sie war am Abend vor dem grausigen Geschehen von ihrem Vater eingeladen worden, den Abend und die Nacht in seinem Hause zu verbringen. Die Tochter lehnte jedoch ab, obwohl der Vater seine Einladung noch mehrmals wiederholte. Man nimmt an, daß der 80jährige Mann geistesgestört war.

Noch einmal: Pflegt auch den Birnbaum

Birnensorten, die im Unterland Erfolg versprechen

Von Gau-Obstbauoberinspektor Helmut Plock, Obst- und Weinbauschule Marburg

Nachdem kürzlich ein Überblick über ertragreiche Birnensorten gegeben wurde, die sich auch in der Untersteiermark zur Anpflanzung eignen, wollen wir heute die Auswahl dieser Sorten fortsetzen und hoffen, daß auch dieser Hinweis dazu beiträgt, den Qualitätsobstbau im Unterland in neue Bahnen zu leiten.

Hochfeine Butterbirne. Reifezeit: September. Frucht groß, regelmäßig, dickbauchig. Schale gelb mit feinen Rostpunkten und Rostfiguren. Fleisch weiß, schmelzend, sehr fein, gewürzt. Baum mittelstark wachsend. Er liebt mäßig feuchten, nahrhaften und warmen Boden. Trägt früh und reich. Mittelfrühblühend. Guter Pollenbildner.

Bosc's Flaschenbirne. Syn. Alexanderbirne, Calebasse Bosc, Humboldtsbirne, Kaiser Alexanderbirne, Kaiserkrone. Reifezeit: September—November. Frucht groß, langgezogen, stark beulig, unregelmäßig. Schale mit graubraunem, trübem Rost überzogen. Fleisch weiß, vollaftig, eigenartig gewürzt. Baum wächst etwas unschön. Er ist in der Blüte widerstandsfähig, ist regelmäßig und reichlich fruchtbar. Spätblühend. Guter Pollenbildner.

Clairgeaus Butterbirne. Syn. Lackbirne, Paternosterbirne. Reifezeit: Oktober bis Dezember. Frucht sehr groß, ungleichmäßig, feigenförmig, einseitig ausgebaucht. Schale grüngelb, rotbackig, rostig punk-

tiert. Fleisch weiß, schmelzend, gewürzt. Baum gering wachsend. Anspruchslos an Boden und Lage. Trägt sehr früh und sehr reich. Mittelfrühblühend. Guter Pollenbildner.

Herzogin von Angoulême Reifezeit: Oktober bis Dezember. Frucht sehr groß, unregelmäßig, beulig. Schale grüngelb, später zitronengelb, punktiert. Fleisch körnig, sehr saftreich, süß, mehr oder weniger stark gewürzt je nach den Lagerverhältnissen. Baum mittelstark wachsend, sehr ertragreich. Mittelfrühblühend. Guter Pollenbildner.

Diels Butterbirne. Syn. Große Kaiserbirne, Pfundbirne. Ustroner Pfundbirne. Reifezeit: Oktober bis Dezember. Frucht groß, regelmäßig birnförmig, dickbauchig. Schale erst grüngelb später ockergelb, deutlich punktiert. Fleisch gelblich, schmelzend, saftig, süß. Baum starkwüchsig. Er stellt besondere Ansprüche an Boden und Lage. Trägt früh und reich. Mittelfrühblühend. Schlechter Pollenbildner.

Alexander Lucas. Reifezeit: Oktober bis Dezember. Frucht groß bis sehr groß, dickbauchig, birnförmig. Schale gelbgrün, fein punktiert. Fleisch weiß, vollaftig, weich schmelzend, leicht gewürzt. Baum sehr starkwachsend. Anspruchslos, bevorzugt aber warme Lagen und mäßig feuchten, durchlässigen Boden. Trägt mittelfrüh und reich. Mittelfrühblühend.

Schlechter Pollenbildner.

Gräfin von Paris. Reifezeit: November bis Januar. Frucht mittelgroß bis groß, regelmäßig lang-birnförmig. Schale weißgrün, leicht herostet und deutlich punktiert. Fleisch gelblichweiß, fein fast schmelzend, gewürzt. Baum mäßig wachsend. Verlangt guten nahrhaften Boden und warme Lagen. Trägt sehr früh und sehr reich. Guter Pollenbildner.

Madame Verté Reifezeit: Dezember bis Januar. Frucht abgestumpft kegelförmig, gleichmäßig abgerundet. Schale rundum mit rauhem, dunkelbraunem Rost überzogen, durch den ab und zu die gelbe Grundfarbe durchschimmert. Fleisch fest, vollaftig, gewürzt. Baum mittelstark wachsend. Fruchtbarkeit früh einsetzend, reichlich und regelmäßig. Mittelfrühblühend. Guter Pollenbildner.

Edelcrassane Syn. Crassanerl, Neue Crassane. Reifezeit: Januar bis März. Frucht ziemlich groß, bergamottenartig geformt. Schale grüngelb, braunrostig punktiert. Fleisch gelblich, saftig, schmelzend, fein würzig. Baum wächst kräftig und trägt gut. Die Sorte gedeiht aber nur in warmen Lagen. Mittelfrühblühend. Guter Pollenbildner.

Notar Lepin Syn. Notaire Lepin. Reifezeit: Februar bis März. Frucht groß bis sehr groß. Schale grüngelb, braunrostig besprenkelt. Sehr tragbar. Spätblühend. Guter Pollenbildner.

Ich werde Landschaftsgärtner



Unter den landwirtschaftlich-gärtnerischen Berufen gibt es jetzt auch den des Landschaftsgärtners. Er erhielt bisher seinen Nachwuchs aus dem allgemeinen Gärtnerberuf. Da die Ausbildung über die allgemeine Gärtnerlehre einen zeitraubenden und schwierigen Umweg darstellte, hat der Reichsbauernführer eine „Grundregel des Reichsnährstandes für die praktische Ausbildung zum Landschaftsgärtnermeister“ aufgestellt, nach der die Ausbildung von Lehrlingen dieses Berufes in Zukunft durch den Landschaftsgärtner erfolgen muß. Geeignete Kräfte, welche diesen dankbaren Beruf erlernen wollen, erhalten eine dreijährige Lehrausbildung, welche mit der Landschaftsgärtnerprüfung abschließt. Die Gehilfenfortbildung, an deren Abschluß die Landschaftsgärtnermeisterprüfung steht, erstreckt sich über die gleiche Zeit. Die Lehrausbildung soll auch dazu beitragen, daß die jungen Menschen zu rechten bauerlichen Menschen erzogen werden.

Hühnerpest muß gemeldet werden

Eine der gefährlichsten Geflügelkrankheiten ist die Hühnerpest, die durch ihre leichte Übertragbarkeit besonders arge Formen annehmen und so schnell zu einer getürchteten Seuche führen kann. Die Geflügelhalter sollen daher, wenn sich Anzeichen einer Seuche in ihrem Geflügelbestand bemerkbar machen, unter allen Umständen den Tierarzt zuziehen. Stellt der Tierarzt dann tatsächlich Hühnerpest fest, muß unbedingt die Anzeige an das Veterinäramt beim Landrat erstattet werden. — Der Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverband wird in Hinkunft bei Geflügelhaltern, die ihre Eierablieferung nicht erfüllt haben und sich mit Verlusten von Tieren durch Hühnerpest verantworten, nur dann Rechnung tragen, wenn das Veterinäramt die Bestätigung ausstellt, daß die ordnungsgemäße Meldung der Geflügelseuche erfolgt ist. Dieser Standpunkt ist schon darum gerechtfertigt, weil Geflügelhalter, die die Meldepflicht dieser außerordentlich gefährlichen Hühnerkrankheit verabsäumen, mittelbar zur Verbreitung der Seuche beitragen.

Achtet auf die Pferderäude

Moderne Hilfsmittel zu ihrer Bekämpfung

Neben der Schaf-, ist besonders die Pferderäude von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die Ansteckung erfolgt bei ihr teils unmittelbar von Pferd zu Pferd, teils durch Gegenstände, die mit kranken Tieren in Berührung kamen. Besonders gefährlich sind in dieser Hinsicht Decken, Geschirre und gemeinschaftliches Putzzeug. Aber auch in Krippen, in Stallposten und in der Streu sowie in den Fugen und Ritzen von Bretter- und Steinwänden können sich die Räudemilben bis zu drei Wochen und ihre Eier immerhin bis zu zehn Tagen lebens- und übertragungsfähig erhalten.

Während der Mensch nur von einer einzigen Milbenart heimgesucht wird, sind es beim Pferd gleich drei Gattungen: Grab-, Saug- und Nagemilben. Die Grabmilbenräude, die der Krätze beim Menschen vollkommen entspricht, ist die schlimmste Seuchenform, weil ihre Erreger sich in die Oberhaut einbohren und bis zu den tiefer gelegenen, saftreichen Epithelzellen vordringen, von denen sie sich ernähren. Bei den befallenen Pferden stellt sich bald ein heftiger Juckreiz ein, daß sie sich an allen erreichbaren Gegenständen ihre Haut blutrinzig scheuern. Dadurch magern die Pferde rasch ab, werden blutarm und können schließlich, wenn nichts gegen die Krankheit geschieht, an Erschöpfung zugrunde gehen.

Harmloser ist die Saugmilbenräude, da deren Erreger nicht tief in der Oberhaut, sondern der Hautoberfläche leben, wo sie mit ihren stilettförmigen Mundwerkzeugen die Haut anstechen, um sich von den Gewebssäften zu ernähren. Die Folgen dieser Tätigkeit können gleichfalls Juckreiz, ferner Haarverlust, Hautverdickungen und Schuppenbildung sein. Die Nagemilbenräude schließlich beginnt an den Beinen, pflegt von dort aus weiterzuwandern und kann zuletzt auch den Rumpf befallen. Ihre Erreger rufen durch »Anknabben« der Oberhaut einen starken Juckreiz hervor, der Abschuppungen, haarlose Flecke, trockene Krusten und nässende Stellen verursacht. Zur Feststellung der Räude entfernt man mit einem scharfen Löffel Hautmaterial von dem erkrankten oder verdächtigen Pferd und untersucht dieses Gemenge unter dem Mikroskop auf das Vorhandensein von Milben oder deren Eiern.

Für die Behandlung der Seuche gibt es zahlreiche milbenabtötende Arzneimittel, die teils als spirituose oder wässrige Lösungen in Form von Bädern und Waschungen, teils als Linimente und Salben

angewandt werden. Eine Errungenschaft der modernen Tierheilkunde ist die Begasung, die in besonderen, fahrbaren oder ortsfesten Zellen von etwa vier Kubikmeter Rauminhalt erfolgt. Das durch eine Hintertüre hereingeführte Pferd sieht dort vorne nur mit dem Kopf heraus, der mit einem Halskraagen aus gasdichtem Gummistoff in der Genickengegend gegen das Zelleninnere abgedichtet ist. Damit sich das Tier während der Begasung ruhig verhält, läßt man es einen halben Tag vorher hungern und reicht ihm erst nach Einstellung in die Zelle sein Futter, durch dessen gierige Aufnahme es von den sonstigen Vorgängen abgelenkt wird. Zweckmäßig ist es, die Begasung nach acht Tagen zu wiederholen, um auch die inzwischen aus überlebenden Eiern ausgeschlüpften jungen Milben zu erfassen. Ein besonderer Vorteil dieser Methode besteht darin, daß man gleichzeitig mit dem Pferde auch Decken, Geschirre, Putzzeuge und verseuchte Stallgeräte in der Zelle den Einwirkungen des Gases aussetzen und dadurch gründlich entmilben kann.

Durch das neuzeitliche Behandlungsverfahren von der Begasung können die mit Räude behafteten Pferde rasch und zuverlässig geheilt werden.

Regenwürmer schaden den Hühnern

Eine Bäuerin hat beim Umstechen des Gartens eine größere Menge von Regenwürmern gefunden und damit ihre Hühner gefüttert. Daraufhin begannen die Hühner zu siechen. Eine landwirtschaftliche Zeitschrift führt nun auf Anfrage der Bäuerin über die Ursache dieser Erkrankung an, daß bei einer chemischen Analyse im Körper des Regenwurmes Pflanzengifte, besonders Strych-

nin gefunden wurden. Diese Menge ist sehr klein, wirkt aber schädlich, wenn das Geflügel zuviel Regenwürmer frißt.

Kältefeste Unterlagen

Die Lücken, die von den letzten Frostwintern in unseren Obstbaumbeständen gerissen wurden, sollen so schnell wie möglich geschlossen werden. Darum werden in unseren Baumschulen jetzt junge Obstbäume in großer Zahl herangezogen. Ein Obstbaum besteht in der Regel aus zwei Teilen, der Wurzel oder Unterlage und dem darauf veredelten Edelreis. Jede Vermehrung der Zahl der Obstbäume muß deshalb zunächst bei der Vermehrung der Wurzeln beginnen. Bisher wurden neue Wurzeln gewonnen einmal durch die Aussaat von Obstkernen und Obststeinen und zweitens auf pflanzlichem Wege durch eine Bewurzelung von Trieben. Beide Arten haben ihre Vor- und Nachteile und sind in ihrer Anwendung begrenzt. Diese Grenzen hemmen eine schnelle Anzucht großer Mengen von Unterlagen für neue Obstbäume. Das Institut für gärtnerischen Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Reichsuniversität Posen hat nun in seinen Versuchs- und Beispielgärtnereien eine neue Art der Unterlagenerzeugung entwickelt. Danach ist es gelungen, fingerlange Wurzelstücke durch das Einstecken in vorbereitete Land zur Triebabildung zu bringen. Die dabei gewonnenen Jungpflanzen werden Trieblinge genannt. Auf diesem Wege lassen sich besonders kältefeste Unterlagen und kältefeste Stammbildner der verschiedenen Kern- und Steinobstarten für den osteuropäischen kontinentalen Obstbau heranzüchten. Es genügt, einen Wurzelast zur Entnahme der Wurzelstecklinge auszubringen, ohne den Mutterbaum in seinem weiteren Bestand zu beeinträchtigen. Die guten Ergebnisse, die mit der Wurzelstecklingsvermehrung erzielt worden sind, haben andere Baumschulen bewogen, sich zur Unterlagengewinnung auch dieser neuen Methoden zu bedienen.

Jeder Bauer ein guter Wirtschaftler

Sollen Hypotheken zurückgezahlt werden?

Viele Bauern, die über flüssiges Geld verfügen, stellen heute die Frage: Soll ich die, auf meinem Anwesen ausstehende Hypothek zurückzahlen? Diese Frage ist wohl in den allermeisten Fällen unbedingt zu bejahen und die gänzliche oder doch wenigstens teilweise Kündigung der Schuld vorzunehmen, je nachdem, ob genügend viele oder nur einige Mittel für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Und zwar aus folgenden Erwägungen heraus:

Der sich aus der Kündigung ergebende Zwang, bis zu einem gewissen Tag eine bestimmte Summe Geldes aufzubringen, stellt ein Ziel dar, das zum ersten und bewußtesten Sparen Anlaß gibt. Ein solches Ziel ist aber nun die beste Voraussetzung für ein gesundes Wirtschaften, das alles Erreichbare aus dem Boden herausholt und nichts, aber auch gar nichts vernachlässigt, in der Erkenntnis der Richtigkeit des alten Sprichwortes: Wer den Pfennig nicht ehrt, ist der Mark nicht wert! Nur der, der — ohne Geiz und Habgier oder gar Mißgunst und unanständig seinen Mitmenschen gegenüber zu sein — nach einem Ertrag, nach einem lohnenden Gewinn für sein Schaffen strebt, wird auf seinem Platz das Beste leisten, in unserem Fall, aus seinem Hof das meiste herauswirtschaften. Richtiges Sparen steht mit dem unbedingt anzustrebenden Ziel eines Ausbaues der Wirtschaft und des Hofes keineswegs in Widerspruch! Gute Erfolge lassen sich nur dann erzielen, wenn zuerst vernünftige, zeitgemäße und wohlüberlegte Aufwendungen gemacht wurden und deshalb dürfen eben auch von dem, der sich ein bestimmtes Ziel gesetzt hat, Aufbaumaßnahmen nicht unterlassen werden.

Leider ist es heute aus kriegsbedingten Ursachen nicht möglich alle die Aufwendungen zu machen, die gemacht werden sollten und die auch der fortschrittliche Bauer machen möchte. Ja, er ist durch die Verhältnisse gezwungen, manche notwendige Anschaffung zu un-

terlassen und ein erheblicher Teil der in seiner Hand befindlichen Mittel stammt in erster Linie davon, daß er nicht den vorgesehenen Dünger ankaufen konnte, die geplante Gebäudeausbesserung unterlassen und die in Aussicht genommene Erneuerung seines Viehbestandes zurückstellen mußte. So muß der rechnende Landwirt bestrebt sein, die in seiner Hand befindlichen Mittel bestens anzuwenden, nämlich zur Abstattung seiner Schulden, um nicht dann, wenn er wieder Vieh und Kunstdünger kaufen kann, seine Mittel für die Tilgung und Verzinsung seiner Hypotheken aufwenden zu müssen. Die Abstattung der Schulden stellt zur Zeit die beste Verwertung des flüssigen Geldes dar. Sie spart Zinsen und schafft ein reines Grundbuch, so daß es später — wenn der Betrieb größere Investitionen erfordern sollte — möglich wäre, Gelder aufzunehmen. Aber auch der Allgemeinheit ist mit der Abstattung der Hypotheken gedient, denn sie versetzt die Geldinstitute in die Lage, geldbedürftigen Bauern zu helfen und daß Gemeinden und Genossenschaften ihren verschiedenen Verpflichtungen nachkommen können.

Obstbaumbezug neu geregelt

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, sollen heuer keine Bezugscheine mehr auf Obstbäume, wie dies in manchen Gauen im Vorjahr noch der Fall war, ausgegeben werden. Es ist vorgesehen, die Neuregelung in der Weise zu treffen, daß voraussichtlich Neupflanzungen von mehr als 100 Obstbäumen durch die zuständige Landesbauernschaft genehmigungspflichtig sein werden. — Alle übrigen Baumkäufe sollen sich möglichst zwanglos zwischen den Baumschulen und den Obstbauern abwickeln. Lediglich zur Vermeidung einer zu engen Pflanzung der Obstbäume, die mit Rücksicht auf die gegenwärtig noch herrschende Knappheit an Obstbaumsetzlin-

gen gar nicht verantwortet werden könnte, sollen Vorkehrungen getroffen werden, welche die Baumkäufer zur Einhaltung der vorgeschriebenen Mindestpflanzabstände verpflichten. Im allgemeinen sei bemerkt, daß vorläufig nur jene Obstpflanzungen in Angriff genommen werden sollen, die volle Gewähr für die richtige Durchführung und weitere Betreuung auch jetzt während des Krieges bieten. — In 2 bis 3 Jahren ist auf Grund der vom Reichsnährstand eingeleiteten bedeutenden Vermehrung der Obstbaumheranzucht zu erwarten, daß bereits ein gewisser Überschuß an Jungbäumen verfügbar sein wird. Bis dahin sollen die irgendwie unsicheren Pflanzvorhaben aufgeschoben werden.

Der Maulwurf ist ein Nimmersatt

Er frißt täglich das Anderthalbfache seines Körpergewichts

Jeder von uns hat in seinem Leben schon viele Maulwurfshügel gesehen, aber weit weniger den Urheber jener Erdanhäufungen. Die merkwürdigen, unterirdisch lebenden Tiere scheuen das Tageslicht und kommen meist nur bei Nacht an die Oberfläche. Obwohl sie wegen ihrer Nützlichkeit als Schädlingsvertilger gesetzlich geschützt sind, liefern sie doch einen erstaunlich hohen Fellertrag. Die Welterzeugung wurde im Frieden auf jährlich nicht weniger als zwanzig Millionen Stück geschätzt, wovon drei Millionen auf Deutschland entfielen.

Der Maulwurf, der in Europa, Asien, Nordamerika und Südafrika weitverbreitet ist, gräbt sich gewöhnlich an einer von außen schwer zugänglichen Stelle, unter Baumwurzeln, einer Mauer oder dergleichen, eine »Wohnung«, die mit Laub oder Moos ausgepolstert wird, etwa 50 bis 60 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt und durch ein eigenartiges Gangsystem mit der oft 30 bis 50 Meter langen Lauföhre in Verbindung steht. Durch diese begibt er sich täglich mehrmals in sein mitunter weitentferntes Jagdgebiet, um dort eifrig während Insekten und deren Larven, namentlich Engerlinge, sowie Würmer zu erbeuten. Die aus dem Bau mit unglaublicher Behendigkeit an die Oberfläche emporgestobene Erde bildet die bekannten schwarzen Maulwurfshäufen. Nur in den Sommermonaten wagt sich

der lichtscheue Geselle gelegentlich an die Oberwelt, um dort Blindschleichen, Frösche, Mäusen, Schnecken und angeblich sogar Vögeln nachzustellen.

Für seine Umgebung muß der Maulwurf als ein blutdürstiges Raubtier gelten, benötigt er doch täglich die andertthalbfache Nahrungsmenge seines eigenen Körpergewichts. Auch seinesgleichen gegenüber zeigt er sich bissig, unverträglich und höchst mordlustig. Wenn ein Maulwurf in seinem Röhrensystem auf einen Artgenossen stößt, kämpfen beide solange, bis einer unterliegt, der dann vom Sieger aufgefressen wird. Interessanterweise hält dieses Geschöpf keinen Winterschlaf, sondern senkt lediglich während der kalten Jahreszeit seine Gänge bis in frostfreie Tiefen hinab, wo auch die Insekten und Würmer Schutz suchen. Natürlich werden diese in ihrer winterlichen Erstarrung eine besonders leichte Beute des Maulwurfs. Soweit er die in Mengen auftretenden Insekten und Würmer nicht sogleich verzehren kann, legt er davon Vorräte an, indem er sie so verstümmelt, daß sie sich nicht mehr in Sicherheit bringen können. Als Feinde des Maulwurfs kommen namentlich Igel, Kreuzotter, Iltis, Rabe, Storch, Wiesel und die Raubvögel in Betracht. Es ist in der Tat ein gar seltsamer Geselle, der als Schädlingsvertilger im Haushalt der Natur eine wichtige Rolle spielt.

190 Jahre Frau Doktor

Es war für die damalige Zeit gewiß eine große Sensation, als im Jahre 1754 zum ersten Male in Deutschland, und zwar an der Universität in Halle, eine Frau den Doktorhut der Medizinischen Fakultät trug.

Diese erste deutsche Frau Doktor war Dorothea Christine Erxleben geborene Leporin, die am 13. November 1715 in Quedlinburg als Tochter eines Arztes geboren wurde. Ihr Studienweg war nicht leicht, und sie bedurfte sogar der Genehmigung des Königs von Preußen.

um überhaupt zum Studium zugelassen zu werden. Bevor sie dieses aufnahm, heiratete sie den Pastor Christian Erxleben, dem sie zwei Kinder schenkte. Im Alter von 40 Jahren bestand sie das Examen als doctor medicinae. Vorwiegend betätigte sie sich auf dem Gebiete der Geburtshilfe. Bis zu ihrem Tode im Juni 1762 betrieb sie mit ihrem Vater eine Praxis in Quedlinburg. Der vor 200 Jahren, nämlich 1744, in Quedlinburg geborene Johann Christian Polyzark, ein bekannter Mediziner und Naturforscher, war der Sohn dieser ersten deutschen Ärztin.

Feuerwehr und Storchenfamilie

Die Störche in dem Gießener Vorort Wiesek hatten sich bei ihrem diesjährigen Nestbau in den baulichen Ausmaßen vergrößert und bei dem unter Naturschutz stehenden Storchennest auf einem Scheunendach einen zu starken Überbau errichtet. Die Folge war, daß das Nest umkippte und auf die Straße fiel, wodurch das Storchennest und die vier Jungen obdachlos wurden. Nun war guter Rat teuer, denn die Störche konnten doch nicht ohne Heim bleiben. Aber wozu hat man denn eine Feuerwehr!

Aleco erging der Hilferuf an die Feuerwehrmänner. Diese rückte prompt an, besah sich den Schaden und räumte dann den ganzen alten Nestbau von seinem luftigen Sitz in der Höhe ab, wobei es fast drei Bauernwagen voll Reisig gab, das überflüssig war. Hierauf richteten die wackeren Feuerwehrmänner den großen Eisenreif als Nestgrundlage auf dem Scheunendach wieder zurecht, befestigten ihn sachgemäß und bauten den obdachlosen Störchen mit neuem Reisig kunstgerecht ein ganzes neues Nest.

Bis zum Abend war alles vollendet. Bald darauf hielten die beiden Storcheltern und die vier Jungen, die einstweilen auf einer benachbarten Wiese verweilt hatten, frohgemut und unter lautm Schabegeschmetter ihren Einzug in das neue Nest, in dem sie sich nun wieder heimisch fühlen. Ja, wozu doch Feuerwehr alles zu gebrauchen ist.

Betrachte Dir den Preis genau, Eh' Du ihn zahlst, geliebte Frau!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Strohzeitschriften 8 Rpf das fettgedruckte Wort 28 Rpf für Geld Realistischer Verkehr ...

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu verkaufen

August Karl Lustkändl, beb konz. Realitäten, Hypotheken Geschäftsverkehrs-, Gebäude- u Güterverwaltungs-Kanzlei, Marburg-Drau, Herrngasse 36.

Zu kaufen gesucht

Kleineres Haus mit zwei Zimmer und Garten in der Umgebung Lüttenbergs zu kaufen gesucht. ...

Zu verkaufen

Gutes Zugpferd zu verkaufen. B. Schelesnik, Marburg, Drauweller, Benzgasse 20. ...

Zu verkaufen

Verkaufe 6 Stück gebrauchte Fenster samt Stock, Glas und Balken, 95x185, zu 100 RM pro Stück. ...

Leere Marmeladendosen als Wasserbehälter für den Luftschutzraum verwendbar zu 50 Rpf abzugeben. ...

Zu kaufen gesucht

Kaufe reinrassigen Schäferhund bis 1/2 Jahr alt mit Stammbaum Angabe an M. Z. ...

Stellengesuche

Hausgehilfin mit neun Monate altem Kinde sucht Stelle. ...

Suche Stellung als Material- u. Lagerverwalter oder etwas ähnliches. ...

Offene Stellen

Vor-Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Rauchfangkehrer-Lehrling wird aufgenommen bei Orlieb Karl, Marburg-Drau, Mellinstraße 5/1. ...

Suche nette, ehrliche Frau zur Führung meines Haushaltes. ...

Geschäftsdiener gesucht, evtl. nur halbtags. ...

Buchhalter(in) für größeres Unternehmen gesucht. ...

Bedienerin wird gesucht für Vormittag 2-3 Stunden. ...

Ältere Frau mit Kochkenntnissen auf Landgut. ...

Selbständige Köchin zwischen 40-50 Jahre wird gesucht. ...

Serviererin sofort gesucht. ...

Hausmeister(in) ab 1. August sucht Firma Karbeutz. ...

Pflichtjahrmädchen, nett und sauber, das Freude zu Kindern hat, wird sofort aufgenommen. ...

Winzer mit 4 Arbeitskräften wird für Besitz drei km von Marburg gesucht. ...

Lehrling wird aufgenommen beim Schubertzeugfabriker Bernhard Wampfl. ...

Größere Lebensmittelfabrik sucht für Cilli einen Buchhalter, Expedienten und Lagerhalter. ...

Ehepaar, wo der Mann als Schülidiener und die Frau als Köchin für die Gemeinschaftsküche für 12 Personen geeignet ist, wird per sofort aufgenommen. ...

Verkaufslin, tüchtig, für ein Kaufhaus am Lande gesucht. ...

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer in Mellung, sonnig und rein, ohne Bettwäsche wird an netten Herrn sofort verm. ...

Einfaches reines Zimmer ohne Bettwäsche an feinen zuverlässigen Mieter (Polizeibeamter bevorzugt) zu vergeben. ...

Zu mieten gesucht

Offizier sucht ab sofort schönes, möbliertes Zimmer in Nähe der Hindenburgstraße. ...

Reines möbl. Zimmer sucht dringend nur als Schlafgelegenheit Betriebsführer. ...

Alleinstehender, solider höherer Beamter sucht schönes geräumiges Zimmer (auch ohne Wäsche) womöglich mit Bad und Telefon und ganz oder halbtägiger Verpflegung. ...

Leeres Zimmer wird von ruhigen Fräulein gesucht. ...

Suche guten Kostplatz für 2 Studenten in Marburg, linkes Drauener. ...

Kanzleikraft sucht Schlafgelegenheit womöglich in Klavierbenutzung. ...

Gutsituierter Pensionist sucht möbliertes Zimmer mit oder ohne Verpflegung. ...

Ingenieur, alleinstehend, sucht eine Einzimmerwohnung. ...

Wohnungstausch

Tausche Zimmer u. Küche in Zinsvilla anfangs Josefstraße gegen 1 Zimmer u. Küche in Marburg. ...

Tausche schöne, große Wohnung mit Garten gegen kleinere, nur an Reichsbahndiensteten. ...

Tausche Wohnung, Zimmer und Küche, in der Gamser Gasse gegen gleiche in Neudorf-Rotwein. ...

Einzimmerwohnung in Cilli gegen gleiche in Marburg zu tauschen gesucht. ...

Tausche Fünfzimmerwohnung mit Garten in Tüffer gegen kleinere in Marburg. ...

Tausche Zimmer und Küche außer Stadt gegen gleichwertige im Centrum Cilli. ...

Tausche kleine Wohnung, Zimmer und Küche, gegen größere Einzimmer- oder Zweizimmerwohnung. ...

Tausche Zimmer, Küche, Keller und Garten gegen Zimmer und Küche, kann auch größer sein. ...

Wohnung, 2 Zimmer u. Küche in der Mühlgasse 18, Parterre, tausche für Einzimmerwohnung im Zentrum. ...

Unterricht

Suche Lehrerin für Italienisch. Margit Steinhauser. ...

Unterricht für Zither sucht Fräulein. ...

Heirat

Herr, 35 Jahre alt, geschieden, wünscht zwecks Ehe Frau mit Kind und eigener Wohnung. ...

Friseurmeister in Marburg wünscht mit Fräulein oder mit Frau von 40-45 Jahren mit etwas Ersparnissen in Ehebekantschaft zu treten. ...

47jähriger einfacher Angestellter, unabhängig, sucht anständiges und heißes Fräulein oder Witwe von 32-40 Jahren zwecks Ehe. ...

Professionist, 59 Jahre, alleinstehend, sucht brave wirtschaftliche und arme Frau, auch Witwe, zwecks Ehe. ...

Witwer, 50 Jahre alt, sucht gutherziges braves und ruhiges Fräulein auch Witwe vom Lande von 25-35 Jahren. ...

Angestellter vom Baufach mit gutem Monatseinkommen, 53/176, geschieden, ohne Anhang, sympathisches Auftreten, sucht liebes Lebensgefährtin. ...

Baronin Hilde Redwitz WIEN IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. ...

Goldene Nadel, länglich, mit Steine auf dem Wege von Burgkaffee bis Triumph-Wäscherei, am Abend vom Sonntag auf Montag verloren. ...

Rechter Herrenhandschuh, Rehleder, am Freitag, 7. VII. 1944, in Cilli verloren. ...

Stilletmesser mit Hirschhorngriff von Brunndorf bis zur Sozialversicherungsanstalt verloren. ...

Schwarze Hündin zugetrieben. Abzuholen bei Frau Mathilde Schmalzer. ...

Fräulein, 31 Jahre alt, wünscht Eisenbahn, auch Witwer von 35-50 Jahren, evtl. m. Kind zwecks Ehe kennenzulernen. ...

42jährige Staatsangestellte, ange Außere, mit netter Wohnung, sucht auf diesem Wege netten, herzenseuten Mann zwecks baldiger Ehe kennenzulernen. ...

42jährige Staatsangestellte, ange Außere, mit netter Wohnung, sucht auf diesem Wege netten, herzenseuten Mann zwecks baldiger Ehe kennenzulernen. ...

Suche 40-50jährige Ehekeraden, über 175 cm groß, nur gute Erscheinung, mit Interesse für alles Schönegeiste. ...

Ältere Jungeselle, Steirer, Gesund, Lebenslustig, möchte heiraten. ...

Alleinstehender Grundbesitzer, Untersteirer, Witwer mit Kind, 49/175, sucht Bekantschaft mit gutherzigem frischen charaktervollem wirtschaftlichem Fräulein oder Witwe von 30-45 Jahren. ...

Untersteirer, dipl. Techniker, 37 Jahre alt, 1,78 cm groß, feisch, sucht eine wirklich feische und herzensebildete Lebenskameradin bis 35 Jahre alt. ...

Tausche elektrische Kochplatte für Fahrradzubehör. ...

Gebe Herrenfahrrad für Ziehharmonika. ...

Tadelloses erstklassiges Georgette-Kleid tausche gegen Stoffkleid oder anderes. ...

Tausche guterhaltene Herrenfahrrad gegen zwei guterhaltene Halbfahrs. ...

Tausche tadellose Schilohse gegen feste Straßenschuhe. ...

Tausche Kinderliegewagen, 40 RM und Damenniederschuh Nr. 38, 35 RM, für Leintücher. ...

Tausche gut erhaltenen Tennisschläger gegen Kork- oder andere Sommerschuhe. ...

Tausche 4 Met langen, 1 Met breiten Teppich (Kocke), der erhalten, für schöne Winterjackette oder Kleid. ...

Tausche schöne Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltenen Rundfunkempfänger für tadelloses Herrenfahrrad. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche tadellos tiefen Kinderwagen und Diwan gegen sehr gut erhaltenes Damenfahrrad. ...

Männer Fahrrad und Schlaupark tausche für Wiener chromatische Harmonika. ...

Herrenanzug, braun gestreift, Größe 173, gegen Teppich zu tauschen gesucht. ...

Briefmarken sucht Ernst Kunter, Wolfsberg, Kärnten. ...

Tausche Hirschfell gerbt (mit Haare) gegen Herrensommermantel. ...

Sportkinderstulpe u. Liegewagen in tadellosem Zustande für Rundfunkempfänger. ...

Tausche elektrische Kochplatte für Fahrradzubehör. ...

Gebe Herrenfahrrad für Ziehharmonika. ...

Tadelloses erstklassiges Georgette-Kleid tausche gegen Stoffkleid oder anderes. ...

Tausche guterhaltene Herrenfahrrad gegen zwei guterhaltene Halbfahrs. ...

Tausche tadellose Schilohse gegen feste Straßenschuhe. ...

Tausche Kinderliegewagen, 40 RM und Damenniederschuh Nr. 38, 35 RM, für Leintücher. ...

Tausche gut erhaltenen Tennisschläger gegen Kork- oder andere Sommerschuhe. ...

Tausche 4 Met langen, 1 Met breiten Teppich (Kocke), der erhalten, für schöne Winterjackette oder Kleid. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Tausche schönen Kinder-Sportwagen f. Knabenfahrrad. ...

Tausche gut erhaltene Herrenhose und Rock sowie ein paar Damen- oder Herrensommerschuhe. ...

Eisen-Möbel gegen Bezugsmarken

Einheits-Möbel " " " "

Einheits-Polstermöbel " " " "

FIRMA

„WEKA“

(12 a) Marburg

Tausche guterhaltenen **Piauteauwagen** mit Federn (Tragfähigkeit 2000 kg) f. Landauwagen oder Ähnlichen im guten Zustand. Angebote an d. M. Z. unter »Wagentausch«.

3172-14

Tausche tadellose **Harmonika** und gut erhaltene Schnürstiefel gegen Volksempfänger od. Rundfunkempfänger (auch Batterie). Adr. in d. »M. Z.«

5770-14

Tausche Herren- od. Damen-**fahrrad** für Rundfunk- od. Volksempfänger auch in defektem Zustand. Antr. unter »Soforts«, hauptpostlagernd, Marburg-Drau.

5759-14

Tausche **Elektrischer** gegen Reithose u. Herrenstiefel, Gr. 42. Besichtigen v. 19 bis 20 Uhr. Adresse in der »M. Z.«

5692-14

Klavier, Stutzflügel, zu kaufen gesucht. Auch tausche gegen Omega-Herrensilberuhr und Armbanduhr und kleinen Eiskasten. Zuschriften unter »Markenklavier« an die M. Z.

5697-14

Tausche elektr. **Doppelkocher** gegen guterhaltenen Herren- od. Damen-**uhr**. Zu besichtigen von 19 bis 20 Uhr. Adr. in d. M. Z.

5691-14

Jeder Betriebsführer soll das **Verordnungs- und Amtsblatt** des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich **RM 1.25**. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg-Drau, Badasse 6, zu richten.

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!

Werbet für das **Deutsche Rote Kreuz!**



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL

Minderung des Leistungsknickes durch die Knicklage

Druckschrift Nr. 80 über **Thonet Siesta-Medizinische- u. Entspannungsgymnastik-System** Luckhardt DRF bringt interessante Einzelheiten darüber.

Gebr. Thonet A. Wien I, Stephansplatz-Thonetstr.

Fobus-Buchführung für jedes Gewerbe, Einzelhändler, Gastwirt usw. hervorragend geeignet. Verblüffend einfach, genau und bilanzieller (auch ohne Buchhaltungskurs!). Gesetzlich zugelassen! Wer Zeit und Geld sparen will, schreibe um kostenlosen Prospekt an **W. PRAGER (12a), GRAZ, Lendkal 25.** 3040

Schmerzzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser einziger, innigstgeliebter Sohn

Adolf Leschnik
Gefreiter

knapp vor Vollendung seines 20. Lebensjahres am 11. Mai 1944 in Italien den Heldentod gefunden hat. Die Seelenmesse wird am 26. Juli 1944, um halb 7 Uhr, in der Magdalenen-Kirche gelesen werden.

Marburg-Drau, Trifail, Berlin, den 18. Juli 1944.

In tiefer Trauer:
Franz und Marie Leschnik, Eltern, und alle übrigen Verwandten.

Vom tiefsten unermesslichen Schmerz gebeugt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter

Nada Lach

am 17. Juli 1944, nach kurzem, aber schwerem Leiden, aus unserer Mitte entrissen wurde. Wer unsere Nada kannte, weiß, was wir mit ihr verloren haben.

Cilli, den 19. Juli 1944.

In tiefer Trauer:
Johann und Rosalia Lach, Eltern, Großeltern, Tanten, Onkel und alle übrigen Verwandten. 3183

Unser lieber, guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Hans Gebetsroither
Chordirektor

des Stiftes Vorau, Ost-Steiermark ist am 12. Juli 1944 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im 70. Lebensjahre in Vorau verschieden.

Wir haben unseren guten Vater am 16. Juli 1944 im Stiftsfriedhof unter großer Beteiligung der Bevölkerung zur letzten Ruhe bestattet.

Vorau, im Felde, Marburg-Drau und Marlazell, den 17. Juli 1944.

In tiefster Trauer:
Hedwig Gebetsroither, Gattin; Stabsarzt Dr. Franz Gebetsroither im Felde, Uffz. Willi Gebetsroither, Söhne; Christl, Schwiegertochter; Wolfgang, Enkelkind und sämtliche Anverwandte. 3187

Achtung! Freiwillige der Kriegsmarine!

Die Annahmestelle für Freiwillige der Kriegsmarine befindet sich beim Wehrbezirkskommando Marburg-Drau, Tegethoffstraße 6, Zimmer 97. Sprechstunden des Marinesachbearbeiters werktags von 9—12 Uhr beim Wehrbezirkskommando Marburg-Drau — Abteilung Kriegsmarine.

Außerdem finden Sprechstunden des Marinesachbearbeiters in Pettau beim Wehrmeldeamt am 14. jeden Monats von 9—12 Uhr und in Windischfeistritz im »Gasthaus Neuholz« am 18. jeden Monats von 9—12 Uhr statt. 3063

Annahmeuntersuchungen für die Waffen-ff

Die Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff führt in den nachstehend angeführten Orten eine Annahmeuntersuchung für die Waffen-ff durch:

22. Juli, 8 Uhr: Graz, Lehrsaal der Gend. Kaserne, Rudolf-Erlbacher-Platz;
24. Juli, 9 Uhr: Weiz, Meldung beim Gendarmerieposten;
25. Juli, 8 Uhr: Fürstenfeld, Oberschule;
25. Juli, 14 Uhr: Oberwart, Meldung beim Gendarmerieposten;
26. Juli, 8 Uhr: Leibnitz, ff-Sturm II/38, Adolf-Hitler-Platz;
26. Juli, 16 Uhr: Cilli, Gesundheitsamt, Goethestraße;
27. Juli, 8 Uhr: Deutschlandsberg, Meldung beim Gendarmerieposten;
27. Juli, 14 Uhr: Voitsberg, Gasthof Kutoff.

Freiwillige können sich bei der Annahmeuntersuchungskommission melden. Wehrpaß und Arbeitsbuch (wenn vorhanden) sind mitzubringen. Nähere Einstellungsbedingungen im Textteil der Zeitung!

Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff, Salzburg-Parsch, Umstellungslager 3137

In Erwartung eines glücklichen Wiedersehens traf uns die traurige Nachricht, daß unser liebster unvergeßlicher Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Kreinz
OT-Meister

im Alter von 37 Jahren am 19. Mai 1944 gefallen ist. Drauweller-Täubling, Wurmberg, Pettau, am 17. Juli 1944.

In tiefer Trauer:
Marie, Gattin; Anton, Gisela und Alfred, Kinder; Grete, Schwester, und Familien Pawlow, Supanitsch und Kosel. 5648

Unsere liebe, geliebte, ihr Leben lang selbstlos und treu sorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Pirich geb. Friedl
Tägerin des Silbernen Mutterkreuzes

ist nach langer, schwerer, tapfer und mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 70 Jahren, in der Nacht zum Freitag sanft entschlafen.

Es trauern um sie:
Ihre Kinder: **Maria Pirich, Frieda; Josef Pirich, Marburg-Drau; Hans Pirich, Leonhard I. d. B.; Fero Pirich, Pettau; Dr. Hermann Pirich, Obersturmführer der Waffen-ff; Walter Pirich, Pettau; die Schwiegerkinder: Thea Pirich geb. Küster; Elise Pirich geb. Celotti; Dr. Margarete Pirich geb. Diederichs** sowie alle Enkel, Urenkel und übrigen Anverwandten.

Pettau, den 21. Juli 1944

Das Begräbnis findet am Sonntag, den 23. Juli, um 16 Uhr vom Trauerhause aus statt. 3191

Wir geben hiermit die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Groß- und Urgroßvater, Herr

Heinrich Findeisen

nach langer schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren am 21. Juli 1944 für immer von uns gegangen ist.

Sein Leben war Arbeit und Kampf.

Das Begräbnis findet Sonntag, den 23. Juli 1944, um 16 Uhr am städtischen Friedhof in Cilli statt.

Cilli, Eichtal, Graz, Lebern, den 21. Juli 1944.

In tiefer Trauer: **Anna Findeisen geb. Bretterkleeber, Gattin, Dipl. Ing. Heinrich Findeisen, Sohn im Namen sämtlicher Enkel, Urenkel und Verwandten.** 3190

Danksagung

Für die kebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Heimganges meines geliebten Gatten **Pg Fritz Lamprecht** danke ich zutiefst. Mein besonderer Dank gilt der Deutschen Jugend für die feierliche Verabschiedung sowie den Kameraden der Kreisleitung Mureck.

5752 **Ruth Lamprecht samt Verwandten.**

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme am Begräbnis unseres Dahingegangenen, Herrn **Max Wolf** und die vielen Blumen- und Kranzspenden, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Marburg-Drau, am 21. Juli 1944.

Familie Wolf

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Stadtgartenamt

Aufruf

Es muß wieder festgestellt werden, daß in den öffentlichen Grünanlagen der Stadt, auf den Sportplätzen, an dem Straßengrün und an den damit in Verbindung stehenden Einrichtungen von Kindern und Erwachsenen in unverantwortlicher Weise Unfug getrieben wird (Abreißen von Zweigen und Blumen, Verschleppen und Beschädigen der Ruhebänke, Betreten der Rasenflächen, Befahren der Parkwege mit Fahrrädern usw.), welchem mit allen Mitteln begegnet werden muß. Ich fordere daher alle Volksgenossen auf, mitzuhelfen und daraufhinzuwirken, daß diesem Treiben Einhalt geboten wird und die Schuldigen mir zur Bestrafung angezeigt werden.

Alle diese Einrichtungen, die der Erholung und der Entspannung aller Volksgenossen dienen, können jetzt im Kriege nicht die nötige Bewachung erhalten und es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, selbst für den Schutz seiner Anlagen Sorge zu tragen. 3150

SCHUBERT

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Preisstelle

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (RGBl. I. S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 24. Juli 1944 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die Höchstpreise

	erzeugerhöchstpreise		verbraucherhöchstpreise (bei Abgabe der Ware auf einem Markt)	
	Güteklasse A RM	Güteklasse B RM	Güteklasse A RM	Güteklasse B RM
Blumenkohl (Kartoffel), je kg	0,50	0,40	0,67	0,53
Bohnenschoten ohne Fäden je kg	0,55	—	0,75	—
mit Fäden u. B-Ware je kg	—	0,42	—	0,56
Dillkraut, jung, Bund je 12 dkg	0,15	—	0,21	—
ausgewachsen je kg	0,20	—	0,27	—
Erbsen in Hülsen, je kg	0,40	0,50	0,53	0,40
Erbsen, Zucker-, je kg	0,45	0,35	0,60	0,47
Gurken, Treibware je kg	0,4	—	0,58	—
Gurken, Freiland-, je kg	0,14	—	0,19	—
Gurken, Krüppel-, u. B-Ware je kg	—	0,06	—	0,08
Gurken, Essig-, bis 9 cm Länge je kg	0,43	—	0,57	—
Gurken, Salz-, bis 22 cm Länge je kg	0,20	—	0,27	—
Karotten Treibware Ø 1 1/2 cm, gemischte Ware gilt als B-Ware, je Bund zu 15 Stk.	0,10	0,07	0,13	0,09
Karotten ohne Laub je kg	0,20	—	0,27	—
Knoblauch, jung, gestutzt auf 10 cm je kg	0,30	0,24	0,40	0,32
Kohlrabi, über 11 cm ø je Stück	0,11	—	0,15	—
Kohlrabi, über 9 cm ø je Stück	0,09	—	0,12	—
Kohlrabi, über 7 cm ø je Stück	0,06	—	0,08	—
Kohlrabi, über 4 cm ø je Stück	0,05	—	0,07	—
Kohlrabi, unter 4 cm ø u. B-Ware je kg	—	0,12	—	0,16
Kraut, weiß, 1 Kopf mind. 3/4 kg schwer	0,16	0,13	0,21	0,17
Kren (Meerrettich) je kg	0,80	0,50	1,00	0,68
Kürbisse, Speise- je kg	0,10	—	0,14	—
Mangold, je kg	0,12	0,10	0,16	0,13
Paprika, je Stück	0,10	—	0,13	—
Petersiliengrün je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,12	—	0,16	—
Radieschen, je Bund zu 15 Stück	0,04	—	0,06	—
Rettich, ohne Laub, 3 cm Ø, je kg	0,15	0,12	0,20	0,16
Rhabarber, rot- u. grünstielig, je kg	0,14	0,11	0,19	0,15
Rhabarber, Himbeer-, je kg	0,20	0,16	0,27	0,21
Rote Rüben je kg	0,14	—	0,19	—
Salat (Hauptel-), je kg	0,30	0,20	0,40	0,27
Salat (Endivien-), mindestens 2/3 gelb und gestutzt, je kg	0,30	—	0,40	—
Salat (Endivien-), unangebleicht, und B-Ware, je kg	—	0,10	—	0,13
Salat (Schluß-), je kg	0,20	0,16	0,27	0,21
Schnittlauch je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,12	—	0,16	—
Spinat (Wurzel-) je kg	0,18	0,14	0,24	0,19
Spinat (Blätter-) je kg	0,23	0,21	0,35	0,28
Spinat (Neuseeländer-) je kg	0,4	—	0,53	—
Suppengrünes, je Bund zu 4 dkg	0,03	—	0,04	—
Tomaten, Treibware je kg	0,80	0,60	1,07	0,80
Wirsingkohl, grünbl. Sorten, je kg	0,21	0,16	0,28	0,21
Zwiebel, jung ohne Laub je kg	0,20	—	0,27	—
Erdbeeren, je kg	1,—	0,65	1,25	0,82
Heidelbeeren je kg	0,60	0,42	0,75	0,53
Kirschen (Mal- u. Wasserkirschen) je kg	0,48	0,24	0,60	0,30
Kirschen (Herz-, Maler-, Knorpel- und Sauer) je kg	0,64	0,50	0,80	0,64
Marillen je kg	0,80	—	1,07	—
Pflirsche je kg	0,80	—	1,07	—
Ribisel (Johannisbeeren), rot und weiß, je kg	0,52	0,40	0,65	0,50
Ribisel (Johannisbeeren), schwarz, je kg	0,95	0,75	1,20	0,94
Stachelbeeren, je kg	0,54	0,40	0,70	0,50

Der Bürgermeister der Gemeinde Lichtenegg, Kr. Pettau.
G. Z. 036/1/1944. Lichtenegg, den 5. Juli 1944.

Ausschreibung einer Hilfskraftstelle
beim Gemeindeamt Lichtenegg i. d. Kollos.

Bei der Kartenstelle des Gemeindeamtes Lichtenegg i. d. Kollos ist eine Hilfskraftstelle zu besetzen. Bewerber(innen), die dazu befähigt sind, wollen eigenhändig geschriebene Gesuche mit angegebener Lebenslauf der Gemeindeverwaltung Lichtenegg i. d. Kollos vorlegen. Vergütung nach geltender Tarifordnung. Anstellung kann sofort erfolgen.

3072 Der Bürgermeister: Robert Krainz, e. h.

Untersteirische Lichtspieltheater

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2719

Junges Frisch, Herbert Hübner, Gerta Böttcher und Jungens von heute im frohlichen Ufa-Film

Junge Adler

Für Jugendliche zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN:

Sonntag Vormittag um 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr

Benjamins Gigli, Geraldine Katt, Gina Falkenberg, Ferdinand Marian in den prachtvollen Gesangfilmen

Der Sänger Ihrer Hoheit

(Die Stimme des Herzens) Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

So 15. 17.30, 19.45 Uhr Wo 15. 17.30, 19.45 Uhr

Kristina Söderbaum und Ferdinand Marian in

Jud Süß

Ein Ufa-Film mit Heinrich George und Hilde von Stolz

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brundorf

Samstag, 22. Juli um 17 und 19.15 Uhr

Sonntag, 23. Juli um 17 und 19.15 Uhr

Emil Jannings, Werner Krauss, Margarethe Schön in den politischen Ereignissen um die Entlassung Bismarcks

Die Entlassung

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Samstag, 22. Juli um 14.30 und Sonntag, 23. Juli um 14.30 Uhr

Lustige Filmschau

„Raus aus dem Haus die Musik kommt“ Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße

Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Bis Montag, 24. Juli

Monika

mit Maria Andergast, Ivan Petrovich, Rudolf Platte Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr; S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr

Bis Donnerstag, 27. Juli

Seine beste Rolle

Ein heiterer Praxifilm mit Hans Holtter, Marina von Dittmar, Camilla Horn, Paul Dahlke, Hans Fidesser, Ilse Petri und Eva Tinschmann. Spielleitung: Otto Pittlermann.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Juli

Eine Nacht im Paradies

mit Anny Ondra, Hermann Thimig, R. Robert u. a. Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Juli

Tonelli

ein Artistenfilm voll atemberaubender Spannung und menschlich tief bewegender Dramatik mit Ferdinand Marian, Mady Rahl, Wionle Markus u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Leonhard i. d. Büheln

Samstag, 22. Juli um 20 Uhr und Sonntag, 23. Juli um 17.30 und 20 Uhr

Hab' mich lieb

Ein Augen- und Ohrenschauspiel für alle mit Marika Röck, Viktor Siall, Mady Rahl Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Juli

Hans Moser, Gisa Wurm, Theodor Danegger und Lizi Holzschuh in dem gefühl- und humorvollen Lebensbild

Das Ferienkind

Für Jugendliche zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Samstag, 22. Juli um 17.30 und 19.45 Uhr

Sonntag, 23. Juli um 15., 17.30 und 19.45 Uhr

Leichte Kavallerie

mit Marika Röck, Fritz Kompers u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spielzeit: W 17.30, 19.45, 21.15 Uhr; S 14.30, 17.30, 19.45 Uhr

Samstag, 22. Sonntag, 23. und Montag, 24. Juli

Luce English, Hermann Speelmann, Joe Stöckl, Genia Nikolajewna in dem zwerchfellerschütternden Lustspiel

Du kannst nicht treu sein

Für Jugendliche zugelassen!

Samstag und Montag täglich um 14.30 Uhr und Sonntag um 9.30 Uhr Jugendvorstellungen mit vollständigem Programm. Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen werden.

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Juli

Münchhausen

Ein phantastischer Farbfilm mit Hans Albers, Brigitte Horny Ilse Werner, Hans Brausewetter, Käthe Hack u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Rann

Samstag, 22., Sonntag, 23. und Montag, 24. Juli

Und die Musik spielt dazu

mit Maria Andergast, Georg Alexander u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Rast

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Juli

Tanz mit dem Kaiser

Der köstliche Lustspielschlager der Ufa mit Marika Röck und Wolf Albach-Retty

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Reichenburg

Festliche Eröffnung am Samstag, den 22. Juli, um 18.30 Uhr

Das Eröffnungsprogramm: Samstag, den 22., um 18.30, Sonntag, 23. Juli um 13.30, 16 und 18.30 Uhr

Der weiße Traum

Ein phantastischer und humorvoller Eis-Revue-Film mit Olly Holzmann, Wolf Albach-Retty, Lotte Lang und Oskar Sima.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, 22. und Sonntag, 23. Juli

Winternachtstraum

mit Hans Moser, Theo Lingens, Gustav Waldau, Wolf Albach-Retty und Magda Schneider

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Samstag, 22., Sonntag, 23. und Montag, 24. Juli

Der zweite Schuß

Ein Prag-Film mit Susi Nicoletti, Hanna Witt, Richard Häußler. Spielleitung: Martin Fritsch Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Tel. 24

Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr

Samstag, 22., Sonntag, 23. Juli

Mädchen in Weiß

Für Jugendliche zugelassen!

Ihre Vermählung zeigen an:

SIMON KOSSMAIER SA-Truppführer

HILDEGARD KOSSMAIER geb. KARMEI

München Marburg-Dr. 5746

Als Vermählte grüßen

JAKOB HERMANN und ANNY HERMANN geb. FRASS

Im Juni 1944 3178

Wir haben uns vermählt

THEO JANESCHITZ Kreisamtsleiter

TRUDE JANESCHITZ geb. HAMBOCK

Juni 1944 5763 Marburg-Drau Graz

Ihre Verlobung geben bekannt

SEBASTIAN MATTES und ELLY DOBOWITSCHNIK

India Im Juli 1944 5763 Cilli Graz



Musikhaus Perz

Marburg, Herrngasse 34

Musikalien- u. Instrumentenhandlung bleibt vom 24. Juli bis 12. August d. J.

geschlossen!

UNSEREN KUNDEN ZUR KENNTNISS!

Mit behördlicher Genehmigung bleibt die Eisenwarenhandlung

Pinter & Lenard

MARBURG-Drau, Tegetthofstrasse, vom 24. bis 27. Juli 1944 GESCHLOSSEN! 5701

Wir suchen

Werkzeugmacher- und Blechschlosser-Lehrlinge

Eisenwaren-Vertriebs-A. G., Feistritz (12a) Post: Marburg-Lembach (Steiermark) 3159

An der Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend des Gaues Kärnten

finden mit September Schülerneuaufnahmen statt. Die Ausbildung erfolgt in allen Instrumenten und Fächern der Tonkunst, der Unterricht wird von Fachkräften erteilt. Zur Aufnahme kommen Jungen vom 12. bis 14. Lebensjahr (in besonderen Fällen auch älter) die Berufsmusiker werden wollen. Der Eintritt in die Schule ist von einer Eignungsprüfung abhängig, zu der der Junge nach erfolgter Anmeldung sofort einberufen wird. Monatliches Schulgeld RM 35.— bei voller Verpflegung und Unterkunft im eigenen Heim, einschließlich Unterrichtshonorar. Schluß des Anmeldetermins Ende Juli. Nähere Auskünfte und Prospekte bei der Leitung der Gebietsmusikschule, André im Lavanttal, Lavanterhof (Ruf 4) 754

Laut Genehmigung des Landrates Pettau, bleibt mein Betrieb

WEINKELLEREI

wegen Instandsetzungsarbeiten in der Zeit vom 31. Juli bis einschließl. 12. August 1944 geschlossen

Meine Kunden werden gebeten, Ihre Korrespondenz und Bestellungen erst nach der Betriebssperre an mich zu richten. 3173

Jos. Orniß, Pettau

Bekanntgabe

Teile den geehrten Kunden mit, daß ich das **Spezialer- u. Installationsgeschäft** MARBURG-Drau, Ernst-Goll-Gasse Nr. 6 meines verstorbenen Mannes unverändert weiterführe **JOSEF RICHA'S WITWE**

Mit behördlicher Genehmigung bleibt die Papierhandlung

Marie Nowak

Marburg-Drau, Herrngasse vom 24. Juli bis 6. August 1944 geschlossen! 5766

Gasthaus

MARIA LINDITSCH

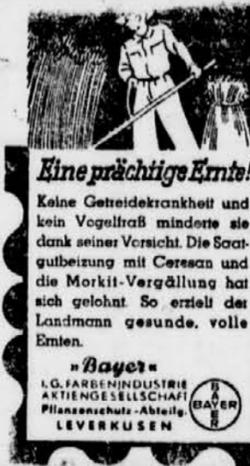
Marburg, Unterrotweinerstr. 106 bleibt mit behördlicher Genehmigung von 24. Juli bis 6. August 1944 geschlossen! 5772

Leichenwagen

oder umbaufähiges

Luxusauto

eventuell kleineres Lastenauto, das als Leichenauto instandgesetzt werden kann, zu kaufen gesucht. Angebote an »Be-gräbnisanstalt« Edlingen 38, Untersteiermark. 3120



Die Deutsche Jugend bietet um Instrumente und Noten

Beim Kulturellen Wettbewerb hat es sich vielfach gezeigt, daß eine große Zahl von Jungen und Mädchen Begabung und Freude zum Erlernen eines Instrumentes haben, jedoch keines besitzen bzw. kaufen können. Ebenfalls mangelt es an Notenmaterial. Die Bevölkerung wird gebeten, Instrumente: besonders Geigen, Bratschen, Cellis, Flöten, Holzinstrumente und Blechinstrumente, Zithern und Gitarren sowie Noten der Deutschen Jugend gegen Bezahlung zu überlassen. Alle Volksgenossen melden ihre Instrumente bei der zuständigen **Bannstellenstelle der Deutschen Jugend (Sitz in der Kreisstadt)** oder bei der **Bundesjugendführung, Marburg-Dr., Bismarckstraße 5, an.** — Wenn Bezahlung gewünscht wird, erfolgt vorher eine fachmännische Schätzung. Noten aller Art und in jeder Menge können an die Bundesjugendführung eingeschickt werden. 3046

Nach dem warmen Bad

eine kalte Dusche. Die härtet den Körper ab und schützt vor mörderischer Erkältungskrankheit. Krankheiten müssen heute vermieden werden, weil unsere Arbeitskraft gebraucht wird.

BREITKREUTZ KG., Fabrikat. u. Vertrieb von Asthma-Präparaten, Berlin-Tempelhof 1.



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

tätig sein und doch noch Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn Henkel's Reinigungsmittel sind überallsflinke, arbeitssparende Helfer zur Hand

Henko, Sil, imi, ATA aus den Persil-Werken.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft Marburg-Drau, Beethovenstraße 5 — Tel. 2076

In der Marburger Zeitung vom 8., 9., 10. April habe ich eine Verlautbarung einschalten lassen über jene Dimensionen, in denen von da ab Bretter, Kanthölzer, Balken und Latten erzeugt werden dürfen und weiters wurde unter Punkt 2 dieser Verlautbarung bekanntgegeben, in welchem Verhältnis einzelne Brettdimensionen hergestellt werden müssen.

Die Nichtbeachtung dieser Anweisung, die ich vielfach feststelle, führt zu berechtigten Klagen des Holzverarbeitenden Gewerbes und der Holzverarbeitenden Industrie. Die Sägewerke haben sich an diese Bestimmungen, an die ich hiermit ermahne, zu halten. Ich werde veranlassen, daß Betriebe, die diese Weisungen unbeachtet lassen, entsprechende Mengen der nicht erzeugten Dimensionen nachliefern müssen. Insbesondere werden nicht in genügendem Maße die schwächeren Dimensionen, wie 13 und 20 mm, eingeschnitten. 3188 I. A.: Dipl.-Ing. KARL CHARUSA

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU Marburg, den 20. Juli 1944

Bekanntmachung

über die Einführung der Schlußscheckpflicht beim Verkauf von Zucht- und Nutzrindern auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 4. Juli 1944

Jeder Verkäufer von Zucht- und Nutzrindern ist verpflichtet, die Ausstellung eines Schlußscheckes über das verkaufte Rind persönlich zu beantragen und zwar:

In Marburg-Stadtmitte beim Referenten für Landwirtschaft, Kärntnerstraße Nr. 12/1.

In allen übrigen Bezirken bei den zuständigen Bezirksdienststellen.

Auf Viehmärkten auf dem Marktplatz.

Bei Käufen von Viehhandelsbetrieben oder Verkäufen an dieselben stellt in jedem Falle den Schlußscheck der Viehhandelsbetrieb aus. 3180

Im Auftrage: gez. Dr. BADL

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

Wirtschaftsamt — Kohlenabteilung

Marburg, am 20. Juli 1944.

Verlautbarung

Es ergeht an alle Kohlenverbraucher der Gruppe I (Haushalte), die ihre Kohlenmarken bisher noch nicht bei ihrem zuständigen Kohlenhändler abgegeben haben, die letzte Aufforderung, dies spätestens bis zum Sonnabend, den 12. August 1944 nachzuholen. Nach diesem Termin werden keine Richtiqstellungen der Kohlenbezugsarten mehr vorgenommen.

Die Verbraucher der Gruppe V (Gewerbetreibende) müssen ihre neuen Jahreskontingente für die Heizperiode 1944/45 spätestens bis Mittwoch, den 30. August 1944 bei der Kohlenabteilung des Wirtschaftsamtes in der Schmiedereigasse, Baracke 27 d festsetzen lassen. Als Unterlagen sind mitzubringen: Kohlenmarken, Gewerbeschein, Wohnungs- sowie Gewerbemietvertrag und die Verbrauchererklärung, die vorher beim zuständigen Kohlenhändler anzufordern ist. 3179

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau

Gemüseverteilung

I. Für kinderreiche Familien, schwangere, und stillende Frauen

Für etwa die nächsten 12 Wochen ist folgende Regelung geplant:

Familien mit mindestens 3 Kindern unter 10 Jahren im Haushalt, haushaltführende schwangere Frauen und haushaltführende stillende Mütter sollen

bevorzugt mit Frischgemüse versorgt werden.

Von der bevorzugten Versorgung sind solche Familien ausgenommen, die selbst einen Gemüsegarten haben oder in ihrem Haushalt Personen haben, denen die Arbeit in Gärtnereien gegen Gemüsebezug oder ein normaler Marktgang zugemutet werden kann.

Haushalte, die von dieser Regelung Gebrauch machen wollen und den angeführten Bedingungen entsprechen, müssen sich

Freitag, den 21. Juli 1944

Samstag, den 22. Juli 1944 oder

Montag, den 24. Juli 1944

in der Zeit von 7.30 bis 17.30 Uhr zur Erfassung melden u. zw. jene die auf dem rechten Draufer EINKAUFEN wollen in der Bezirksdienststelle II, Triesterstraße 44

jene, die auf dem linken Draufer EINKAUFEN wollen bei der Stadtverwaltung: Kernstockgasse 2, Hochparterre links, Sitzungssaal.

Mitzubringen ist die neue Kohlenbezugskarte und bei haushaltführenden schwangeren Frauen und haushaltführenden stillenden Müttern die vom Ernährungsamt B bereits ausgefolgte »Berechtigungskarte für werdende und stillende Mütter (Wöchnerinnen)« (M 1 oder M 2) oder das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme.

Wer die Kohlenbezugskarte nicht erhalten hat, bringt seinen »Haushaltspäß« und die »Einkaufsausweise« (für Gemüse, Fisch u dgl.) mit.

Ab wann und wo der bevorzugte Gemüsekauf erfolgen kann, wird noch in der Marburger Zeitung am Anfang der kommenden Woche verlautbart.

Näheres darüber ist im Textteil der Marburger Zeitung vom 20. Juli nachzulesen.

II. Allgemeine Verteilung

Ab Montag, den 24. Juli 1944 wird auf den Gemüsemärkten und bei den Kleinverteilern, das Gemüse grundsätzlich nach der Kopfhalt der einkaufenden Haushalte zugeteilt. Diese Kopfhalt hat der Einkaufende durch die städtische Kohlenbezugskarte bei jedem Einkauf nachzuweisen. Die Bediensteten der Reichsbahn und die Bewohner des Hutterblockes, die Kohlenkarten nicht besitzen, weisen die Kopfhalt bis zur Ausfolgung eines eigenen Ausweises mit ihrem Haushaltspäß und dem bisherigen Einkaufsausweisen (für Gemüse) nach.

Von der Zuteilung des Gemüses nach der Kopfhalt wird nur Abstand genommen, wenn derart geringe Mengen auf den Markt kämen, daß sich eine Verteilung nach der Kopfhalt nicht lohnt. In diesem Ausnahmefall wird einfach eine Durchschnittsmenge an die Käufer abgegeben.

Wer seine Ausweise anderen zum Gemüsekauf leiht, verteilt den Versuch einer gerechten Gemüseverteilung, handelt damit unanständig und wird bestraft. Außerdem werden ihm die Ausweise dauernd entzogen.

Bei den Kleinverteilern kann nach wie vor Gemüse gekauft werden nur bis auf weiteres die bisherigen Kundenlisten nicht bindend. Es wird nur verlangt und angenommen, daß der, der bei den Kleinverteilern Gemüse kauft, nicht auch auf dem Markt einkauft. Die bisherigen Gemüsekundenlisten und die Einkaufsausweise (Gemüse, Fische u. dgl.) treten dann wieder für die Winterversorgung und bei besonderem Aufruf bindend in Kraft. 3156

Knaus